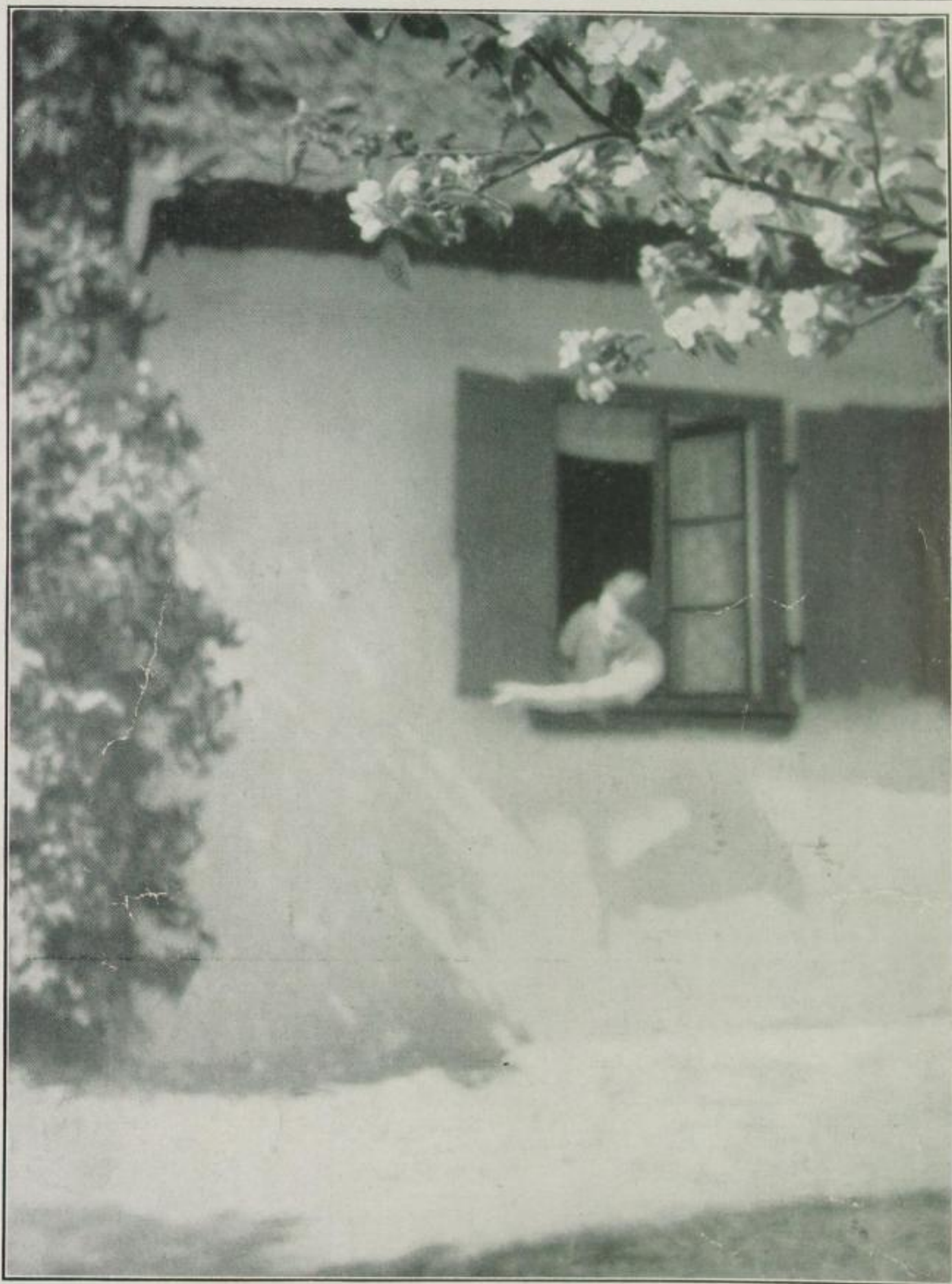


HEFT 8 * 9. JAHRGANG * MAI 1933 * BERLIN

90 PFENNIG

U
H U





Man träumt jetzt gern vom lauen Morgenwind . . .
Und jede Gasse wird besonntes Feld.
Die Grüne Post — ein Fenster in die Welt,
Das Fenster auf, geschwind!

Die Grüne Post, die große deutsche Sonntag-Zeitung, ist für 20 Pf. überall zu haben.

f 20

M 65
M 60



Aus China

erhielten wir nebenstehenden Brief.

Die Übersetzung lautet:

„Durch einen deutschen Forscher, der hier in China an den Universitäten Vorträge gehalten hat, wurde ich auf Ihr Präparat ‚Titus-Perlen‘ aufmerksam. Da ‚Titus-Perlen‘ auch in China in den Apotheken erhältlich sind, habe ich mir einige Packungen gekauft und die hervorragende Wirkung dieses Präparates festgestellt. Sie würden mich nun zu besonderem Danke verpflichtet, wenn Sie mir Ihre Literatur in englischer Sprache einsenden wollten.“

Manch einer hat sich schon gefragt, wie es möglich ist, daß sich ein Präparat in so kurzer Zeit die ganze Welt erobert hat. „Titus-Perlen“ sind nicht nur in ganz Europa geschätzt und begehrt — sie werden in USA., Brasilien, Argentinien genau so gekauft wie in Ägypten, Indien, Australien usw., kurz, es gibt kaum ein Land, wo sie nicht eingeführt sind. Ihr guter Ruf ist in erster Linie auf die einzigartige Hormongewinnung nach dem neuesten Testverfahren zurückzuführen.

Über die außerordentliche Wirksamkeit der Hormone, die den „Titus-Perlen“ zugrunde liegen, sind bisher 12 wissenschaftliche Arbeiten bekannter Forscher erschienen, die in

1. „Deutsche medizinische Wochenschrift“, Berlin,
2. „Medizinische Klinik“, Berlin,
3. „Therapie der Gegenwart“, Berlin,
4. „Zeitschrift für Urologie“, Berlin,
5. „Deutsche Ärzte-Zeitung“, Berlin, usw.

veröffentlicht worden sind. „Titus-Perlen“ sind zum führenden Präparat geworden.

„Titus-Perlen“ geben neue Kraft, verjüngen und beleben den Gesamtorganismus, heben die Energie und Spannkraft, steigern die Ausdauer, geben Lebenslust und Kraftgefühle und beseitigen Hemmungen. Die gute Wirkung haben den „Titus-Perlen“ so schnell „Weltruf“ verschafft. Wer „Titus-Perlen“ noch nicht kennt, erhält gegen 40 Pfennig in Briefmarken eine Probe, dazu die wissenschaftliche Literatur.

昔某德博士來華在各大學演講性學
 實論及 TITUS-PERLEN 一藥之功吾試之
 覺大效始知此藥如在中國發售請路
 必廣也今持請君惠余一切詳言此藥
 之英文書籍以便研究諸費
 精神容日再謝
 謹上



Preis 100 Stück:

„Titus-Perlen“ für Männer RM 9.80

„Titus-Perlen“ für Frauen RM 10.80

Zu haben in allen Apotheken!

Gratis-Gutschein

Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 6/172, Luisenstr. 19

Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung gratis. 40 Pfennig in Briefmarken für Porto füge ich bei.

Frau — Fräulein — Herr:

Ort:

Straße:

Für Auto- und
Radfahrer:



Jedes Blatt 90 Pf. B. Z. - Sonderkarten
und Uebersichts - Karte je 1.80 Mark

-und die Verdauung?



1. Schwere Speisen zu Abend essen und doch gut schlafen.
 2. Gut essen u. trotzdem einige Kilo im Monat leichter werden.
 3. Das Gefühl der Völlerei, Blähungen und Gas, Beklemmung im Leib schnell loswerden und den Stuhl regulieren.
- Alles das erreichen Sie, wenn Sie nach den Hauptmahlzeiten 1 oder 2 Dragees „Neunzehn“ nehmen. Dragees „Neunzehn“,

Bei Verdauungsförderung



Dragees
„Neunzehn“

Jetzt in zwei Stärken
„Normal“ und „Verstärkt“

Preis
1.45

Zu haben in allen
Apotheken.

ein reines **Naturprodukt**, sind nach den letzten Forschungen des Universitäts-Prof. Dr. med. H. Much hergestellt. **Neue Preise: 70 Pfg. und 1.45 RM.** - Jetzt auch **Zäpfchen „Neunzehn“**, bei denen die Wirkung schon nach einigen Minuten eintritt.

U H U

HEFT 8 / 9. JAHRGANG

M AI 1933

Schriftleitung
Friedrich Kroner

★

Nachdruck und Übersetzung verboten
Copyright 1933 by Ullstein Aktiengesellschaft
Berlin

	Seite
Junges Mädchen. Fotografie	5
Auf den ersten Blick... Worauf achten die Männer zuerst bei einer Frau. Eine Umfrage.....	6
Junges Paar. Momentaufnahme	7
Gesichter eines jungen Mädchens. Fotografien	10
Der Gott des Wohlstandes. Buddhastatue aus Indochina. Fotografie	12
Mein bester Feind, mein Weib. Von Emil Faktor. Mit Zeichnungen von Schaefer-Ast	13
Streit um eine Zimmereinrichtung. Zwei Fotografien — zwei Meinungen	18
Die erfüllte Sehnsucht. Maler finden ihr Frauenideal. Mit Gemälde-Reproduktionen	20
Stichelei am abendlichen Familientisch. Zeichnung von Girod	25
Kletterpartie in der Sächsischen Schweiz. Eine Bilderfolge	26
Der neue Schatz. Momentaufnahme	28
Frauen unterwegs. Reisebeobachtungen von Heinrich Hemmer. Zeichnungen von H. v. Moellendorff	29
Zuschauer bei der Autowäsche. Fotografie	35
Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte... Mit Zeichnungen von Barlog, Eichenberg, Girod, Fürst, Linnekogel, Moellendorff, Schaefer-Ast, Steffie und Trier. .	36
Land zwischen Nord- und Ostsee. Mit Bildern aus der Nordmark	46
Die Frau, die keine Ahnung hatte ... Erzählung	52

Norma Shearer. Fotografie	53
Schlafende. Zwei Fotografien	57
Mütter. Zwei Momentaufnahmen.....	58
Blick in des Nachbars Garten. Fotografie	60
Wie die Witzzeichner die Schwächen der Frau ausnutzen. Eine Reihe lustiger Zeichnungen	63
Neapolitanischer Schiffsjunge.....	69
So gefälltst du mir! Eine Bilderreihe	70
Die Frau in der Sprechstunde. Loblied eines Arztes.....	77
Eine Tasse Kaffee nach dem Kino. Verse von C. K. Roellinghoff	79
Vor der Ehefrau gibts keine Helden. Ehrenrettung der Xanthippe. Mit zeit- genössischen Zeichnungen von Fritz Eichenberg	80
Der Alltag der chinesischen Frau. Von Lotte Errell. Mit Aufnahmen der Ver- fasserin.....	86
Die Frau als Rätsel. 16 leichte und schwere Rätsel.....	92
Die vier Schwestern. Alte Fotografie	93
Eine Stadt macht sich Luft. Berlins Grün- flächen. Karte, gezeichnet von W. von Dreesen	94
Libellenfrühstück. Momentaufnahme	96
Paddelboot-Partner gesucht. Meine Er- lebnisse als Wasserratte. Von G. M. Kor- schelt	99
Uhu-Umschau	104
Ungeschriebene Gesetze beim Sport / Auflösung der Aprilscherze aus der vorigen Nummer / Auflösung des Film- rätsels aus der vorigen Nummer / Golf mit Wörtern.	
Unser neues Kreuzworträtsel	112

★

Umschlagbild von Wennerberg

★

Beobachtungen Ermittlungen

erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)

Spezial-Auskünfte

(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang,
Einkünfte usw.) zuverlässig bei mäßigen
Gebühren durch das langjährig bekannte
Ermittlungs-Institut

Auskunftei Preiß, Berlin W 93

Taurentzienstraße 5 (U-Bahnhof Wittenbergplatz)
Telefon: Bavaria 5255 und 5256



So setzt man die Eta-Kappe auf



Entzückende Wasserwellen

in 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ ohne fremde Hilfe.

Die Seidenkautschuksprossen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen, und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. Preis der „Eta-Kappe“ einschließl. Wellenleger RM 2.10 und Porto. (Auch Nachnahmevers.) Angabe ob Scheitel oder Querwelle.

„ETA“ Chem.-techn. Fabrik G. m. b. H.
Berlin-Pankow 109, Borkumstraße 2






Junges Mädchen
Aufnahme Harlip


Auf den ersten Blick ...

Worauf achten die Männer zuerst bei einer Frau?

Dieses Problem wurde kürzlich in einer Gesellschaft erörtert und erregte unter den anwesenden Herren eine lebhaftere Diskussion. Was dabei an ehrlichen und an leicht gefärbten Geständnissen zutage gefördert wurde, hat einer von ihnen, ein stiller, aber um so aufmerksamerer Zuhörer, hier zu Papier gebracht und seine eigene Meinung dazu.



„Ich sehe die Frau an, ob sie mir einen guten Gesamteindruck macht. Dann erst prüfe ich Einzelheiten, zuerst wohl die Kleidung.“



Worauf achten Sie zuerst bei einer Frau?

„Ich liebe bei kleinen Blondinen eine etwas tiefe, rauhe Stimme. Auf jeden Fall muß sie erst mal sprechen — was sie sagt, ist schnuppe, aber wie die Stimme klingt, das muß ich wissen.“

„Ich reagiere bei einer Frau nur auf die Stimme, je dunkler, um so wohltuender. Es gibt junge Mädchen, deren weinerlicher Tonfall schon das ganze hysterische, vorwurfsvoll klagende Gehaben der Vierzigerin vorwegnimmt.“

Die erste Begegnung mit einer Frau gleicht immer einem Versprechen. Daß es beinahe nie eingelöst wird — was hat das zu bedeuten? Vielleicht sind die Verheißungen ein besserer Teil unseres Lebens als die Erfüllungen.

Auf was achten Sie bei einer Frau zuerst? Nur die wenigsten Männer werden prompt mit einer Antwort aufwarten können. Man „achtet“ ja nicht, im Grunde genommen. Man wird gefangen, auch dann, wenn man kühl zu beobachten meint. Aber vielleicht dürfen wir sagen, daß uns merkwürdigerweise grade jenes Merkmal einer Frau entzückt und besiegt, das nicht nur im Augenblick zu



„Was findest du eigentlich an mir?“
Aufnahme Karl Schenker



wirken versteht, sondern das am dauerndsten diese seine Wirkung behält. Ueberlegen Sie das einmal! Sie sind mit einer Frau seit Jahren zusammen? Was gefällt Ihnen an ihr, was hält Sie fest? Es wird justament jene Eigenschaft sein, die auch schon im ersten Augenblick ihren stärksten Reiz hatte.

Welche Eigenschaft aber ist es, die imstande ist, sowohl den ersten wie den letzten Augenblick zu erfüllen?

Wir alle, ob Mann oder Frau, tragen ein „Ideal“ mit uns herum. Es ist die Vorstellung einer Frau (oder eines Mannes), die alle jene Eigenschaften, sagen wir besser: Vorzüge vereinigt, die unser restloses Glück ausmachen müßten. Wann und durch welche Umstände sich dieses Idealbild in Ihnen geformt hat — das wird Ihnen schwerlich bewußt sein. Es ist da. Es ist seit Ihrer frühesten Jugend da. Vielleicht war es früher da als Sie selbst; jedenfalls früher, als Sie zu begreifen und denken wußten. Vielleicht auch haben Sie als Knabe es einmal leibhaftig an sich vorübergehen gesehen — seit damals ist Ihr Leben, wie der Volksmund so richtig sagt, „vergiftet“. Sie irren dem Ideal nach, wobei Sie mehr stolpern als laufen und allermeistens auf der Nase liegen. Fest aber

steht, daß Sie bei einer Frau eben auf jenes Merkmal zuerst achten, das in einem besonderen Maße Ihrem Ideal zu eigen ist.

Daher: wenn es in der Kunst zehn Parteien gibt, in der Politik zwanzig, so muß es in der Liebe unzählige geben. Da ist vor allem die Partei derjenigen, die auf die Stimme achten — es ist eine der ansehnlichsten. „Ich reagiere bei einer Frau nur auf die Stimme, je dunkler, um so wohltuender. Es gibt junge Mädchen, deren weinerlicher Tonfall schon das ganze hysterische, vorwurfsvoll klagende Gehaben der Vierzigerin vorwegnimmt.“ So sprach ein Schriftsteller. Man sieht, es ist das Metier dieses Mannes, scharf zu beobachten — und er hat mit seiner Bemerkung sicherlich recht. Nichts enthüllt das Naturell des weiblichen Wesens so sehr wie die Stimme. Denn es bedarf nur weniger Worte — und wir ahnen, falls wir überhaupt zu hören verstehen, ob wir es mit einer zärtlichen oder herben, hingebenden oder beherrschenden Person zu tun haben. Aber weshalb sollten das Lächeln, die Hände, die Statur, der Duft der Haut, der Ansatz der Haare und vor allem der Blick weniger verräterisch sein?



Adi, wenn man alle die Antworten überdenkt: so viel Seelen das männliche Geschlecht zählt, so viel Geschmäcker. Dabei kommt man um eine kuriose Feststellung — leider — nicht herum: wie stark doch der Beruf des Mannes auch seine innersten Empfindungen bestimmt. „Ich beobachte bei einer Frau das Spiel der Linien. Es gibt Frauen, bei denen jede Bewegung ein geschlossenes Bild bietet. Bei andern wieder fällt alles auseinander.“ So kann nur ein Maler urteilen. Und der Zahnarzt? „Man kann mir Einseitigkeit im höchsten Grade vorwerfen, aber ich komme von den Zähnen nicht los! Es ist das erste, was ich bei einer Frau bemerke. Ein gut gebautes Gebiß, kräftige regelmäßige Vorderzähne, keine vorstehenden Eckzähne — alles andere spielt keine große Rolle.“ Der Sportlehrer achtet auf den Gang, der Dichter auf das Lächeln oder die Augen.

Ein sehr kluger Mann hat einmal geschrieben: „Eine Frau, die man kennenlernt, sieht man nicht, so sehr überrumpelt uns ihre Vitalität.“ Das mag stimmen; und stimmt — auf die Dauer — doch wieder nicht. Denn: der Instinkt sieht für das Auge, riecht für die Nase, hört für das Ohr. Der Instinkt ist gerade dann am wachsten, wenn unsere Sinne am betäubtesten sind. Der Instinkt fühlt die stärkste Verantwortung für unser „Ideal“. Es ist möglich, daß die Sinne es für heute oder morgen vergessen, es verschwinden lassen, ja sogar verfälschen. Der Instinkt bringt diesen

Worauf achten Sie zuerst bei einer Frau?

„... auf Gang und Haltung, darin drückt sich das ganze Wesen einer Frau aus.“

*

„Haare ohne Hut im Freien, wie sie flattern im Wind...“

*

„Die Frau muß ganz zierlich sein, viel kleiner als ich. Ich muß sie auf den Händen tragen können. Ob das geht, sehe ich sofort.“

Fehltritt wieder in Ordnung. Die Sinne, die Abenteuerlust, der Verstand — sie benehmen sich nicht selten wie Bilderstürmer: sie stürzen im Allerheiligsten das Idealbild um. Der Instinkt richtet es wieder auf.

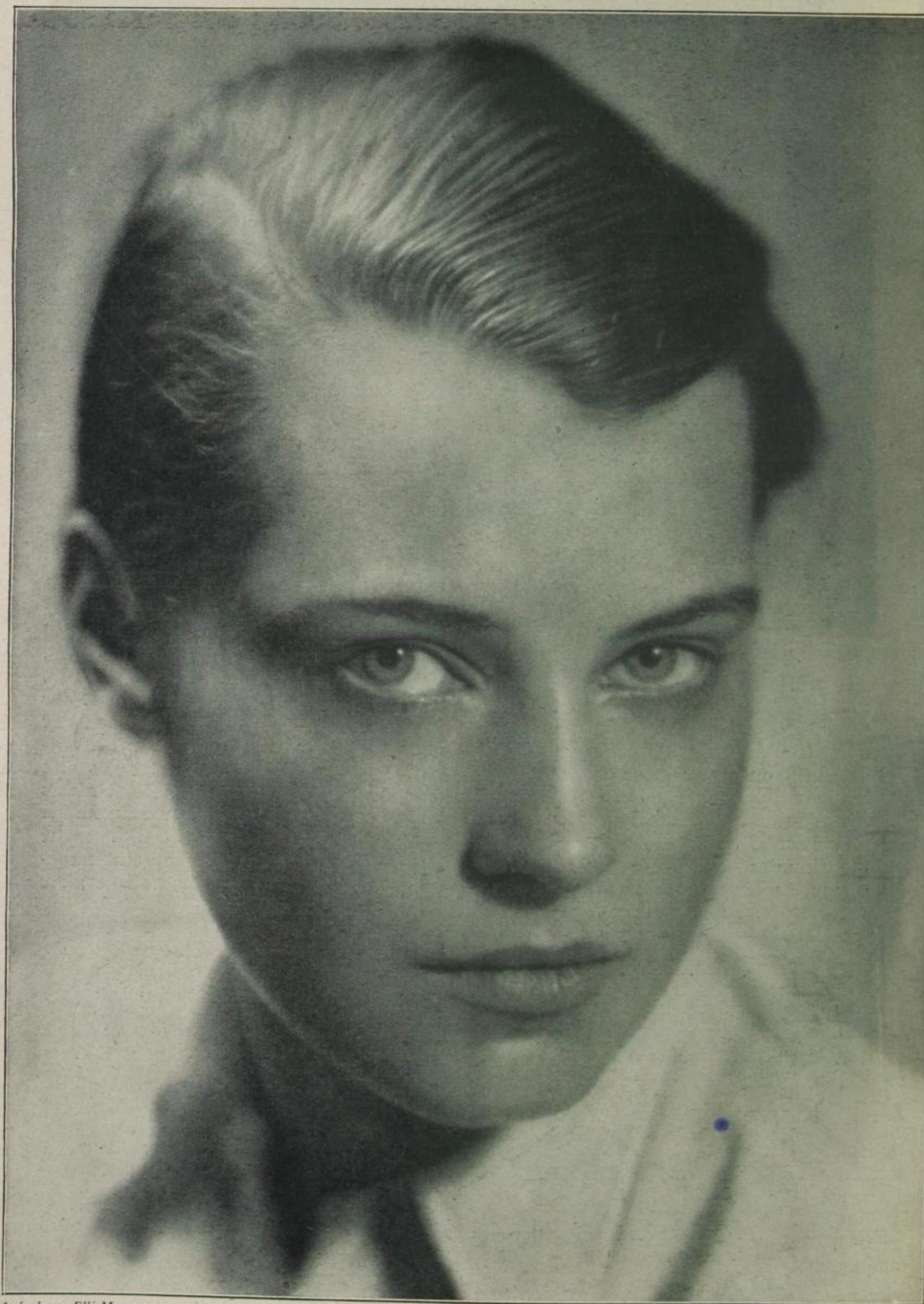
Haben Sie nicht schon oft bemerkt, wie sich auf dem Gesicht einer Frau, der Sie soeben begegnet sind, sofort der Glanz des Sieges oder der Schatten der Niederlage zeigt? Es ist ihr nicht entgangen, worauf Sie zuerst geachtet haben. Und sie macht sich selbst nichts vor: wenn der Mann, vom Augenblick bezwungen, vielleicht selbst nicht mehr weiß, ob sie seinem Phantom nahekommt oder nicht — sie weiß es; sie könnte es ihm sagen.

„Haben Sie schon beobachtet, wieviel Frauen auf schiefen Absätzen laufen? Und wie viele am frühen Vormittag auf hohen Stöckeln? Das Stilgefühl einer Frau zeigt sich am Schuhwerk.“

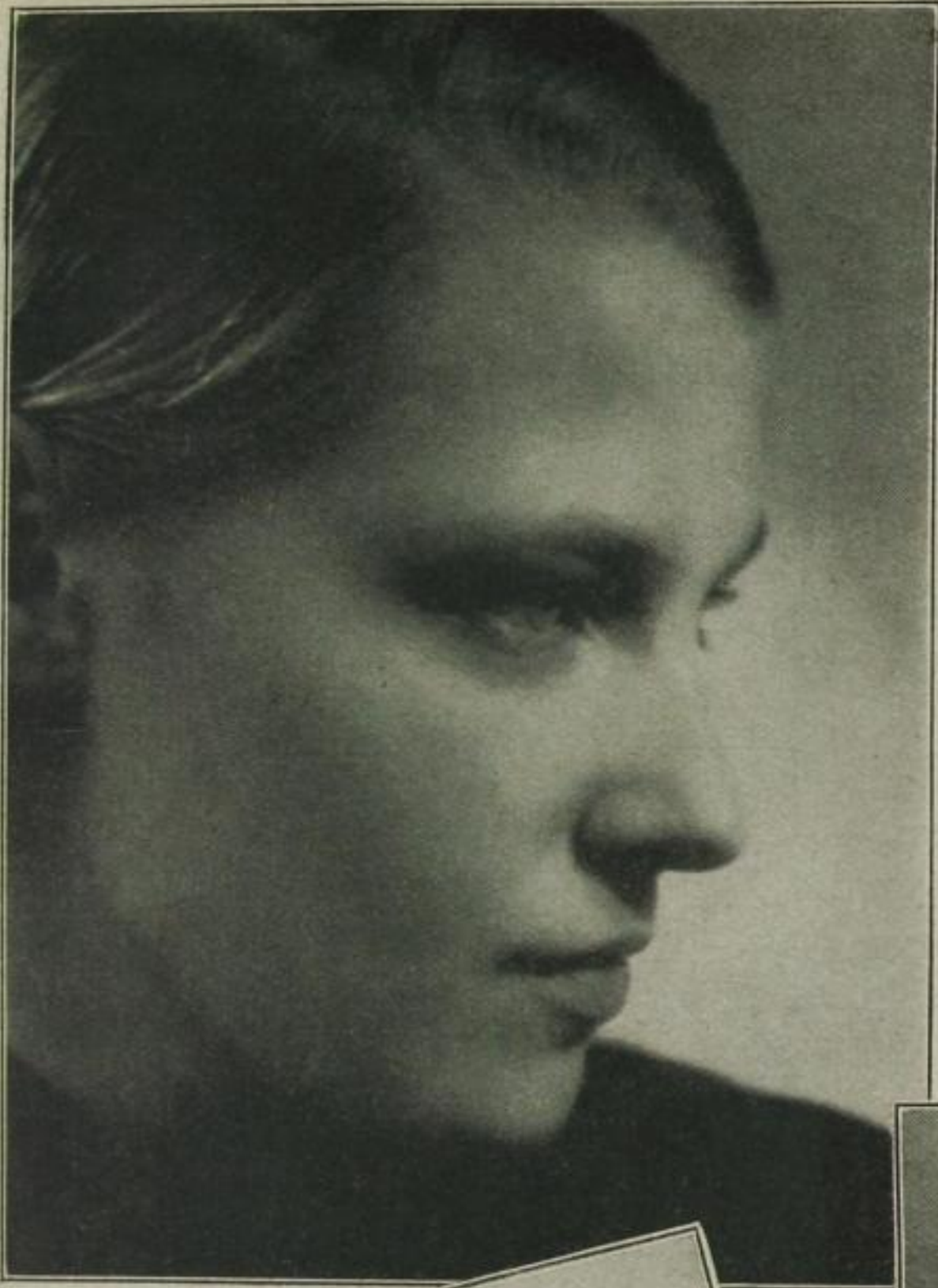
„Auf das Haar! Frauen mit glattem Haar sind meist zuverlässig und etwas verschlossen. Onduliertes Haar kann ich nicht leiden. Es verfälscht das Wesen.“

„Ich sehe zuerst die Augen der Frau. Ein seelenvoller Blick verrät alle Tiefen. Merkwürdigerweise entdecke ich immer wieder, daß am seelenvollsten die Kurzsichtigen blicken. Ich liebe die Kurzsichtigen!“

Worauf achten Sie zuerst bei einer Frau?



Aufnahmen Elli Marcus



Gesichter
eines jungen
Mädchens



Der Gott des Wohlstandes
Buddhastatue aus Indochina
Aufnahme Boßhard-Dephot.



Der tägliche Kampf ums Badezimmer:

8.30 Uhr: „Bist du bald fertig, Schatz?“

„In fünf Minuten.“

8.40 Uhr: „Bist du bald fertig?“

„In drei Minuten.“

8.50 Uhr: „Bist du noch nicht fertig?“

„Gleich!“

Mein bester Feind – mein Weib . . .

Von
Emil Faktor

Mit Zeichnungen von Schaefer-Ast

Ein alter erfahrener Ehemann machte mir aufseufzend das Geständnis: „Ich habe verabsäumt, in den ersten Monaten meiner Ehe kräftig auf den Tisch zu hauen. Das allein führt

die Entscheidung herbei, wer Herr im Hause ist. Als ich aufbegehrte, war es zu spät.“ Mancher Ehemann schlug rechtzeitig mit der Faust auf den Tisch. Nicht einmal der Tisch wurde davon er-



Mein bester Feind: „Sie“ verwaltet das Geld
 „Was, schon wieder eine Mark für Zigaretten? Du hast doch erst
 gestern . . .“

schüttert, und als symbolische Handlung
 reichte es nicht aus.

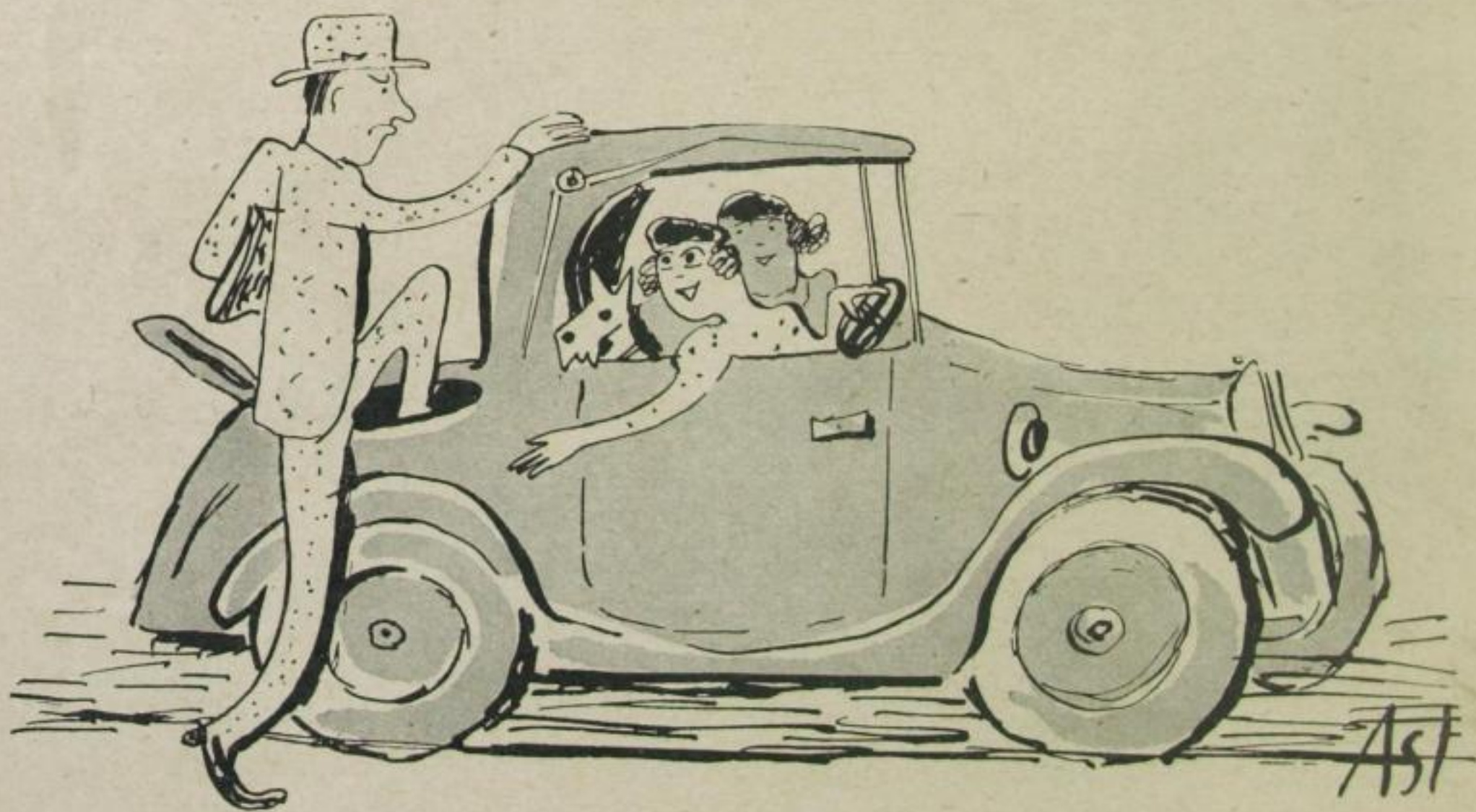
Von uns Ehemännern werden Grotesk-
 bilder entworfen. Wir führen, wenn
 wir uns in höchster Eile umkleiden,
 Veitstänze auf und schreien mit Hals-
 binden und Lackschuhen herum. Die

bereits festlich geschmückte
 Frau macht uns einen son-
 derbaren Vorschlag: „Soll
 ich den Nervenarzt ver-
 ständigen?“

Der verwunderte Mann
 verzichtet: „Mein Geist ist
 in bester Ordnung — bloß
 die Wäsche und Kleider
 nicht.“ Die Frau ist über
 die Ungerechtigkeit ent-
 rüstet: „Ich habe dir alles
 zurechtgelegt. Das ist nun
 der Dank dafür.“ Zur Ver-
 söhnung stammelt der be-
 reits in den Ueberrock
 schlüpfende Mann ein paar
 Entschuldigungen: „Ich habe
 ja nicht gegen dich getobt,

ich wettete gegen Besucher, die mich zu
 lange aufhielten. Ich bin wütend auf
 einen Kunden, der dauernd anklingelt
 und nichts bestellt. Vor allem habe ich
 einen Riesenzorn auf mich selber, weil
 ich Zeit verträdelte.“

Die aufgeklärte Gattin hält solche



„Sie“ verfügt über sein Auto
 „ . . . ich kann dich aber nur bis zum Potsdamer Platz mitnehmen . . .“



Meine Frau reicht mich auf ihrem Damenkaffee herum:
„Habt nur keine Angst vor ihm, er tut nur so schüchtern.“

Beschwichtigungsversuche für Faxen.
„Unterhalte mit derartigen Redensarten
heute deine Tischnachbarin.“

Für den Tip dankbar, unterhält er sie
in der Tat damit. Und sie ist entzückt.
Das versetzt ihn in eine fidele Stimmung,

und der gehetzte Mann ist in rosiger
Laune und plaudert wie ein Gott. Alle
anwesenden Frauen spenden ihm Bei-
fall, bloß die eigene nicht. Eine hübsche
Geschichte aus seinen Studentenjahren
regt sie besonders auf: „Weshalb höre



Radio, eine neue Quelle von Ehezwisten
Wenn ich Radio anstelle, geht sie hoch, weil
der Lärm sie stört . . .



Wenn sie Radio anstellt, singt sie die
Schlager mit . . .



Meine Frau — mein
bester Feind
Drei Sätze, die ich immer
wieder höre:
„Du siehst auch nie etwas . . .“

ich sie heute zum
erstenmal?“

„Aber, Liebling“,
begütigt er sie, „sie
ist mir eben erst ein-
gefallen.“

„Wenn Frau P. zu-
hört“, entgegnet die
mißtrauische Gattin,
„fällt dir immer etwas
ein.“ Und sie dreht
sich nervös um und
verbirgt eine Träne.

Bei allem Mitgefühl für die gekränkte
Frau kann hier nicht verschwiegen werden:
wir Männer brauchen Publikum.

Und den Frauen geht es genau so. In Ge-
sellschaft sind sie viel vergnügter als zu
Hause. Dort lächeln sie alle und finden
plötzlich sämtliche Anekdoten amüsant, über
die sie zu Hause die Nase rümpfen.

Um auf die verborgene Träne zurückzu-
kommen: zu Hause wird sie nicht einmal
verborgen. Damit sind die Frauen nicht
sparsam. Sie haben sich, anders als der

Mann, einen engeren Zusammenhang mit ihrer
Kindheit bewahrt. Selbst geistig hochstehende
Frauen verschmähen nicht ihr Taschentuch,
um kleine Verstimmungen aus den Augen zu
wischen. Manche Frauen weinen aus Berech-
nung, andere aus Passion. Auf ihre Nerven
wirkt es wie ein Erfrischungsbad, und sie kön-
nen bald darauf wieder lachen. Auf die Män-
ner wirken Frauentränen ganz verschieden. Die
einen schlagen sofort um und betätigen Reue,
selbst wenn sie sich unschuldig fühlen. Die an-
deren ignorieren Tränenergüsse wie unsachliche
Argumente. Ich habe den Verdacht, daß der
bestürzte Tyrann in den Augen der Frauen
keine besonders glückliche Rolle spielt.

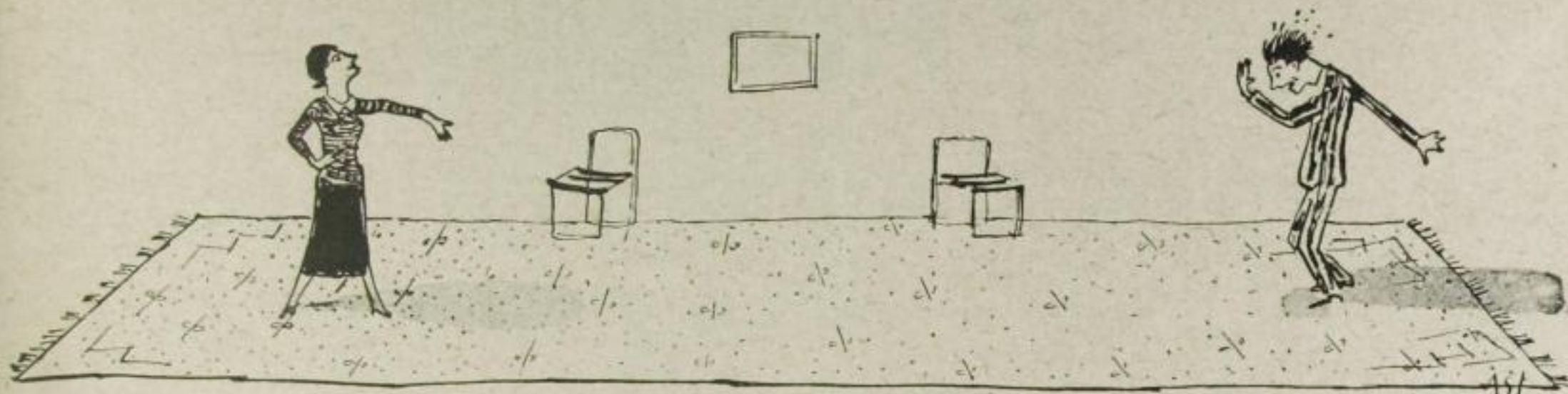
Noch etwas über unseren
Geiz. Ja, verehrte Damen,
wir rechnen und suchen
jeden Hundertmarkschein
vor eurem Zugriff zu retten.
Mit dem seligen Harpagon
hat das nichts zu tun. Der
saß auf seinen überfüllten
Geldbeuteln und gab da-
von nichts her. Wir sitzen
auf unausgefüllten Quit-
tungs-Formularen fälliger
Hypotheken - Zinsen, wir



„Mir bringst du nie
Blumen mit . . .“



„Davon verstehst du nichts . . .“



Meine Frau schenkt mir zum Geburtstag einen Teppich:
 „Was, du freust dich nicht einmal? Denke nur, wie billig, nur 50 Mk. Anzahlung,
 den Rest kannst du in 12 Monaten abzahlen . . .“

haben Güter auf dem Mond und die Ge-
 hälter sinken. Wir zittern vor unserem
 wirtschaftlichen Ruin.

Die Frauen stellen sich naiv und glau-
 ben noch immer, uns ins Gewissen reden
 zu sollen: „Du hast keine Ahnung, was
 ein Haushalt kostet.“

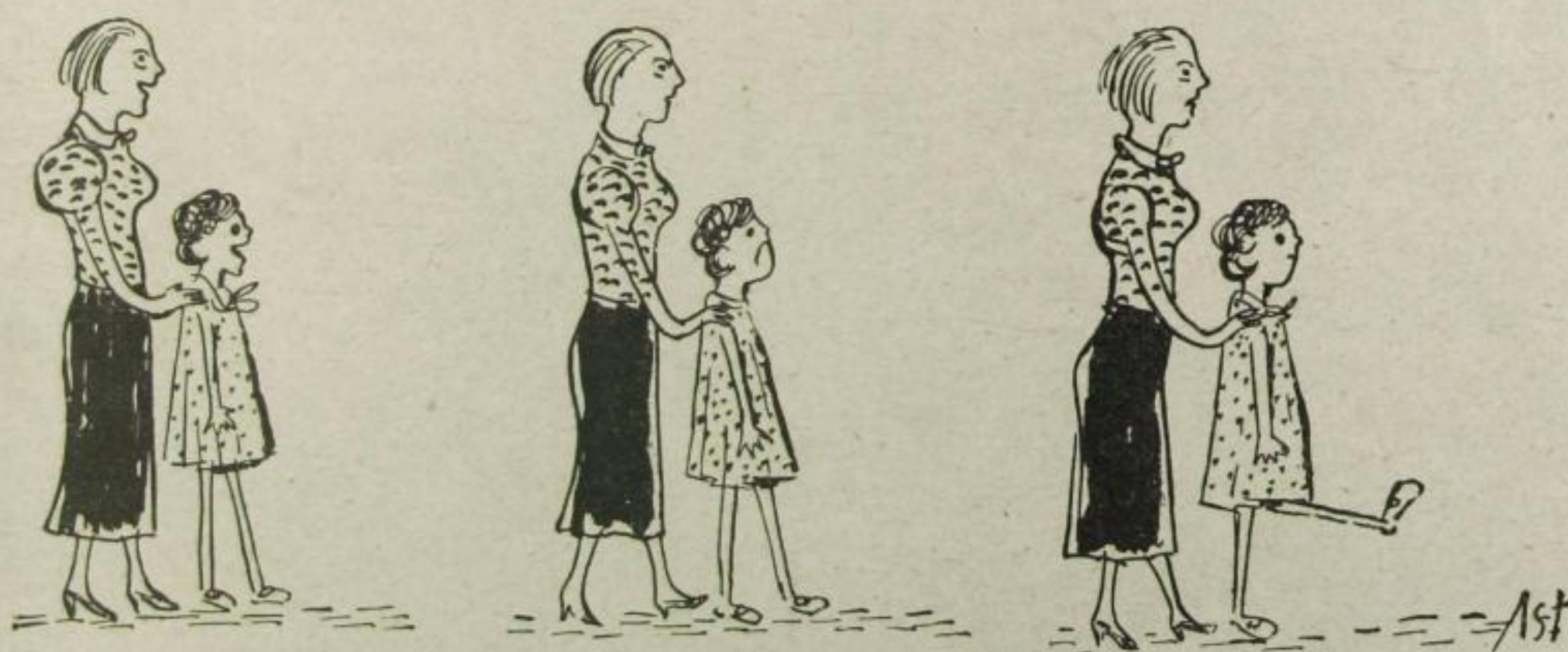
Wir haben in der Tat keine Ahnung
 und wollen wissen: „Wofür hast du das
 viele Geld ausgegeben?“

Wir hören: „Für tausend Kleinig-
 keiten.“

Das ist uns zu viel. Fünfhundert
 Kleinigkeiten würden uns auch genügen.
 Jeder unverstandene Ehemann hat

eine Seelenfreundin, der er sein Herz
 ausschüttet. Wir Vertreter des starken
 Geschlechts, wir Tyrannen haben eine
 innerlich zarte Konstitution und sind
 des Zuspruchs genau so bedürftig wie
 die Frauen. Unsere Gönnerin hat für
 ein bedrücktes Gemüt viel Verständnis,
 träufelt Balsam auf die gefurchte Stirn
 und entläßt uns mit der freundschaft-
 lichen Versicherung: „Sie sind ein be-
 sonders schwieriger Fall. Mit Ihnen
 möchte ich auch nicht verheiratet sein.“

Dabei sind wir kinderleicht zu behan-
 deln. Jede Frau, die es richtig anpackt,
 könnte uns um den Finger wickeln.



Meine Frau kommt dreimal mit unserem Truddien zu mir:

a) Mein Kind
 . . . hat wieder ein so gutes
 Zeugnis.

b) Dein Kind
 . . . hat wieder eine Schallplatte
 zerbrochen.

c) Unser Kind
 . . . braucht wieder neue
 Schuhe

STREIT

um eine Zimmer-Einrichtung

Die Frau richtet ein Zimmer ein –

Immer ist der Streit zwischen Mann und Frau: wie stellen wir die Möbel? Der Mann sagt so, die Frau sagt so. Die Frau sagt, sie will es gemütlich haben,

der Mann sagt, er will es ordentlich haben. Der Mann sagt: Du hast keinen Geschmack. Die Frau sagt: Du hast keinen Sinn für das Behagliche.



Die Frau richtet ein Zimmer ein:

Viele Kissen, Blumen, Hocker, Plauderecken, die abendliche Lichtquelle nicht lokalisiert. Die Möbel kreisrund angeordnet um einen Platz in der Mitte zum Hin- und Hergehen.

Wenn der Mann am Schreibtisch sitzt und arbeitet, will die auf dem Sofa sitzende Frau ihn sehen können.



Aufnahmen Heddenhausen

Der Mann richtet ein Zimmer ein:

Mit denselben Möbeln wie die Frau, nur ohne Kissen, Deckchen und Blumen. Er will Übersichtlichkeit, einen Arbeitsplatz am Fenster, die behagliche Sitzgelegenheit nahe an der Lichtquelle.

Wenn er arbeitet, kann und möchte er nicht mit der Frau sprechen.

der Mann richtet ein Zimmer ein . . .

Wir haben, wie die Bilder zeigen, eine Frau und einen Mann ein Zimmer einrichten lassen; die Bedingung war, daß beide die gleichen Möbel benutzen müßten. Einzige Möglichkeit der Variation: Blumen, Kissen und Deckchen nach Belieben zu benutzen und wegzulassen.

Die Frau rackerte sich zwei Stunden ab, holte Freundinnen zu Hilfe, sah besorgt, als sie ein besonders schönes Deckchen aufgelegt hatte, heimlich zu dem Mann hinüber, der wie ein Na-

oleon in der Ecke stand und viele Zigaretten rauchen mußte, bis sie sagte: Bitte, so sieht das Zimmer aus, das mir gefallen würde.

Vorher hatte der Mann bereits versichert, daß er, sobald sie fertig sei, das Zimmer in zwei Minuten umgeräumt haben würde. Der Mann hielt Wort: er verwandelte das zum Plaudern und gemütlichen Ausruhen geschaffene Boudoir der Frau in ein sachliches und stilles Zimmer, das zum Arbeiten, zur Ruhe, zum Nachdenken einladet.



Fot. Hanfstaengl

Feuerbach: Iphigenie

„Ich glaubte, eine Statue Phidias' vor mir zu haben . . .“, schrieb Feuerbach, als er seine berühmte Nanna, eine Schustersfrau, in Rom zum erstenmal gesehen hatte. Ihr Name ist mit dem des Meisters für immer verknüpft, denn auf vielen seiner Bilder hat er diese Gestalt verewigt.



Fot. Alinari

Tizians Frauenideal:

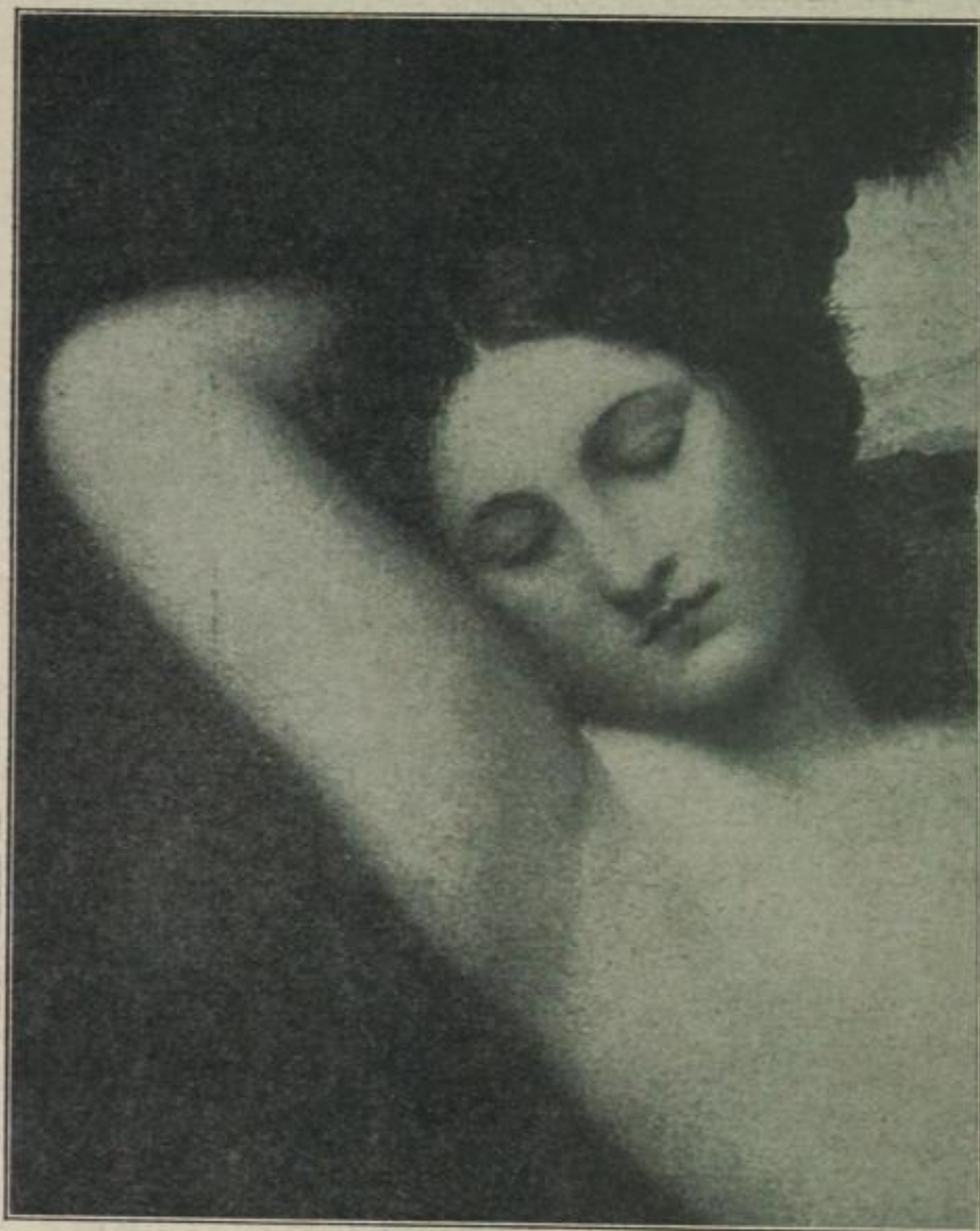
Die vom Meister immer wieder gemalte Violante, die ihm als Madonna, Flora, Danae, Salome sah, und die das berühmte „tizianrote“ Haar hatte, das noch heute, nach 400 Jahren, die Damen neidisch macht.

Die erfüllte Sehnsucht

Maler finden ihr Frauenideal

Ein paar junge Maler, die in einem Atelier kürzlich beisammen saßen und offenbar nicht wußten, was sie malen sollten, kamen auf den Einfall,

jeder solle einmal sein Frauenideal malen. Was da zustande kam, war eine merkwürdige Galerie, ein erstaunlich aufschlußreiches Studienmaterial für



Fot. Bruckmann

Ein ungewöhnliches Maler-Modell

Von Giorgione erzählt der Chronist, er habe sich in eine Nonne verliebt, ihre Züge oft und oft in seinen Bildern festgehalten und sie schließlich, als das Kloster sie ausstieß, in sein Haus aufgenommen. Als die Pest sie befiel, steckte Giorgione sich an und starb, 34 Jahre alt.

(Giorgione: Ausschnitt aus „Schlummernde Venus“).

Psychologen und Psychiater. Gemalte Wunschträume, aus einer Phantasie geboren, deren Stärke die Sehnsucht war. In der Phantasie hat sich wohl jeder schon mal den idealen Partner ausgemalt, wenn auch die meisten nicht die Fähigkeit haben, dieses Wunschbild mit dem Stift oder dem Pinsel festzulegen. Und wie wenigen erfüllt das Leben ihren Traumwunsch. Auch den Künstlern nicht, obgleich sie ständig auf der Suche nach dem Wesen sind, das ihre Vorstellung ver„körpernt“. Begibt es sich aber einmal, daß ein Künstler dieses ideale Modell findet, ist der Jubel riesen-

groß. So war es bei Feuerbach, als er in Rom die „Nanna“ fand. Diese Nanna Risi war eine Schustersfrau aus Trastevere. Eine junonische Gestalt von klassischer Schönheit. Feuerbach sah sie eines Abends über den Strand gehen. Und sogleich stand das Bild der Iphigenie vor ihm, das er dann mehrfach gemalt hat. „Du solltest nur die hohe Gestalt in den antiken Gewändern sich bewegen sehen!“ schreibt er seiner Mutter. „Ich bin das erstemal erschrocken zurückgewichen, weil ich glaubte, eine Statue von Phidias vor mir zu haben.“ Und in einem späteren Brief: „Ich habe das schönste Weib von Rom zu meiner alleinigen, unbedingten Verfügung, die mir alles für Kunst bietet, eine Kombination, die alle hundert Jahre vorkommt, ich armer Teufel mußte doch endlich auch einmal zu etwas kommen.“



Böcklins „Liebe auf den ersten Blick“

war diese Frau, die er als vierzehnjährige Waise in Rom kennenlernte und kurze Zeit später zu seiner Frau machte. Als edite Italienerin war sie ebenso schön wie leidenschaftlich-eifersüchtig und gestattete nie, daß der Maler ein anderes Modell als sie für seine Bilder benutzte. („Gattin des Künstlers“.)



Fot. Hanfstaengl

Dürer: Bildnis einer jungen Frau

Die eingestickten Buchstaben auf dem Mieder, die man als Agnes D entziffern zu können glaubte, ließen vermuten, man habe hier ein Bildnis von Dürers Frau. Es ist aber wohl eine Venezianerin, die Dürer während seines Aufenthaltes in Italien gemalt hat, nicht etwa eine Fürstin, sondern eine Frau aus seinem Lebenskreis. „Ich halts dafür“, sagte Dürer, „je genauer und geleicher ein Bild dem Menschen ähnlich gemacht würdet, je besser dasselb Werk sei.“

In Rom fand auch Böcklin sein Ideal. Angela Pascucci war eine vierzehnjährige Waise. Der Maler hatte sie am Fenster stehen sehen; zwei Jahre lang ging er täglich an dem Haus vorüber, nur um einen Blick von ihr zu erhaschen. Eines Abends trifft er sie in Begleitung eines Veters. „Gestatten Sie“, wandte er sich an den jungen

Mann, „daß ich dem Fräulein zwei Worte sage.“ Und zu Angela gewandt: „Ich sehe Sie sehr oft am Fenster und habe keine Ahnung, wer Sie sind. Wer sind Sie?“ — „Aber was wollen Sie denn von mir?“ antwortete das Mädchen verblüfft. Worauf der Maler kurzerhand erwiderte: „Ich wollte fragen, ob das Fräulein meine Frau werden will. Kann

ich mit Ihrem Vater oder mit Ihrer Mutter sprechen?“ — „Ich habe keine Eltern.“ — „Auch keinen Onkel, keine Tante?“ — „Jawohl, hier wohnt meine Tante Carlotta. Gehen Sie zuerst zu meiner Tante Antonia, der Mutter meines Veters.“ So wurde Angela Pascucci Böcklins Frau, eine tapfere Frau, die Not und Elend dem unbekanntem und verkannten Künstler wacker mittragen half. Und zeitweise war es mit Böcklin so bestellt, daß er an allem verzweifelte und eines Tages sich darauf besann, daß er ja Schweizer sei, und in die Schweizergarde des Königs von Neapel eintreten wollte. Was sie aber nicht zuließ; kategorisch erklärte sie: „Ich habe einen Maler geheiratet und keinen Offizier.“ Aber sie war nicht nur energisch, sie war auch — eifersüchtig. Sie stand ihrem Mann gern Modell, aber sie duldet nicht, daß er — noch andere Modelle neben ihr hatte. Ein Fall, der häufiger bei Künstlern vorgekommen ist, und auch heute noch vorkommt.

Das schönste Modell, das ein Maler gefunden und verewigt hat, war jene Venetianerin, die Tizian als „Flora“ gemalt hat. Diese Frau besaß ein prachtvolles Haar von rötlich schillernder Goldfarbe, das als Tizianrot sich in der Kunstgeschichte verewigt hat. Der junge Tizian hat sie auf vielen Bildern dargestellt. Als Madonna, als Salome, als Danae. In dem rätselvollen und wohl nie ganz zu enträtselnden Bild der „himmlischen und irdischen Liebe“ glaubt man sie erkennen zu können. Im Louvre hängt ein Bild, das als „Geliebte des Tizian“ bezeichnet wird. Im Hintergrund sieht man einen Mann, der einer sich das Haar kämmenden Frau einen Spiegel hält. Einige Kunstgelehrte wollen in dem Kopf des Mannes den Herzog Alfonso erkennen. Die Sage geht, diese durch Tizian unsterblich gewordene Geliebte habe Viodante geheißen und sei eine Tochter des Malers Palma gewesen.

Einer der Lehrmeister Tizians war Giorgione. Giorgiones Leben war ein Roman, ein Liebesroman. Die Frau, de-

ren Züge man häufig in seinen Bildern findet, war eine Nonne, die im Kloster bestraft, an den Schandpfahl gestellt und gestäupt werden sollte, weil sie im Verdacht stand, einen Geliebten zu haben. Es gelang ihr, zu entfliehen. Der Maler Giorgione nahm sie auf, sie wurde sein Modell, wurde seine Geliebte. Im Jahre 1511 wütete die Pest in Venedig, auch Giorgiones Geliebte wurde davon befallen. „Und Giorgione“, so berichtet der Chronist, „der wie gewöhnlich zu ihr ging, bekam diese Krankheit in so heftigem Grad, daß er nach kurzer Zeit, im vierunddreißigsten Jahre seines Alters, zu einem anderen Leben überging.“

Rembrandt. Als 28jähriger kommt er nach Amsterdam, wohnt bei dem Kunsthändler van Uylenburch und heiratet dessen junge Nichte, in die er verliebt ist, die ihm überdies ein Vermögen mit in die Ehe bringt. So entsteht sein Bild, das in Dresden hängt: Saskia auf dem Schoß, den gefüllten Weinkelch schwingend. Saskia aber stirbt bei der Geburt ihres Sohnes Titus. Ihr Vermögen hinterließ sie ihrem Sohn Titus, der Vater sollte nur den Nutznieß haben, so lange er sich nicht wieder verheiratete. Aber der Künstler, ahnungslos in Geschäften und sorglos wie ein Kind im Geldausgeben, steht eines Tages vor dem finanziellen Zusammenbruch. Man versteigert das Haus, ihm verbleibt nichts als ein armseliges Quartier in der Judenstadt. Die einzige, die noch zu ihm hält, ist die Magd Hendrickje Stoffels. Sie umsorgt den Mann, sorgt für das Kind, gründet einen Kunsthandel, damit er, Rembrandt, wenigstens das Notdürftigste habe. Heiraten kann er sie nicht, um das mütterliche Erbe des Titus nicht zu gefährden. Doch nichts kann die Frau hindern, für den armen, immer einsamer, in allen äußeren Dingen immer hilfloser werdenden Maler zu sorgen, und so malt er sie, das bescheidene, rührend treue, opferbereite Wesen, die einfache und in ihrer Einfachheit große Frau aus dem Volke. —



Stichelei am abendlichen Familientisch
Zeichnung von Ch. Girard



Wie der Märchenturm in der Sächsischen Schweiz erstiegen werden muß:

1. Der erste wird in die Kluft
hinausgelassen.

2. Schon sitzt ihm der zweite
auf den Schultern . . .

3. . . . und lehnt sich nach vorn.

KLETTERPARTIE

in der Sächsischen Schweiz

Die schwierige Besteigung des Märchenturms

Die Sächsische Schweiz bietet dem Bergsteiger ganz hervorragende Kletterziele. Die Beschaffenheit des Sandsteins erfordert eine eigene Technik. Es gibt Routen, die den extremsten Bergfahrten der Alpen an technischen Schwierigkeiten gleichkommen, ja, sie vielleicht noch übertreffen. Einer der wenigen Türme, die ohne künstliche Hilfsmittel bis zum heutigen Tage noch nicht bestiegen sind, ist der hier abgebildete sogenannte Märchenturm. Seine Flanken sind alle unbegehrbar, vom Bergleib trennt ihn eine Kluft von nahezu fünf Meter Breite. Um seinen Gipfel überhaupt zu betreten,

blieb nur die Möglichkeit, mit Hilfe eines Seiles eine menschliche Brücke zu bauen. Größtes technisches Können und eine gehörige Portion Verwegenheit führten zum Ziele. Jeder der vier Brückenbauer wird einmal nach rückwärts oben in einem Seil aufgehängt und außerdem nach rechts und links mit Seilen versteift, um ein seitliches Umkippen der ganzen Konstruktion zu vermeiden. Das ganze muß mit großer Schnelligkeit vor sich gehen, da sonst die Kräfte der unteren erlahmen und alles wieder in sich zusammenstürzt. Bis zum heutigen Tage ist der Turm erst dreimal begangen worden.



4. Der dritte klettert auf die beiden
hinauf . . .



5. . . . und lehnt sich ebenfalls so
weit hinüber wie möglich.



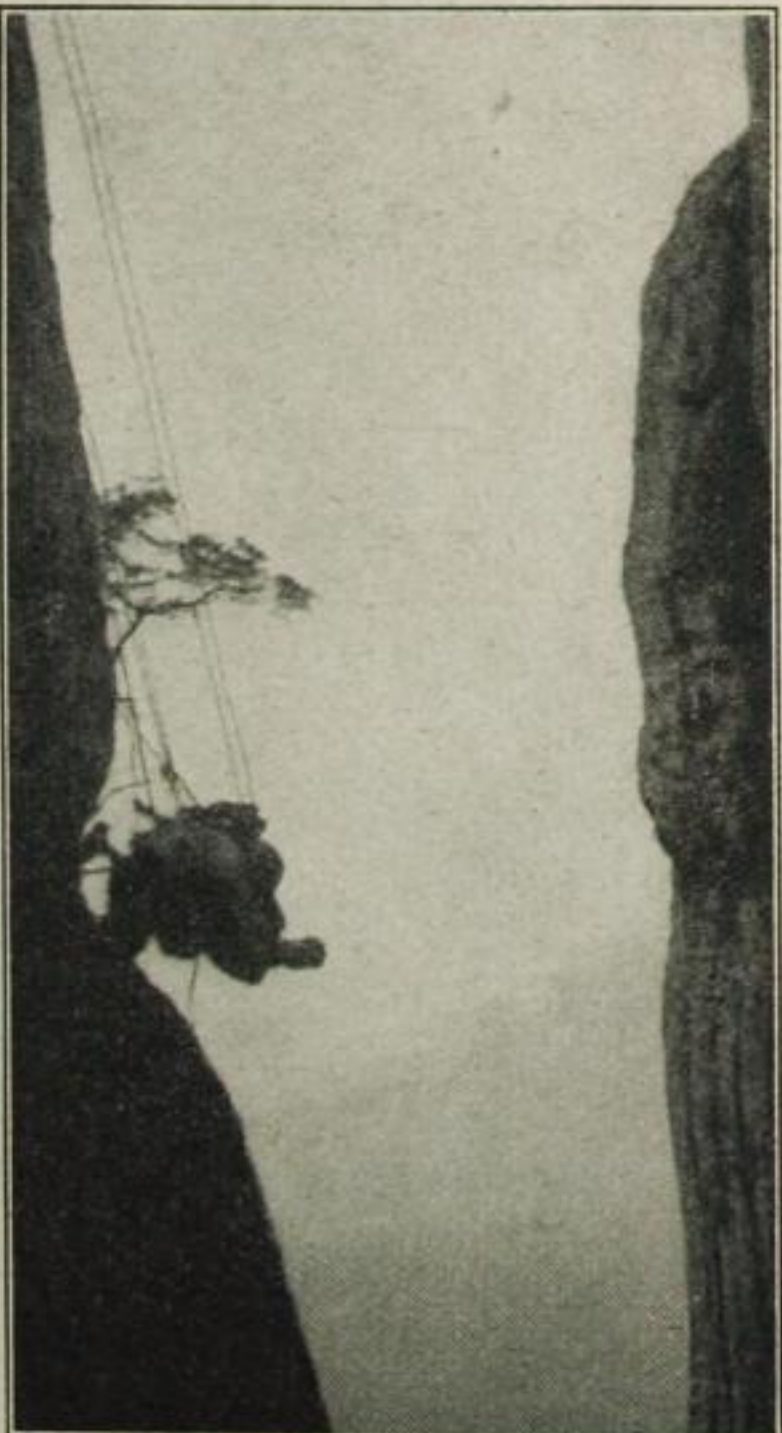
6. Nun muß ein vierter von den Schultern
des dritten aus, halb fallend, halb
springend, den Fels zu erreichen suchen.



7 Dieser letzte hats als erster geschafft.



8. Oder aber — falls er keinen Halt
findet — stürzt alles in sich
zusammen . . .



9. . . . und die Verwirrung und die
blauen Flecken sind groß.

Aufnahmen Siegel



Der neue Schatz
Aufnahme Seidenstücker



Ein merkwürdiges Reisephänomen:
Eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges sieht man immer nur Frauen
auf dem Bahnsteig. Männer pflegen erst in letzter Minute lässig in den
Zug zu springen.

Frauen unterwegs . . .

Reisebeobachtungen eines Mannes

Von
Heinrich Hemmer

Mit Zeichnungen von Horst von Moellendorff

Reisende Frauen erscheinen auf den ersten Blick hin als der reizendste Widerspruch: so entgegengesetzte Extreme sind sie, die eine von der anderen, und solche Gegensätze vereinigen sie in sich. Welcher Mann ist so hilflos, welcher

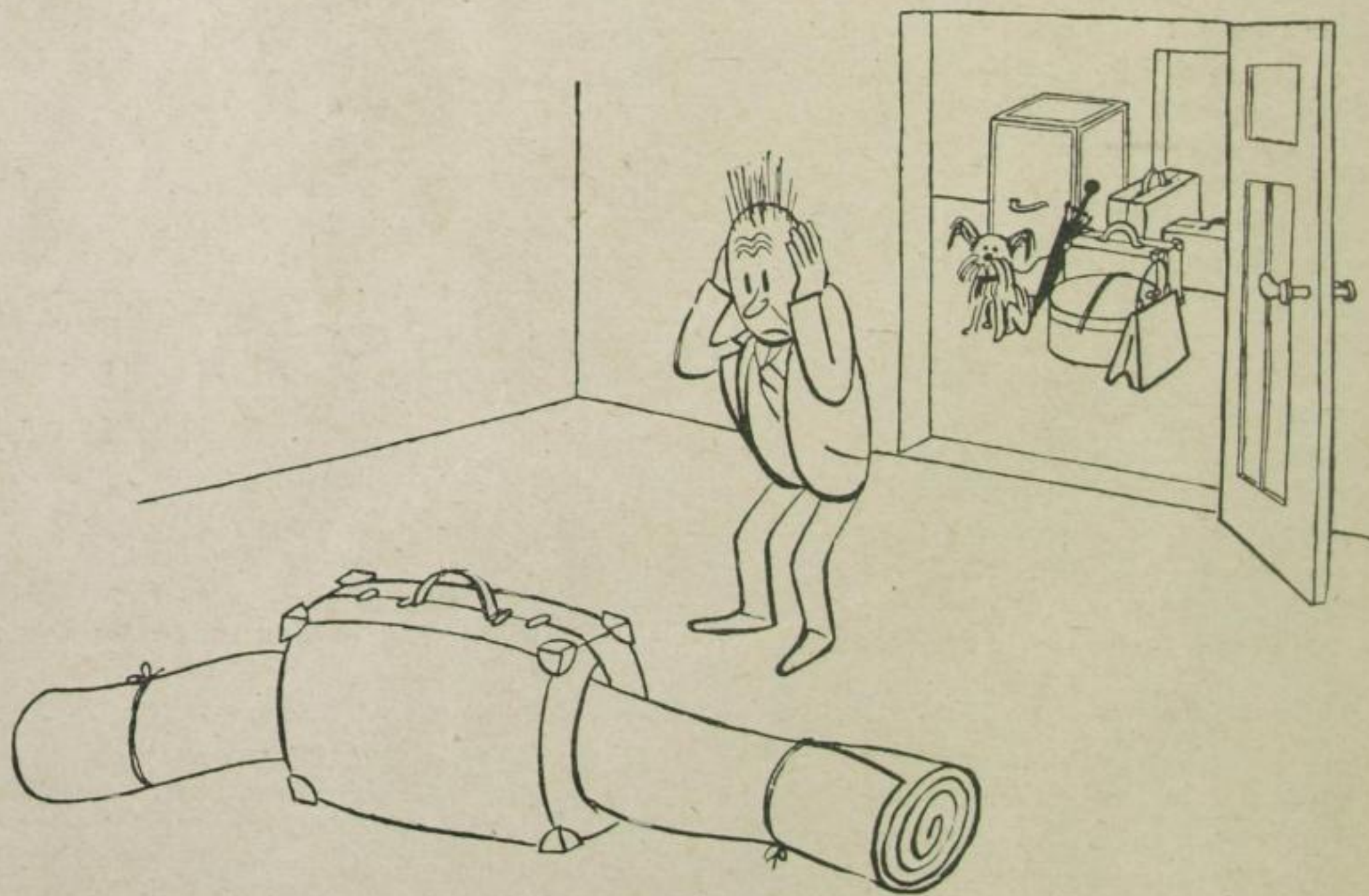
so geschickt, wie es eine Frau zu sein vermag! Wer ist sicherer auf der Reise als so ein entzückendes Bündel Hilflosigkeit, das die Männer aller Zonen zu „heldenhaften“ Beschützerrollen hinreißt. Die weibliche Unerfahrenheit

schmeichelt dem männlichen Instinkt und löst in den unwahrscheinlichsten Orten und Milieus ein spontanes Kavaliertum aus. Ja, wenn eine Lady im australischen Hinterwald erscheint, gibt der wüteste Rowdy sein Spucken und Fluchen auf, und wenn eine nur ein klein wenig damenhaft aussieht und mit Schmachtaugen auf einem ollen Frachtkasten losdampft: wie müht sich die ganze Mannschaft, es ihr heimisch und heimatlich zu machen: der Zimmermann, einen Deckstuhl zurechtimmernd, der Koch, eine Abwechslung ins Seemannsmenü zu bringen, und der alte Seebär von Kapitän, der nie einen Ton beim Essen sagt, wie geschwätzig wird er!

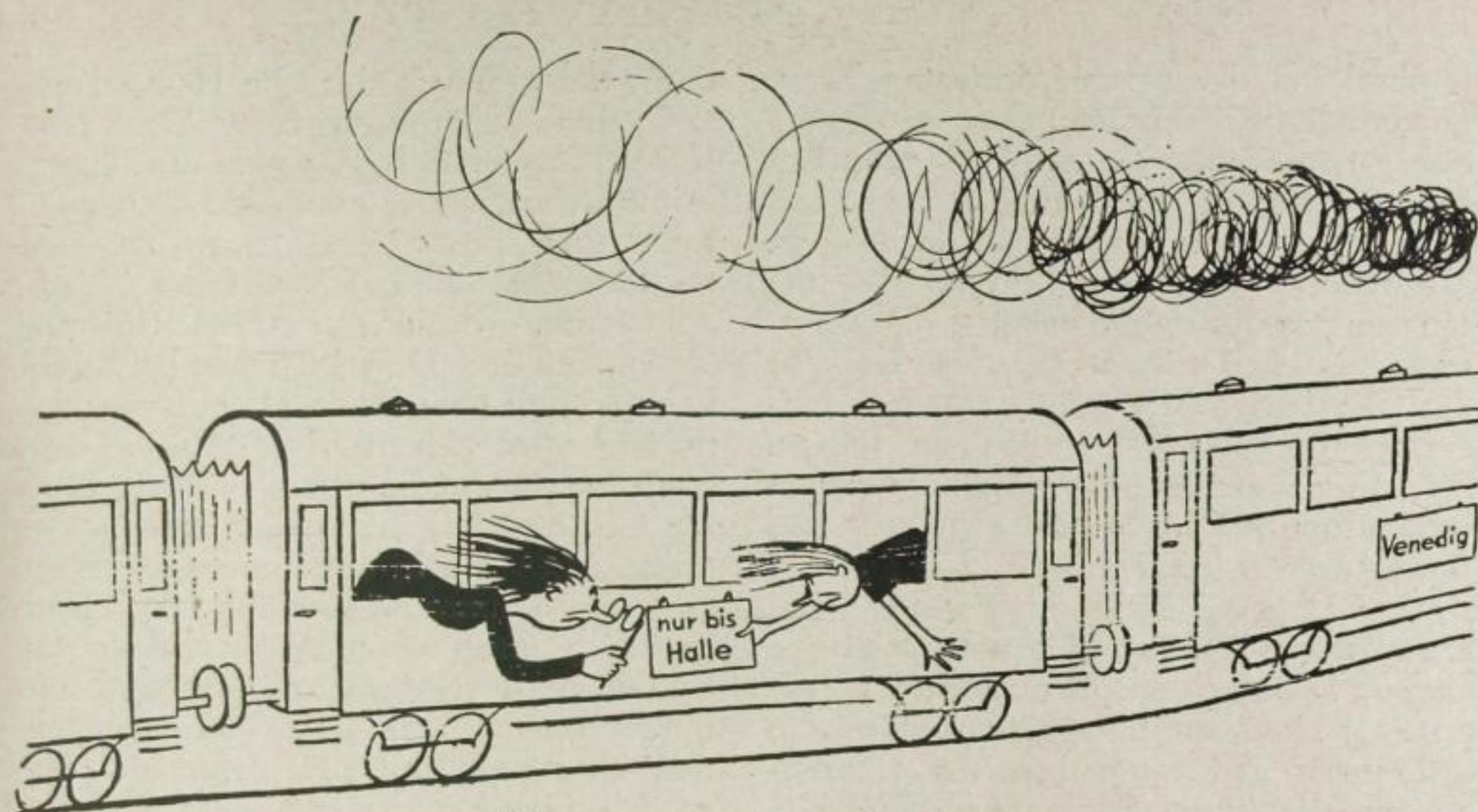
Sind uns aber nicht andernteils die Frauen an Weltgewandtheit weit überlegen? Selten hat ein Mann diese Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit; und die internationale Sprache des weiblichen Charmes, der femininen Koketterie und des Sex appeal stellen alle solideren Reisekünste des Mannes gänz-

lich in den Schatten. Bezaubernd reisen kann nur eine Frau.

Die Frau ist nicht notwendigerweise politisch, aber um so mehr biologisch konservativ, in einem ganz anderen Sinne als der Mann an eine Bleibe gefesselt, von einer Umrahmung, einer Umgebung abhängig. Also bedeutet eine Reise für die Frau überhaupt etwas anderes, ursprünglich viel Umwälzenderes. Je nachdem der Grundbegriff des Haushalts, der in der Psychologie der Frau (unbewußt auch der emanzipierten) stets eine wichtige Rolle spielt, positiv oder negativ einwirkt, wird sie sich unterwegs entsetzlich geniert oder wunderbar befreit, sorglos und aufgepulvert fühlen. Jedenfalls ist vorerst das Abschiednehmen, das sich vom Gewohnten lösen, für die Frau eine große und wichtige, verschiedentlichst inszenierte Angelegenheit... auf Bahnhöfen und auf Landungstegen, wo noch zarte Papierschlangen um abfahrtbereite Ozeanriesen geschlungen werden und zarte Hände bis zum



Wenn Frauen packen:
Der neue Teppich muß unbedingt mit – Tante Clara hat ihn noch nicht gesehen.



Albtraum jeder reisenden Frau:
 . . . wenn bloß nicht mein Wagen abgehängt wird!

letzten Augenblick winken, worauf man sich überraschend schnell neuen Eindrücken überläßt. Und wer vermag mit Sicherheit zu sagen, nach welchen Gesichtspunkten eine bestimmte Frau eine Reiseroute festlegt, und warum sie sie dann ändert?

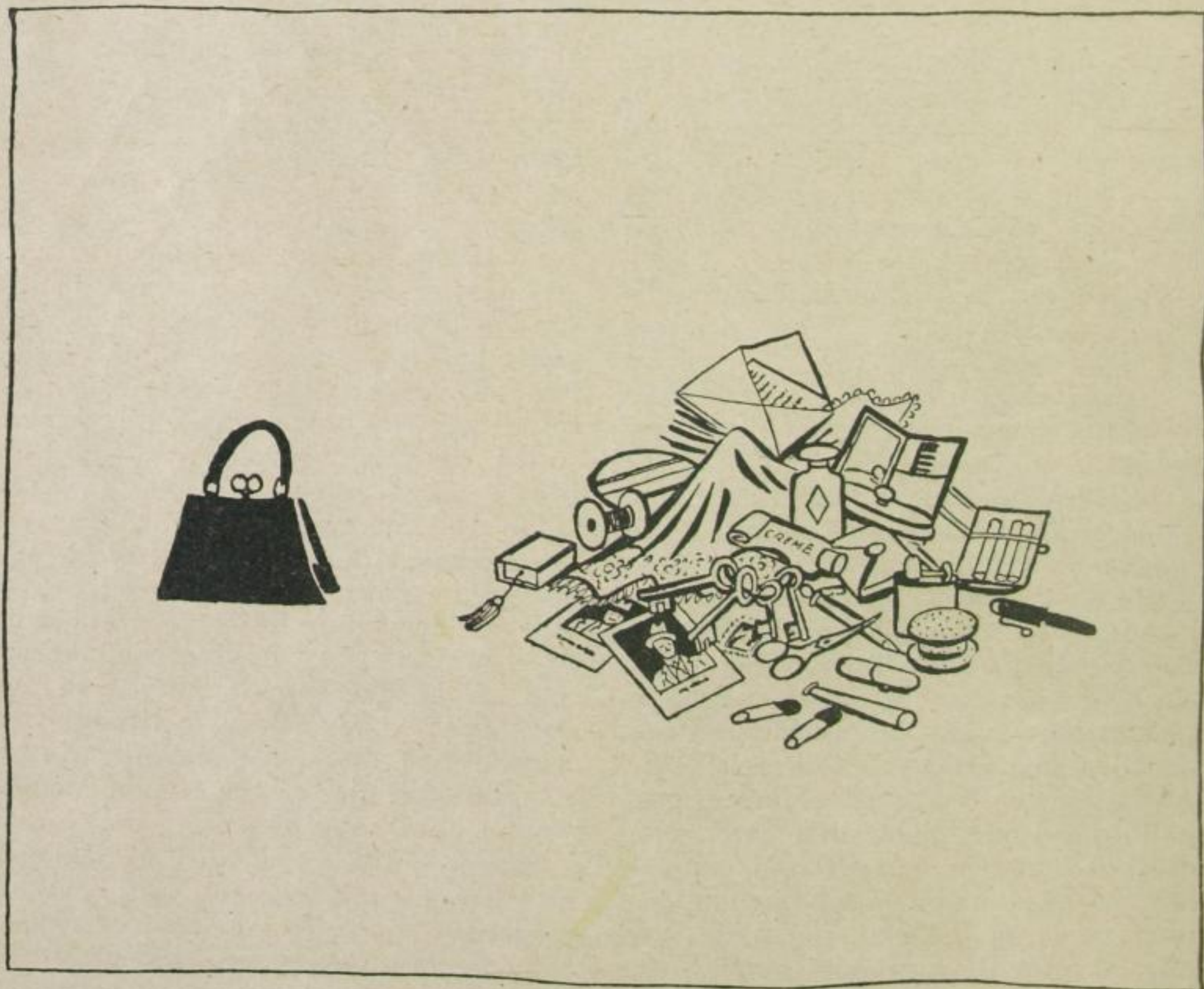
An der reisenden Frau kann man alle Stadien der weiblichen Entwicklungsgeschichte beobachten, vom Sklaventum bis zum Snobismus, wunderbar schattiert, oft sprunghaft ineinander übergehend. In exotischen Ländern, in Afrika, China, Indien, Japan, aber auch Südamerika besteht vielfach noch die jahrtausende alte Ordnung, wonach das Weib die Sklavin des Häuptlings, des Bauern ist: er löst die Fahrkarten und sie schleppt das Gepäck, und noch dazu ein oder zwei Kinder auf dem Rücken. Geängstigt verläßt das weibliche Haustier den heimatischen Stall, reist ohne Augen durch Wüste oder Paradies — nicht diese darf man nach ihren Eindrücken fragen. Aber wie munter lachen aus farbigen Damenabteilen (die man im Osten eingeführt und hier abgeschafft hat) betelkauend rote Mündchen, was ist das für ein chinesisch-japanisch-malaiisches Gezappel und

Getrippel und Geflatter, welche wunderbare Mischung von Modernität der Technik und Gebundenheit der Sitte, zumal im schleierwehenden frommen Indien und Orient! Mag eine alte Pyrenäenbäuerin vor einer erstmals erblickten, dampfausprustenden Lokomotive zu Tode erschrecken, knusprige Kongogirls werden fröhlich zwitschernd ein niedergehendes Flugzeug umringen, und nichts könnte Bedenken bei ihnen erregen, auf solch beschwingte Weise eine Reise anzutreten, als die Furcht, arg sonnenverbrannt zu werden, in noch größerer Nähe des hitzigen Gestirns. Afrika ist das allermodernste Reiseland, dort steigen weiße Frauen in Khaki-Kniehosen und mit der Flinte in den Zug, um zum Speisewagen-Grammophon zu tanzen, und so halsbrecherisch schoffieren sie auf den einzigartigen afrikanischen Autostraßen, daß unsereinem der Angstschweiß von der Stirn rinnen würde, wenn sie uns mitnähmen.

So erstaunlich die rasche Aufklärungs- und Anpassungsfähigkeit der in den modernen Verkehr tretenden farbigen Frau überall dort ist, wo das männliche Besitzrecht auf sie gelockert wird, so sehr überraschen atavistische Ueber-

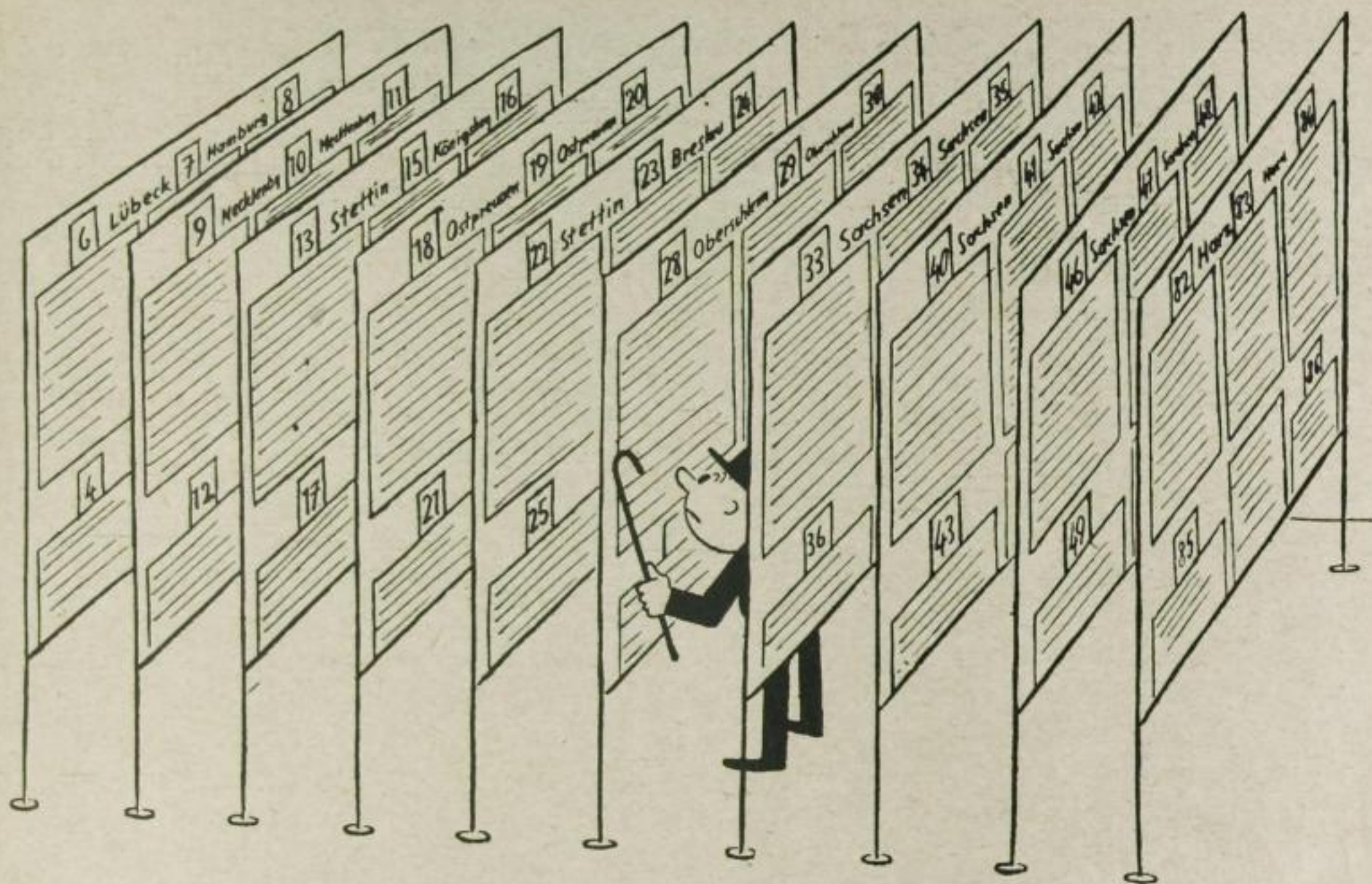
bleibsel bei der emanzipiertesten Frau. Die moderne Frau ist kaum anders zu denken als mit einem Maximum an Reisegepäck, es sei denn, sie macht als Pfadfinderin eine Spezialität daraus, ein Minimum mit sich zu führen. Nur die teuren Frachtsätze vermögen den überflüssigerweise mitgeschleppten Hausrat und die sich anstauende Flut der Neuerwerbungen in Schranken zu halten. So wenig verschleierte Karawanenfrauen und tätowierte Indioweiber ein gewisses unaussprechliches Nachtrequisit auf der Reise entbehren können, so wenig kann die reisende Russin auf ihren häuslichen Samowar verzichten, die deutsche Bäuerin auf ihre Hauswurst, die alte Engländerin auf ihren grünrotgemusterten Bauernschirm, die junge Engländerin und elegante Deutsche auf ihren „last-minute-

bag“, der sich wie der alte Henkelkorb mit allem möglichen Nützlichen und Ueberflüssigen füllt, das man „in letzter Minute“, wo immer man ist, zusammenrafft und mitnimmt. Und das Gepäck wächst und schwillt an durch Andenken, Schals, Plaids, Spitzen, Vasen, tausend Dinge, die man bei Rückkehr wieder dem Haushalt einverleiben möchte oder sich nicht abzulegen entschließen kann, die man bei fortgesetzter Globetrotterei einmal, sorgsam verpackt, irgendwo in sicheren Gewahrsam gibt und nimmer wieder abholt. — Und natürlich braucht man aus dem im Schiffsrumpf verstauten Großgepäck zur unmöglichsten Zeit einmal etwas Kleines, schwer zu Findendes dringend. Und natürlich kann auch der phantasiebegabteste Mann nie im Leben erraten, welch



Weibliche Taschenspielerei:

Nur eine Frau bringt es fertig, alle diese Dinge in ihrer winzigen Handtasche unterzubringen.



Wo reisende Frauen niemals zu finden sind: Vor dem Fahrplan
 Sie halten die Auskünfte ihrer Mitreisenden für verlässlicher
 und die Fahrpläne für veraltet.

seltsame Kombination von Säckelchen sich in der Handtasche eines wenn auch nur in der Straßenbahn reisenden Fräuleins befindet, Dinge, auf die sie hohen Wert legt und die sie leicht liegen läßt, wie so manches. Hauptsächlich Damenrequisiten werden in den Fundbüros der Bahnhöfe abgegeben. Eine Italienerin sah ich im Eifer der Reiseunterhaltung ihren schlafenden Jungen vergessen, und etwas Aehnliches ist einer Berliner Stadtbahnreisenden passiert. Und ach, der schöngefütterte, neue Vulkanfiberkoffer, den man wie ein Möbelstück vor jeder Schramme behütet: in der interessanten, angeregten Unterhaltung hat man ihn gegen einen alten Coupéveteranen von Gepäckstück eingetauscht.

Reisende Frauen sind subjektiver in ihrer Betrachtungsweise, spontaner in ihrer Begeisterungsfähigkeit, empfindsamer, empfänglicher, menschlicher, neugieriger, leichter zu ergötzen (und zu langweilen) . . . unentwegt können sie am Fenster stehen, und ihr Auge

schweift bewundernd in die Höhen, in die Tiefen, in die Weite („ach, guck doch mal, Max . . .“ — „Ja, ja, Auguste, was ist denn schon wieder . . .“). Frauen sind wißbegieriger als Männer auf Reisen und können unzählige Fragen stellen, von denen man nicht weiß, ob sie unendlich naiv oder klug sind. Frauen sind außerordentlich erkenntlich für richtige Reiseführung, -belehrung, -unterhaltung und reisen viel öfter, um tatsächlich neue Eindrücke aufzunehmen. Sie sind viel natürlicher als Männer; es sei denn, daß sie aus Ueberemancipation gänzlich gekünstelt und unecht sind. Wie ehrlich streben die einen nach Befreiung von jeder Art Abhängigkeit, und auf welch peinlich snobbistische Weise setzen sich die anderen in Szene. Nicht nur naserümpfende, seelisch vertrocknete, sterile alte Baedeker-Engländerinnen, sondern junge Frauchen und Fräuleinchens, die nur des Renommierens halber an berühmte Orte reisen, von dort hauptsächlich alle Bekannten

mit Ansichtskarten versehen, wie Diven mit Toiletten paradieren und auf Männerfang ausgehen. Was erlebt man zu seinem Grausen in Paris von seiten frischer, junger Dollarprinzessinnen, die nichts von wirklichem Interesse besehen, in Montparnasse-Restaurants schlechten Champagner zu teuren Preisen trinken, bis sie dem nächsten besten Ausbeuter in die Hände fallen, der ihnen in Pariser Nachtlokalen das zeigt, was sie zu Hause nicht sehen dürfen und fälschlicherweise für den Inbegriff der Unmoral halten . . . und sie haben Glück gehabt, diese Yankeemädels, wenn sie heil mit ihrem Schmuck ins Hotel zurückfinden, wo sich die Amerikanerin wie keine Frau zu Hause fühlt.

Es gibt kaum eine Frau, die nicht mindestens eine halbe Stunde vor der Zugabfahrt sich am Bahnhof befindet. Die Frau kann nicht so leicht wie der Mann alles zu Erledigende übersehen, sie hastet auch nicht gern, und sie brüstet sich niemals, wie knapp bemessen sie ein Programm eingehalten hat. Es gibt junge Mädchen und Frauen, die sich ganz alttantenhaft noch mal wieder erkundigen müssen, wo und wann der Zug abgeht. Wenig gereiste Weiblichkeiten sind oft übervorsichtig in nächster Umgebung von ihrem Zuhause, und weit draußen in der Welt, wenn erst der große Schritt getan ist, verhalten sie sich klüger und gewandter als der Mann und nehmen ihre fünf Sinne zusammen, falls sie nicht noch mehrere haben. Das Gebaren der Frau im Ausland ist so viel geschickter und allgemein verständlicher als das der Männer, daß sich der Mann im Orient oder auch in den U. S. A. erst richtig durch die Frau dokumentiert, die er mitbringt. Auch mit ihren eigenen Geschlechtsgenossinnen weiß sich die Frau im Ausland besser zu stellen. Die Würde des zugeknöpftesten Beamten schmilzt unter ihrem schelmischen Lächeln, wie sie selbst die ihre im richtigen Moment beiseitestellt. Wenn sie die Hilfe eines vorher kaum beachteten

Mannes nicht entbehren kann, um ihren heiß ersehnten Schinken mit Eiern zu erlangen, läßt die arroganteste Engländerin ihre Maske fallen und überrascht einen mit einer ungeahnten Liebenswürdigkeit. Die anfänglich schwerfälligere deutsche Frau tut es allen anderen zuvor, wenn sie sich erst mal auf die Atmosphäre des Landes eingestellt hat, und sieht einer jeden fremden Frau etwas Vorteilhaftes ab.

Warum sich eine Frau mehr aufregen kann, wenn die Gesichtscreme verlorengeht, als über den Verlust eines wertvollen Gepäckstücks? Für die Frauen sind eben die kleinen Dinge die großen; es sind ihre internationalen Verständigungsmittel, die sie in dem immer umfangreicher werdenden Reise-Necessaire mit sich führen, das sich neuerdings wie ein dreigeteilter Spiegel aufklappen läßt und worin auch vielleicht die neuen Reise-Wäscheklammern liegen, denn man führt doch ein bißchen Haushalt im Hotelzimmer und braut sich dort seinen Fünfuhrtee.

Wie jungen Datums ist sie aber eigentlich, diese neue, freie, weibliche Reiseherrlichkeit? Man stelle sich vor, ein Geistlicher der Vorkriegszeit erzählte einem, er habe seine Frau im Eisenbahnabteil kennengelernt — shocking! Alleinreisen: shocking! Männer um Bescheid fragen: shocking! An einem Männertisch frühstücken: shocking! Und heute wacht man neben einer durchaus nicht schüchternen jungen Dame auf, die einen fast mit der Nase berührt. Das macht eben die berufliche Selbständigkeit, das Ueber-das-„Leben“-aufgeklärt-Sein, das Vor-Gefahren-gefeit-Sein. Solche drohen nur mehr dem Mann. Ich kenne ein Fräulein (Doktor), das von jeder Reise mit einer Bekanntschaft zurückkehrt, sich immer zu Weihnachten verlobt und im April wieder ausreißt. Wir armen Männer werden jedenfalls nach Belieben genommen und stehengelassen und immer mehr in die passiven Rollen gedrängt von den überall hinreisenden, alles mitreisenden Frauen.



Zuschauer bei der Autowäsche
Aufnahme Hoinkis



Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte —
würde die Erde zwei Sonnen besitzen, damit es keine Schattenseiten gäbe.

Zeichnung von Horst v. Moellendorf

Immer wieder geben die Frauen, wenn sie mal ihrem Ärger Luft machen wollen, dem Mann zu verstehen, die Welt taue nichts, weil alle Einrichtungen von Männern gemacht seien. Die Frauen würden das viel besser verstanden haben. Unsere Zeichner haben sich nun mal ausgemalt, wie die Welt aussehen würde, wenn die Frau sie erschaffen hätte — gefällt sie Ihnen?



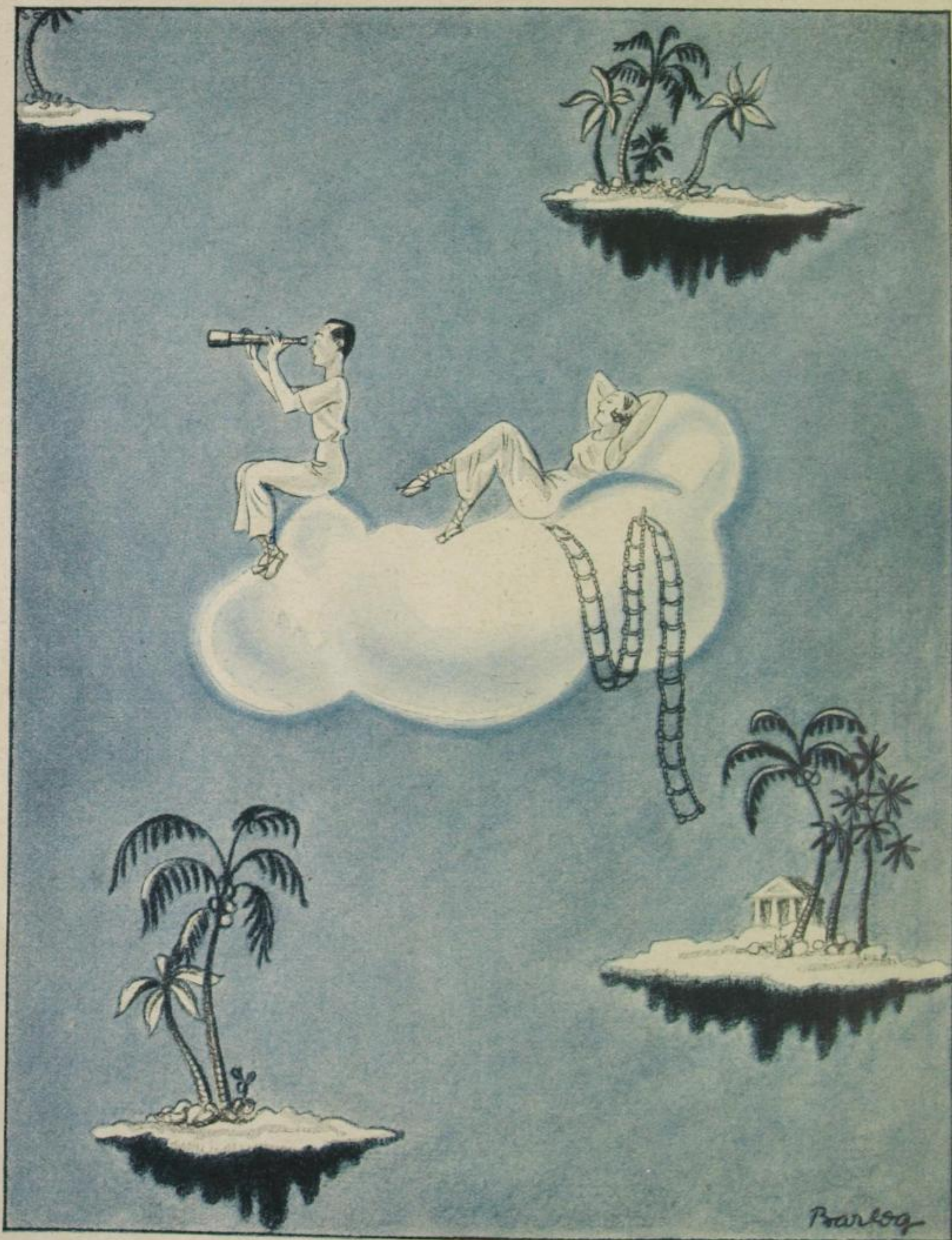
Wie die Welt aussehen würde . . .
 wenn unsere Zeichnerin Steffie sie erschaffen hätte:
 Friedlich, gemütlich und ganz ohne Männer.



Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte:
... würden die Bäume bestimmt in den Himmel wachsen, sagt unser Mitarbeiter Girod.



... noch pessimistischer sieht der Maler Edmund Furst die Sache an:
Wir würden noch heute in Höhlen hausen und nichts von Flugzeug und Auto wissen!



Wenn meine Frau die Welt erschaffen hätte —
sagt der Zeichner Barlog — hätte sie bestimmt keine Kugel zustande gebracht, sondern lauter kleine Stückchen.



So düster sieht unser Zeichner Schaefer-Ast die Welt, wenn die Frau sie erschaffen hätte:
„Guckt doch mal, mein kleines neues Männchen, das ich mir gekauft habe . . .“



Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte:
 ... würden die Frauen nicht nur vom Klapperstorch erzählen, sondern sich wirklich
 bei ihm das fertige Baby aussuchen.
 Zeichnung von Fritz Eichenberg

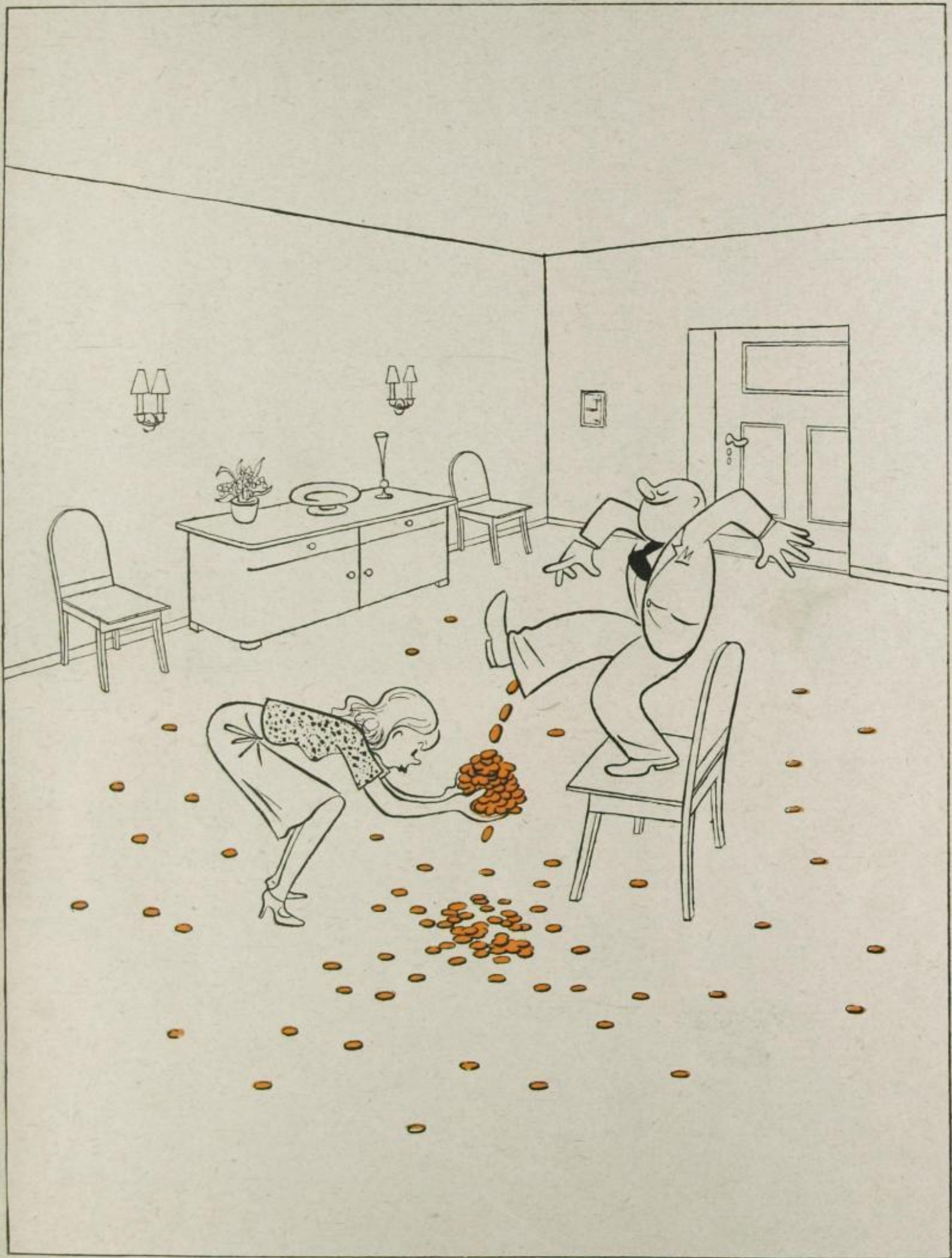


Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte
... wären wir eine komische Mischung zwischen Mann und Lasttier, meint der Zeichner Linnekogel.

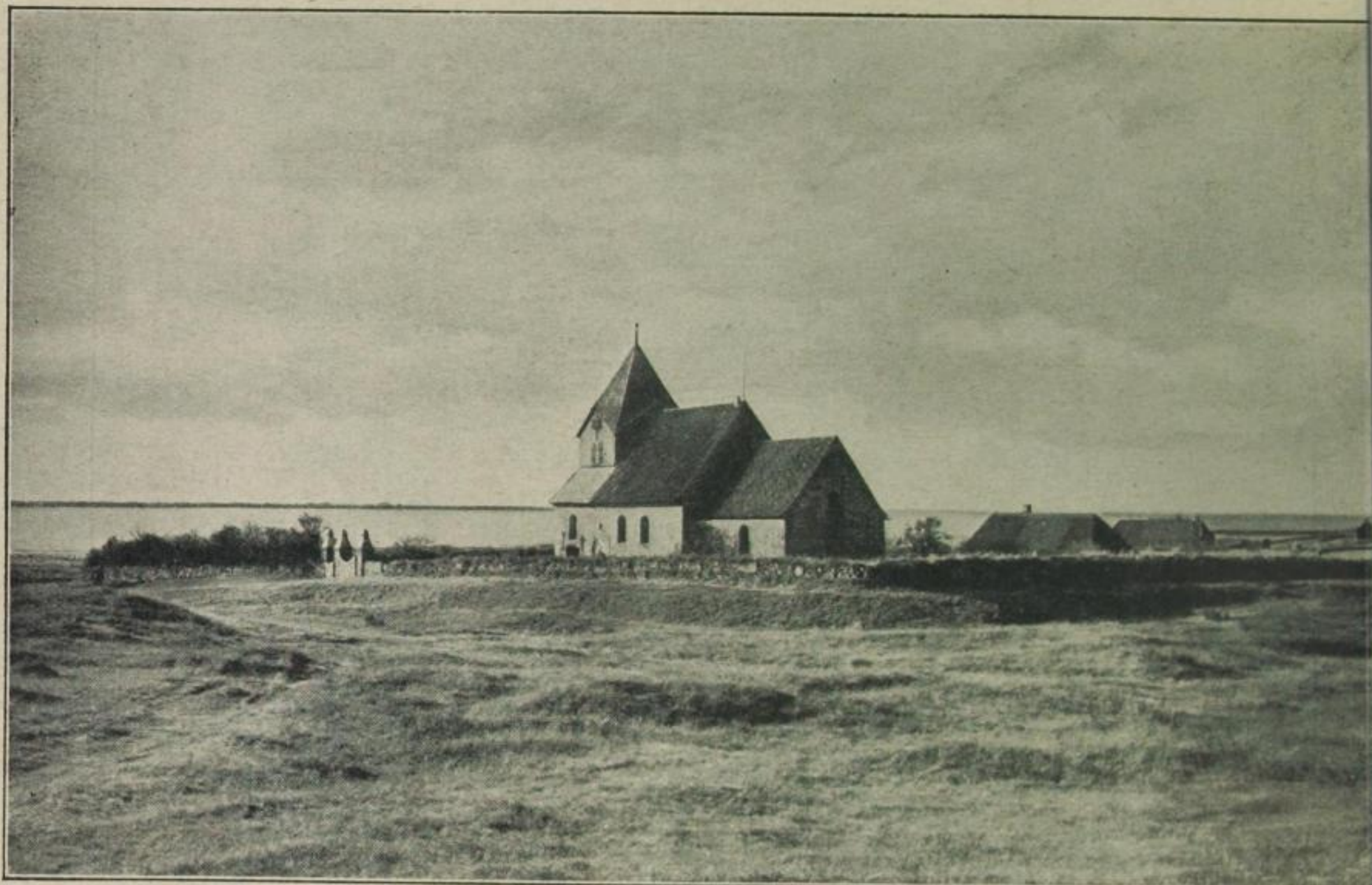


Was die Männer bestimmt übernehmen müßten, wenn die Frau die Welt erschaffen hätte, sagt Walter Trier:

„Der gnädige Herr hat eben ein Paar gesunde Zwillinge zur Welt gebracht.“



Wenn die Frau die Welt erschaffen hätte:
... müßte jeder Mann ein Dukatenmännchen sein, behauptet Horst v. Moellendorff.



Kirche in Nordfriesland

Die Kirchen liegen vielfach dicht am Strand, mit dem weißgetünchten Turm nach Westen, gegen das Wattenmeer. Sie stehen etwas erhöht, damit die Flut sie nicht sofort erreicht, Kirche und Friedhof sind mit einer Mauer aus Feldsteinen umgeben. Das Innere einer solchen Kirche ist klar und sauber, aber doch anheimelnd. Bei Unwettern versammeln sich in der Kirche oft die Frauen der Fischer und Seeleute, die draußen sind.

Land zwischen Nordsee und Ostsee

Bilder aus der Nordmark

Wenn man von Hamburg aus weiter nordwärts fährt, über Itzehoe oder über Neumünster hinaus, dann wird die Luft merkwürdig unruhig und flimmerig, als wäre sie selbst ein Spiegel des Meeres, mit tiefen Schatten und blendenden Lichtern. Und die Landschaft ist voll Meerwind. Bei jedem freien Ausblick glaubt man, am Horizont müßte nun das Meer auftauchen. Dabei

fährt man mitten im Land, zwischen flachen, langgestreckten Hügeln, durch Heide oder zwischen bebuschten Knicks hindurch oder unter sehr alten Laubbäumen. Man hat keine Ruhe, bis eins der Meere auftaucht: die Nordsee oder die Ostsee.

Es ist nicht dasselbe, ob man im Westen fährt oder im Osten. In Holstein und die ganze Ostküste hinauf



Nordfriesisches Marschgehöft

Die Bauerngehöfte in Nordfriesland liegen auf kleinen Erhebungen, sogenannten Warften, in der flachen Marsch. Man nennt sie, je nach dem Namen ihrer Besitzer, Peterswarf, Mommesswarf oder Nissenwarf. Sie sind im Viereck gelagert, wie kleine Festungen gegen das Meer, gegen die Marsch sind sie offen. Gehöft, Dächer und Mauerwerk sind mit grünen Moosen und Flechten überzogen und machen einen verwitterten Eindruck.



Gutshof in Holstein

Über der Einfahrt, die durch die Scheune geht, liegt die Verwalterwohnung, im Hintergrund das Gutshaus. Der Hofplatz mit alten Bäumen ist auch rechts und links von Ställen und Scheunen eingeschlossen, alles sind Fachwerkbauten aus roten Backsteinen.

wirkt die Landschaft alt. Sie hat etwas Enges und Befriedetes. Schweres, grünes Hügelland. Heiter und friedlich und reich und hell. Ueberall Buschwerk. Wiesen und Aecker liegen hinter bebuschten Erdwällen, Knicks genannt. Ueber weidenden Pferden und Kühen segeln Süßwassermöwen. Die Knicks laufen auch über die Koppeln, so nennt man die Höhen dort. Neben trockenem, staubigem Sand ist schwarze Erde. Sie ist fruchtbar. Die Katen, Höfe und Dörfer liegen unter Laubbäumen. Die Landstädtchen haben alte Baumalleen. Alte ausruhende Parks: verknorrte Stämme, tiefhängende Laubkronen. Kleine, versponnene Seen mitten in hochstämmigem Buchenwald. Von der nächsten Koppel aus blickt man wieder über einen anderen See. Alte Landschaft überall, unter Seehimmel. Zur Ostküste gehören auch die Städte: Eutin, Kiel, Rendsburg, Schleswig und Flensburg. Ihr Charakter ist durch Ostseekultur bestimmt.

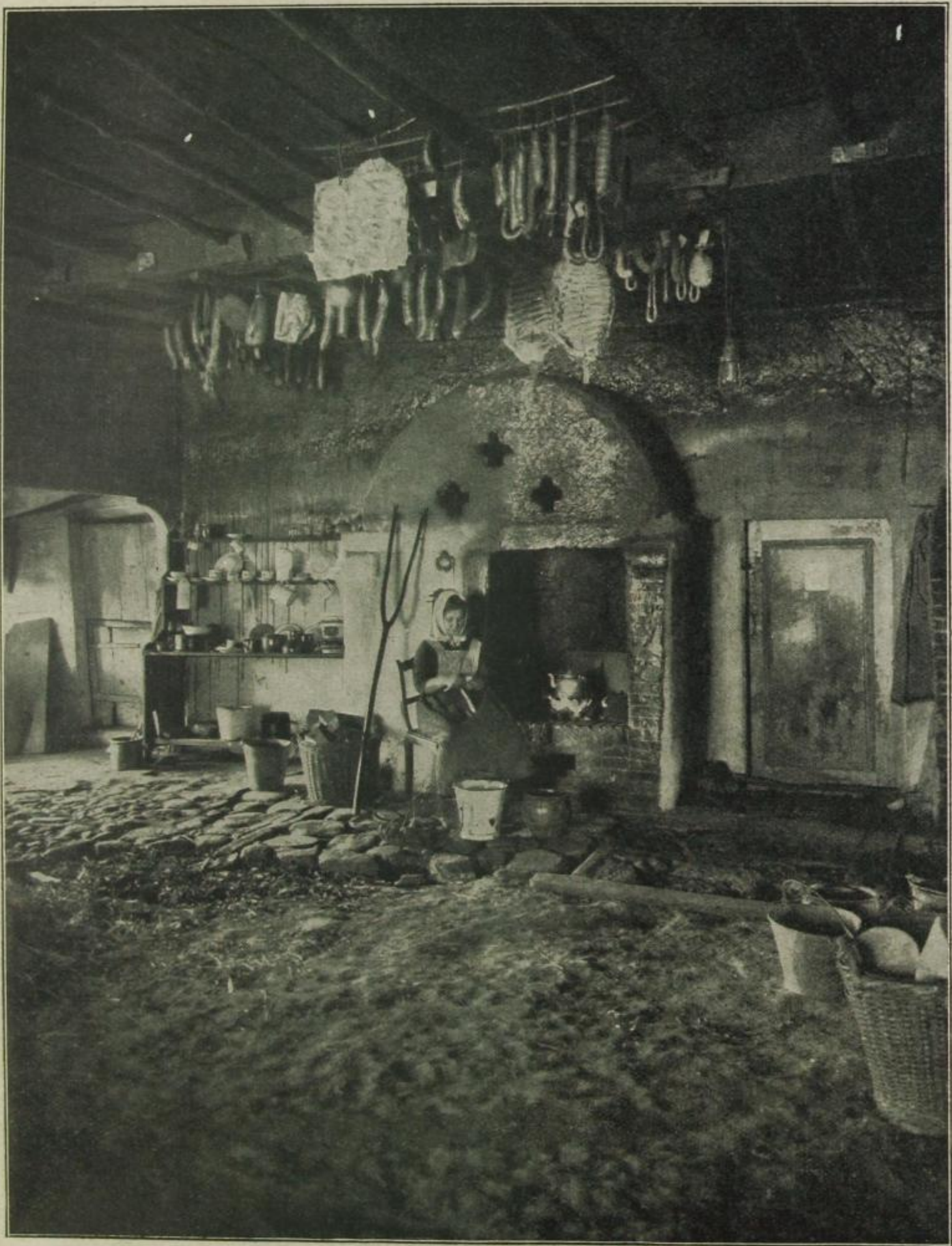
Stille, idyllische Landstädte oder kleine Ostseehandelsplätze sind sie. Flensburg, die nördlichste, wirkt halb norwegisch, besonders die Förde, mit grün bebuschten Hügeln ringsum.

Ganz anders die Westküste: Dithmarschen nördlich der Elbmündung, dann eine Halbinsel: die Eiderstedter Marschen und dann Nordfriesland mit den vorgelagerten Halligen und nordfriesischen Inseln. Es gibt grandiosere Landschaften, und es gibt lieblichere Landschaften, und das Meer kann man woanders toller erleben, aber nirgend vergißt der, der in der Großstadt hausen muß, so schnell und so gründlich die Gegenwart. Man taucht ein in Zeitlosigkeit oder in Ewigkeit. Ist es das Rollen der Nordsee? Der Meerwind? Der Meerhimmel? Der Geruch der Luft, eine Mischung von Salzgeruch und Grasgeruch und Schlickgeruch? Man trinkt diese Luft wie Wein, und sie hat Folgen wie Wein. Die Menschen sprechen dort draußen mit



Alte Rauchkate aus der Probstei bei Kiel

In solchen Häusern wohnen in Holstein die Kleinbauern. Sie sind Wohnung, Stallung und Speicher in einem. Hinter dem Haustor beginnt die Diele, an der links und rechts die Ställe liegen. Auf dem tief herabgezogenen rauchgeschwärzten Boden unter dem Strohdach lagern Getreide und Heu.



Am offenen Herd in der Rauchkate

Am Ende, vor dem offenen Herd, erweitert sich die Diele und durch kleinrautige Fenster auf den Seiten fällt Tageslicht ein. Rechts und links vom Herd führt je eine Tür in die Wohnräume, die im Hinterhaus liegen. Das offene Feuer hat keinen Kamin. Der Rauch zieht unter der Decke nach vorn über die Diele ab und zum Haustor hinaus. Unter der Decke sind Speckseiten, Schinken und Würste vom hausgeschlachteten Schwein zum Räuchern aufgehängt.

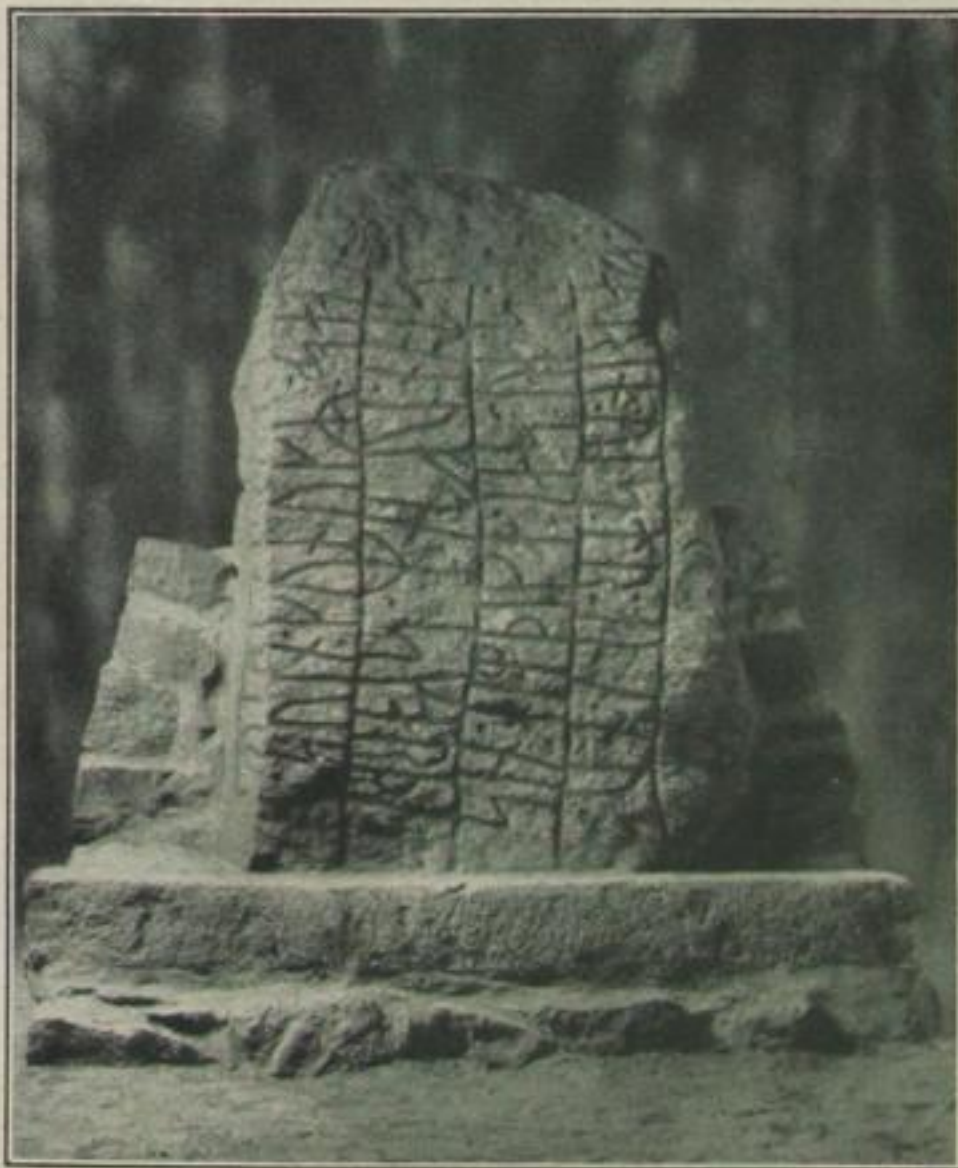


Pastorat bei Husum

Selbst der Pastor des Ortes wohnt in einem stroh- und schilfgedeckten Hause. Die vielfenstrige Front ist von der See- und Windseite abgekehrt. Die Räume sind niedrig und gemütlich.

sich selber: in den Wind, in das Rollen des Meeres, wie trunken. Man geht mit einem ständigen Geräusch im Ohr, als wäre dies Geräusch in einem, und man selbst wäre eine kleine Muschel, in der das Meer singt.

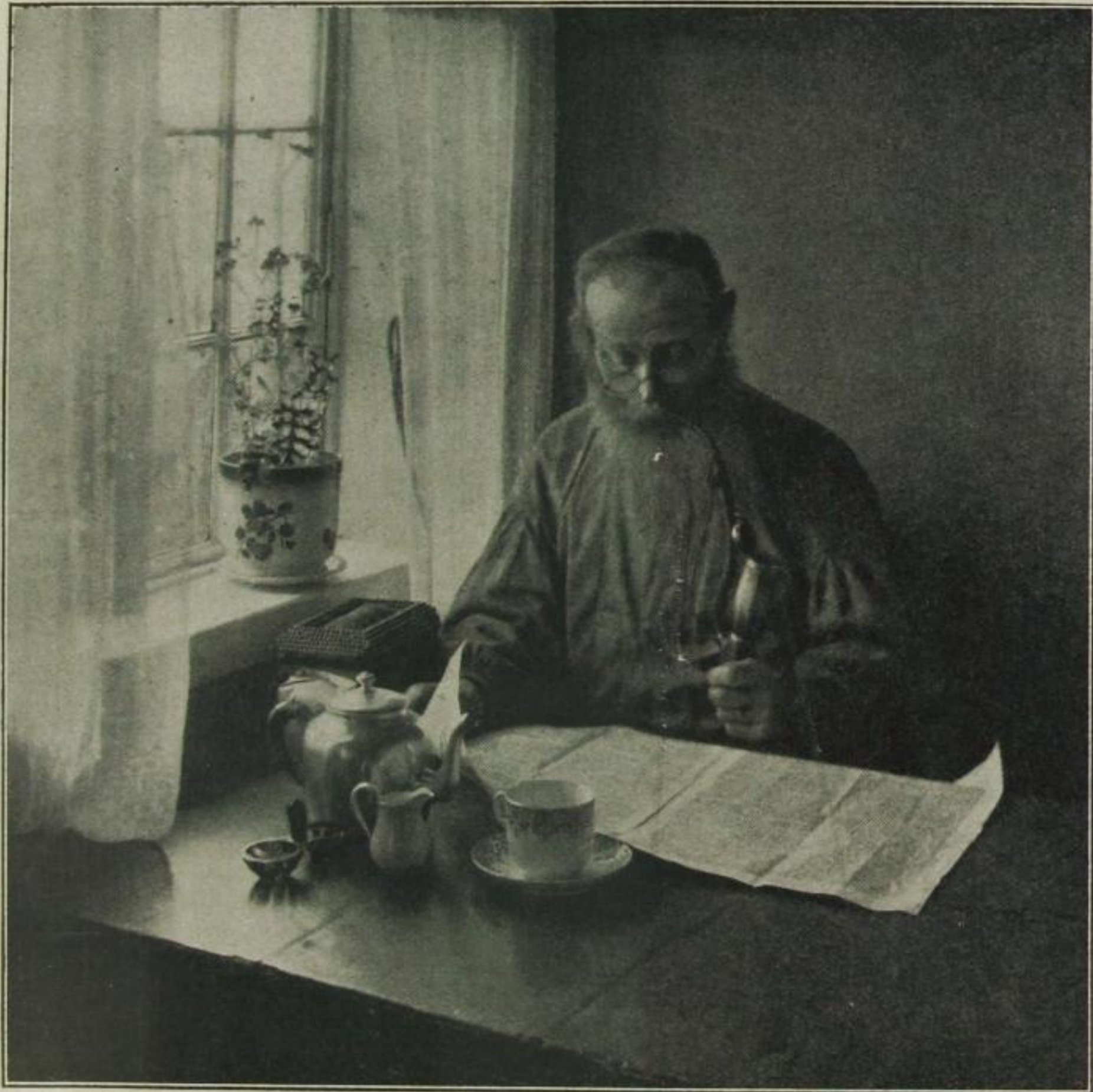
Die Marschen sind üppig und von einem fetten Grün. Die Bäume werden gegen Westen niedriger. Ihre Stämme sind dick, die Kronen gedrückt, weil sie der Wind nicht hoch werden läßt. Unter ihnen, über dem Rasen, liegt altes versponnenes



1000 Jahre alter Runenstein bei Schleswig
Der Stein stammt wahrscheinlich von einer Belagerung Schleswigs durch den dänischen König Sven Gabelbart. Die Inschrift heißt auf deutsch: „Sven der König setzte – (diesen) Stein nach (= zum Gedächtnis an) Skartha – seinen Heimdegen (= Gefolgsmann), der war – gefahren westwärts, aber nun – starb bei Haithabu.“

Licht. Die Marschhöfe sind groß, aber ohne Prunk. Sie wirken betagt. Sie sind überwachsen, Wohnhaus und Scheune stecken in einem dichten Pelz von Grün.

Völlig einzigartig und ein Urerlebnis, wie die erste Begegnung mit dem Hochgebirge oder mit der Prärie oder mit dem Meer, sind die Watten bei Ebbe. Eine wüste Weite. Meerland, graubraun, mit flimmernden Lachen und Rinnsalen. Endlos; am fernen Saum erst spiegelt das Meer. Man weiß,



Aufnahmen Th. Thomsen, Flensburg

Sonntagnachmittag in einer friesischen Wohnstube

da liegen Gehöfte und ganze Siedlungen begraben, verschlungen, verschlammt, hunderte von Metern tief.

Die Menschen auf den Marschhöfen der Inseln, in den Küstenmarschen, in Nordschleswig und Angeln bei Flensburg sind unbäurische Bauern. Sie sind innerlich unrobust, von einer vornehmen stillen Gradheit, hell und leise-mutig. Die Frauen sind von einer spröden Gerten-Grazie. Früher waren die Männer, bevor sie auf den Höfen zur Herrschaft kamen, überall in der Welt gewesen. In den Stuben trifft man Holländisches, Kopenhagensches, Chinesisches, Spanisches und Friesisches. Die Männer haben trotz-

dem nichts Weltmännisches wie Engländer. Sie sind glücklich und zufrieden, wieder daheim zu sein, und gänzlich wieder eingesponnen in die heimatische Welt.

Aus Schleswig-Holstein sind viele kluge und helle Köpfe hervorgegangen: der Philosoph Friedrich Paulsen, der Historiker Mommsen, der Dramatiker Hebbel, der Idylliker Johann Heinrich Voß, der Novellist Storm u. a. Aber kein einziger revolutionärer Kopf ist von dort ausgegangen. Die Menschen dort lieben den ruhigen Frieden und heiteren Wohlstand. „Dat gah uns goot up unse ohlen Dage.“

Die Frau, die KEINE AHNUNG hatte

Erzählung

von

Heinrich Hellmer

Ja, ich bin wieder zurück, Dr. Hard. Nein, ich kann nicht sagen, daß ich eine angenehme Reise gehabt habe. Wie könnte ich, unter diesen Umständen? Gewiß, ich weiß, Sie geben nichts auf Gerüchte. Aber — wo Rauch ist, ist Feuer! . . . Ich wollte schon immer zu Ihnen kommen. Jeden Abend habe ich das Licht in Ihrem Zimmer gesehen und immer habe ich mir gesagt: Adele Weber, das bist du dir schuldig, dir und deinen Kindern, du mußt alles Herrn Pastor erzählen. Aber das ist nicht so leicht. Die ganze Sache hat so etwas Verdrehtes, Unnatürliches. Ich muß gestehen, ich begreife sie nicht. Vielleicht, daß Sie sie begreifen. Meine persönliche Meinung ist, daß Karl den Verstand verloren hat, weil auch nicht ein Schat-

ten Wahres an alledem ist, was die Leute erzählen. Herr Scholl will Karl im Kino mit einer Schauspielerin gesehen haben, wie? Das ist nicht wahr, versichere ich Ihnen, obwohl ich es beinahe gewünscht hätte. . . Ich soll von Anfang an erzählen? Wirklich? Gott, ich vergesse immer, daß Sie erst seit fünf Jahren hier leben. Mir kommt es viel länger vor, nicht? Vielleicht, weil ich so viel auf mir hatte. Und alles kam so unerwartet. Wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Nein, wahrhaftig, Herr Pastor, so war es. Sie zweifeln? Wenn es jemals eine Liebesheirat gegeben hat, dann war es unsere. Karl hat einfach alles für mich getan. Seine Eltern stammten aus Connecticut, wissen Sie, und waren Unitarier. Ich weiß ja, Sie sind sehr



Norma Shearer
in der Hauptrolle des Films
„Seltsames Zwischenspiel“,
nach dem Schauspiel von
O'Neill.

tolerant. Aber der alte Dr. Bolten, der uns getraut hat, war nicht so. Karl machte sich zwar über ihn lustig, er bekehrte sich aber doch zu meinem Glauben und wurde Anglikaner. O ja, es war eine Liebesheirat. Karls Vater billigte diesen Glaubenswechsel gar nicht, es kam zum richtigen Krach deswegen. Ein- oder zweimal sprach Karl mit mir über diese Fragen. Aber als er sah, daß ich fest blieb, bestand er nicht darauf und war erdenklich nett, ging zur Trauung in die Kirche und gab auch zu, daß Bubi und Helene und Marie getauft wurden. Ich habe immer gesagt, ich hatte einen idealen Mann . . .

Nein, nein, wie ich schon sagte, wir haben Gott sei Dank niemals Geldsorgen gekannt. Sehen Sie, Karl hatte ja von seinem Onkel einen Anteil an der Schiffswerft geerbt. Gewiß, die Einkünfte daraus waren nicht großartig, und wenn ein junges Mädchen heiratet, möchte sie sich nett einrichten. Dann kamen die Kinder. Man mußte an ihre Zukunft denken, nicht wahr?

Ich wollte nicht, daß sie in einem Hause aufwachsen, das nicht unser eigen war. Natürlich, an das Haus können Sie sich ja nicht mehr erinnern . . . Karl hatte eins in der Lindenpromenade ein paar Jahre nach unserer Heirat gekauft. Das war das einzige Mal, daß Karl und ich einen Streit miteinander hatten: ach, kein großer Streit, er sagte, daß wir nicht genug Geld hätten, und daß das alte Haus ganz schön wäre. Aber Karl — sagte ich damals — das Schlimmste ist, daß du nicht genug Geschäftssinn hast. Du bist nur glücklich, wenn du in deinen alten vergilbten Büchern herumschnüffeln kannst, gar nicht wie ein junger Mann, sondern wie ein alter Sonderling. Aber — sagte ich — immerhin, du hast mich doch geheiratet, du hast doch Kinder in die Welt gesetzt, du willst doch nicht, daß sie ganz ohne Chancen dastehen, nicht wahr? — Ach Gott, ach Gott, wie ich das alles wieder vor mir sehe! Bei dieser Gelegenheit sprach er lange, und er war sonst nicht ein Mann von vielen Worten. Er sagte, Geld wäre nicht alles.

Na ja, das wissen wir alle. Er sagte auch, es käme auf Intelligenz und auf den Charakter an. Und in dem Punkt gab ich ihm natürlich recht. Das stimmt ja auch, das sagen Sie ja auch immer, Herr Pastor, und mit den Autos und alledem übertreiben heute die Leute ja wirklich ein bißchen. Aber, und das sagte ich auch zu Karl, er konnte ja seine Intelligenz und seinen Charakter beweisen, indem er sich mit den Ansprüchen der Familie befaßte, wie sie das von ihm erwarten durfte. Himmel, ich weiß gar nicht, warum ich diese Unterhaltung mit Streit bezeichnet habe, sie ist schon so lange her. Karl war auch so reizend, wie er nur sein konnte. Er fing gleich an, seinem Geschäft mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, und ich muß sagen, Gott segnete seine Bemühungen. Heute weiß alle Welt, und zwar schon seit Jahren, was die Webner Lumber Cie. bedeutet.

Ach, wenn ich denke, wie glücklich wir waren, und wenn ich meinen jetzigen Zustand bedenke, könnte ich mich hinlegen und sterben . . .

Aber sicher, Dr. Hard, sicher waren wir glücklich, wirklich an Karl nagte — wie nannten Sie das? — an ihm nagte kein geheimer Kummer. Sicher nicht! Warum sollte er einen geheimen Kummer gehabt haben? Nicht mal die Kinder machten Sorgen: sie waren immer gesund und waren so wohlgeraten. Und wir hatten viel Besuch und hatten zu der besten Gesellschaft Zutritt. Gewiß, Karl hat sich nie etwas aus Bridge gemacht, er ließ sich bloß immer aus Chicago alte Bücher kommen, die ganz scheußlich aussahen, obgleich ich ihm oft genug gesagt habe, bei seiner Arbeit im Geschäft und seinen gesellschaftlichen Verpflichtungen hätte er nur wenig Zeit zum Lesen. Aber ich habe nie etwas dagegen gesagt, nein. Weil es ja ganz gut aussieht, wenn man eine schöne Bibliothek hat, besonders bei heranwachsenden Kindern gibt das dem Haus solche kultivierte Atmosphäre, finden Sie nicht? Und jeden Sonntagabend, das heißt, fast jeden, wenn wir nicht grade

unerwarteten Besuch bekamen, hatte sich Karl angewöhnt, sich mit einem Buch aufs Sofa zu legen. Finden Sie das nicht ein bißchen komisch? Wir haben ihn damit immer geneckt, die Kinder und ich. Wir waren immer so, so einig — aber deswegen kam es nie zu einer Auseinandersetzung. Ich habe ihm bloß gesagt, er sollte seine Pfeife dabei weglegen. Hätte ich sie ihm gelassen, wäre bald das ganze Zimmer verqualmt gewesen. Männer sind in so kleinen Dingen so unachtsam, finden Sie nicht?

Nein, betreffs der Kinder kam es nie zu Meinungsverschiedenheiten. Nein, nein; nicht, was man richtige Meinungsverschiedenheiten nennen kann. Wenn ich zurückdenke, Karl wollte sie gern in eine öffentliche Schule schicken. Aber wozu, frag ich Sie, Dr. Hard? Wir haben doch die Mittel, uns eine Privatschule zu leisten. Und Sie wissen ja, wie diese kleine Stadt sich ausgedehnt hat, die Schulen sind überfüllt. Gewiß, gewiß, Pastor, das sind auch alles anständige Kinder, aber ist das ein Grund, daß unsere Kinder dort schlechte Manieren lernen, unanständige Worte, oder sich gar eine schlimme Krankheit holen? Ich sagte auch zu Karl damals, sind sie in ihrem eigenen Milieu nicht viel glücklicher und besser aufgehoben? O nein, Herr Pastor, das kann nur eine Mutter beurteilen, das sagte ich auch zu Karl, was für die Kinder am besten ist. Da können Sie sagen, was Sie wollen, da bringt mich nichts davon ab.

. . . J . . . J . . . Ja, Herr Pastor, May ist unsere Jüngste. Wieso fragen Sie? Sie ist 15. Aber selbstredend, mehr als drei Kinder wollten wir nicht haben . . . Wollten? Wir . . . wir hatten getrennte Schlafzimmer. Ich . . . ich habe alle diese Dinge nie sehr geschätzt, nein. Das ist so — das ist so tierisch; bitte, ich bitte Sie, sprechen wir nicht davon. Nein, Karl machte mir nicht den Eindruck, als beschäftige ihn das sehr viel. Nein, wenn ich zurückdenke, zwei- oder dreimal kam Karl zu mir . . . aber müssen wir uns darüber unterhalten, Herr Pastor? Wie ich auch zu ihm damals

sagte: Gott hat uns drei schöne Kinder geschenkt, und wir sollten zufrieden sein und uns damit begnügen . . .

Aber natürlich bekümmerte ich mich um meinen Mann, sehr sogar. Ich bin immer um 10 Uhr in sein Zimmer gegangen, um zu sehen, ob er auch nicht mehr lese, und um das Licht auszulöschen, damit er frühmorgens frisch sei für sein Geschäft. Und immer kochte ich ihm seine Lieblingsspeisen, nur nicht die, die ihm schaden konnten, selbstverständlich, das Haus war immer tadellos in Ordnung, nirgends ein Sandkörnchen . . . Nein, Herr Pastor, in allem, was mich betrifft, habe ich den Trost, ein ganz reines Gewissen zu haben. Es betrübt mich wirklich, daß Sie etwas anderes denken konnten.

Ja, Bubi will diesen Herbst in Yale studieren. Seinem Vater wäre ja State lieber gewesen, aber Bubi meinte, man ginge ja nicht bloß auf eine Universität, um in alten Scharaken zu stöbern und zu studieren, sondern man wolle auch Leute dort kennenlernen, die einem mal im Leben später nützen können, und warum in aller Welt sollte er gerade nach State gehen, wo doch keiner seiner Freunde hinging? Ich fand das auch ganz vernünftig. Aber ich habe mich so wenig wie möglich hineingemischt. Ich mochte nicht zwischen Vater und Sohn treten. Aber Bubi meinte, wenn er nicht auf eine anständige Universität gehen könne, dann wolle er lieber gleich ins Geschäft irgendwo und Geld verdienen, und ich weiß nicht mal, ob ich ihm da unrecht geben soll. Ja, die Mädchen gehen wieder zurück zu Fräulein Boulanger — eine entzückende Schule ist das. Jedes junge Mädchel reitet da, und es wird immer Französisch gesprochen. Nein, ich kann nicht sagen, daß Karl das eigentlich gern gesehen hat. Aber wissen Sie — ich habe ihm das natürlich nie gesagt — Karls Familie war ein bißchen gewöhnlich, in der Hauptsache Landwirte. Und Karl hat unsere gesellschaftliche Stellung eigentlich immer ein bißchen unterschätzt. Nicht etwa, als ob ich

übertriebenen Wert darauf legte. Ich bin kein bißchen Snob, und ich habe es den Kindern hundertmal gesagt, daß sie alles ihrem Vater verdankten. Aber natürlich, wenn die Kinder größer werden, muß man ihnen manches erklären . . .

Ja, Herr Pastor, ich möchte auch endlich zur Hauptsache kommen. Aber Sie selber sagten ja, daß ich ganz von vorn anfangen sollte . . . Sie begreifen jetzt besser, sagen Sie? Ja, alles, was ich sagen kann, ist, daß Sie dann eben mehr können als ich. Ich verstehe nichts von der ganzen Sache, und was das Schlimmste ist, ich fürchte, ich werde sie nie verstehen. Mir bricht einfach das Herz.

Ungefähr vor sieben Monaten — ja, wir sind im September, und das war März — sagte mir Karl, er wolle fort. Ich glaubte, er spreche von einer Geschäftsreise, und fand das sehr richtig. Aber er schüttelte nur still den Kopf, wie er das so an sich hat. Dann, zwei oder drei Tage später, wiederholte er dasselbe. Es kam mir komisch vor. Daher sagte ich zu ihm: „Ich glaube, du fühlst dich nicht gut, Karl.“ Er sah mich so sonderbar an, so sonderbar, daß ich das mein Lebtage nicht vergesse. Er sagte: „Ich habe lange Ferien nötig.“ — „Sehr gut“, sagte ich, „du hast vielleicht zwanzig Jahre nicht vernünftig ausgespannt. Wenn die Schule der Kinder wieder anfängt, fahren wir beide nach Europa.“ Er antwortete mir gar nicht, Herr Pastor, er lachte nur. Und Karl gehörte nicht zu den Leuten, die viel lachen. Und die Art, wie er lachte! Es tat mir in der Seele weh, ich kann das nicht erklären. Ich dachte schon, es wäre gut, den Hausarzt zu holen, damit er Karl dazu bekäme, sich mal untersuchen zu lassen. Aber eines Abends, ich hatte kaum Zeit, mich auch nur umzudrehen, kam er in mein Zimmer mit einem Haufen Papiere. Er sagte, das Geschäft wäre einem Aufsichtsrat unterstellt worden, mit einem Generaldirektor, und alles wäre auf meinen Namen geschrieben. Die Gesellschaft würde ihm eine Jahresrente von 5000 Dollar ausschütten, der

Rest wäre für mich und die Kinder. „Aber was für einen Unsinn machst du da“, sagte ich. Er sah mich nicht an und fuhr fort: „Ich gehe fort, ich gehe ein für allemal fort.“ Herr Pastor, ich dachte, ich sinke um. Ich konnte nicht anders, ich weinte. „Und die Kinder?“ fragte ich, „und ich?“ — Du wirst ebensoviel Geld haben wie vorher. Und du kannst weiterhin alles tun, was du willst, genau wie immer.“ Jetzt aber wurde ich wütend, Dr. Hard, wahnsinnig wütend, „Was willst du damit sagen, Karl Weber?“ fragte ich. „Ich war immer eine denkbar gute Frau und Mutter, was willst du mir vorwerfen?“

Dann sprach er lange, lange, eine Menge Dummheiten sagte er. Ich weiß nicht, ob mir überhaupt noch die Hälfte davon wieder einfällt, weil ich von diesem Augenblick an mißtrauisch wurde. Und ich bin wirklich eine Frau, die kein Mißtrauen kennt. Was er wörtlich sagte? Ja, Herr Pastor, lauter Lügen. Er sagte, ich hätte ihn seiner Familie entfremdet, ich hätte ihn seine Freunde nie selber aussuchen lassen, seine Arbeit auch nicht. Solche Lügen! Als ob ich das überhaupt gekonnt hätte. Er ist doch ein Mann . . . Nein, Herr Pastor, eine einzige Sache stimmte, die er gesagt hatte. Aber mir daraus einen Vorwurf zu machen! Nie habe ich einer lebenden Seele davon etwas gesagt, und ich täte es auch jetzt nicht, wenn Sie es nicht wären. Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber Karl war während des Krieges kein Patriot. Er war der Meinung, wir sollten nicht Partei ergreifen, er abonnierte verschiedene Zeitungen und Zeitschriften, die mich gradezu aufbrachten, so pazifistisch waren sie. Ich konnte sie der Kinder wegen gar nicht zu Hause herumliegen lassen und vernichtete sie. Ja, das tat ich. Und würde es noch einmal tun. Ach, das war eine schreckliche Zeit. Ich war mit der Belgien-Hilfe beschäftigt und beim Roten Kreuz, und Karl nahm seinen Kindern das Brot vom Munde weg, um es irgendwelchen hergelaufenen Polen zu geben, Zigeunern, die nicht mal eingebürgert



Aufnahme
Otto Zagler

SCHLÄFERINNEN



Aufnahme
Vigneau



M ü t

Aufnahme Seidenstücker



ter
Aufnahme Waghaller



Blick in des Nachbars Garten
Aufnahme Munkasey

waren . . . Mir das vorzuwerfen! Aber ich habe unsern guten Namen gerettet, Karls guten Ruf. Wie rasch hätten die Leute sonst geredet . . . Nein, Herr Pastor, ich hörte mir alle seine Geschichten an, ich tat so, als ob ich zuhörte. Aber innerlich wußte ich: er hat eine Andere. Die Männer sind doch so ekelhaft, Sie wissen ja. Und ich sagte zu ihm: „Karl, wer ist die Frau?“ Er sah mich an, wie jemand, der sich schuldig fühlt, glaube ich, und sagte: „Genau das mußt du fragen!“ Dann ging er aus dem Zimmer, und am andern Morgen, ehe ich aufgestanden war, hatte er den Frühzug nach Chikago genommen . . .

Ja, Herr Pastor, ich weiß, daß ich gesagt habe, da ist keine andere Frau. Und sicherlich hat Herr Scholl ihn nicht mit einer Schauspielerin gesehen. Aber wenn Sie mich zu Ende sprechen lassen, dann kann ich Ihnen beweisen, daß dahinter entweder eine Frau steckt, oder aber, daß Karl verrückt ist und ins Sanatorium gehört.

Natürlich, in der ersten Zeit war ich zu deprimiert, um etwas zu unternehmen. Ich verbarg alles nach Kräften vor den Kindern und Nachbarn. Aber ich fühlte, daß die Leute redeten. Nein, einen Brief habe ich nicht bekommen. Aber etwas mußte ich tun. Und so bat ich den neuen Direktor der Gesellschaft, einmal zu mir zu kommen, und Helene gefiel ihm, und zufällig erwähnte er, ihr Vater sei in Paris. Sie war so vernünftig, zu tun, als ob sie es gewußt hätte. Aber als er weg war, kam sie mit Tränen in den Augen zu mir und fragte, was los sei. Wir weinten zusammen wie in den guten alten Zeiten, und dann verlangte Helene, ich solle gleich nach Paris fahren und ihren Vater holen, der sicherlich, meinte sie, irgendeiner skrupellosen Frau in die Hände gefallen wäre. Aber was weißt du davon? fragte ich sie. Oh, die jungen Mädchen wissen heute mehr als zu deiner Zeit, erwiderte sie mir. Ich war ganz überrascht, Pastor, und sogar schockiert. Aber es war solche Erleichterung, mit meinem eigenen Fleisch und Blut zu sprechen.

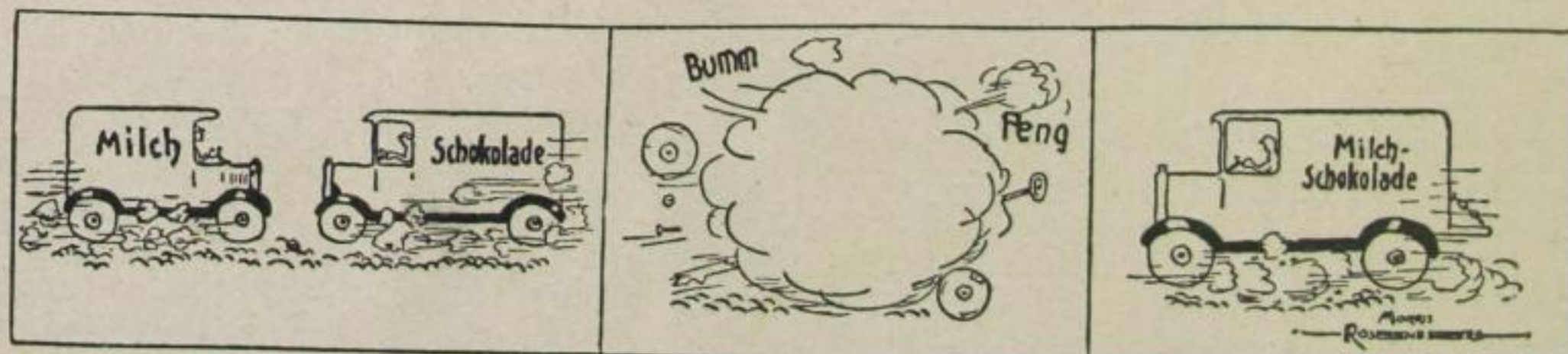
Ja, und dann bin ich nach Paris gefahren. Ich hielt das für meine Pflicht. Dessen war ich sicher. Ich habe immer versucht, meine Pflicht zu tun. Ich stieg im Grand Hotel ab, sehr gut, wo alle Leute Englisch sprechen bis zum Liftboy, und dann ging ich zu Karls Bankier, von dem der Direktor gesprochen hatte, und es war mir sehr peinlich, nicht zu wissen, wo Karl abgestiegen war, aber ich sagte, wir hätten uns dort verabredet und ich hätte den Brief mit dem Hotelnamen verloren. Natürlich glaubten sie mir, als seiner Frau, und nannten mir den Ort, Loches. Haben Sie je davon gehört? Ich nie. Ja, und da fuhr ich nach Loches. Ein nettes, kleines Nest, wer so etwas liebt. Ich bin aber trotz meiner Sorgen und meines gebrochenen Herzens froh, wieder in meinem Heimatland zu sein. Erst mußte ich mit dem Expresß-Zug nach Blois und kam mit der Lokalbahn nach Loches. Kein Mensch sprach ein Wort Englisch. Der Zug kroch vorwärts, es war glühend heiß im Abteil, und die Luft! Früher dachte ich immer, die Geschichten von dem Knoblauchsgestank wären Erfindung, aber nein, Dr. Hard. Wie kann bloß Karl unter solchen Leuten leben? Also ich kam nach Loches, man zeigte mir ein altes, komisches Haus, das sich „Hotel de France“ nannte. Ich fragte, ob Mr. Weber da wohne. Die Leute kauderwelschten irgendwas, dann ließen sie mich in ein Zimmer ein, ich wußte sofort, daß Karl da wohne. Ein großes Zimmer, ganz in Unordnung . . . das kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Bücher auf dem Tisch und auf der Erde und auf dem Bett, und Pfeifen — nie in meinem Leben habe ich so viele Pfeifen gesehen — und überall Asche, und ich setzte mich und weinte und mußte daran denken, wie ich Karl immer gepflegt habe und ein wie entzückendes Haus wir in Columbusville hatten. Dann stand ich auf und sah mir das Zimmer genauer an. Nein, eine Frau hatte er sicherlich nicht bei sich. Aber grade als ich die letzte Schublade wieder zumachte, stand er in der Tür. Er trug den ältesten Anzug und

den ältesten Hut der Welt und hielt ein Buch unterm Arm. Er hielt sich am Türpfosten fest, sah mich an und lachte, so richtig gutgelaunt lachte er, wie ich ihn zwanzig Jahre lang nicht habe lachen hören. Adele, sagte er, hast du mich wirklich gefunden? — Ich bin gekommen, um dich nach Hause zu holen, sagte ich. Er schüttelte nur den Kopf. Und im Augenblick wußte ich — alles war vergebens. — Ich habe kein Verbrechen begangen, auf das die Auslieferung steht, und du wirst hier nicht leben mögen. — Gewiß nicht, sagte ich, aber sei offen zu mir, Karl, das bist du mir schuldig. Wer ist die Frau? Er lachte wieder. Es ist gar keine da, sagte er, aber komm, wir gehen spazieren, und ich werde es so einrichten, daß du den letzten Zug nach Blois nicht versäumst.

Ich war wie gelähmt, Pastor. Ich ging mit ihm fort, er führte mich an lauter schrecklichen alten Türmen vorbei und durch die unwahrscheinlichsten engen Straßen bis zum Schloß. Ich muß sagen, es ist ein hübscher Blick von dort auf den Schloßgarten, aber wenn man ihn ein- oder zweimal gesehen hat, hat man genug davon. Ich konnte mich nicht enthalten, Karl zu fragen, was er denn daran gern mochte. Alles, sagte er. Es ist so altmodisch . . . so ruhig hier . . . ich möchte beinahe, daß du zum Essen hierbleibst, Adele, und von dem Vouvray kostest und Ziegenkäse ißt . . . Ziegenkäse, Dr. Hard, ich bitte Sie, haben Sie so was Gräßliches schon mal gegessen? . . . Nein, nein, Karl war ganz ruhig und in guter Stimmung, in jener merkwürdigen Stimmung, die ich

an ihm nicht kannte. Nichts von alledem, was ich sagte, machte Eindruck auf ihn, ich hatte Angst, dort zu übernachten. Die Betten sahen auch so alt aus, in diesen Ländern weiß man ja nie, ob es nicht Ungeziefer gibt. Also ließ ich mich zu dem gräßlichen Abendzug nach Blois bringen. Aber ich sagte, ja ich sagte noch zu ihm: Karl, sagte ich, du wirst von mir hören, ein Mann und Vater handelt nicht so und ist plötzlich mit allem fertig, o nein! Natürlich habe ich gehandelt — ich habe alles einem Anwalt übergeben. Welchem? Das tut nichts zur Sache. Nur zweierlei ist möglich: entweder Karl hat eine andere, oder er ist verrückt. Das werde ich bald wissen. Ist eine andere da, lasse ich mich scheiden, und hat er seinen Verstand nicht beisammen, so muß man sich um ihn kümmern, nicht wahr? . . . Wie, Herr Pastor, Sie sind anderer Meinung? Sie meinen, ich sollte ihn in Ruhe lassen? Sie meinen, ich könnte ihn dann zurückgewinnen? Jetzt? . . . Aber Herr Pastor, ich habe nie etwas anderes getan als für ihn gesorgt, für ihn und sein Wohl. Das war ja mein ganzes Leben. Ich war eine hingebende Frau und Mutter.

Ich hatte keinen anderen Gedanken, keinen anderen Ehrgeiz als meinen Mann, meine Kinder, mein Haus! Vielleicht geben Sie den Ehemännern, die ihre Frauen verlassen, recht! Sie, ein Mann der Kirche? . . . Man sollte es beinahe glauben, Pastor. Es sieht ja fast so aus. Was würde wohl der Kirchenrat dazu sagen? Noch nie in meinem Leben war ich so überrascht, so wütend . . . Nein, danke, ich finde allein hinaus. Guten Abend! . . .



Der Zusammenstoß

Mercury



Wenn Frauen verabredet sind . . .
„ . . . Ja, ja, ich bin schon in Hut und Mantel, ich komme gleich . . .“

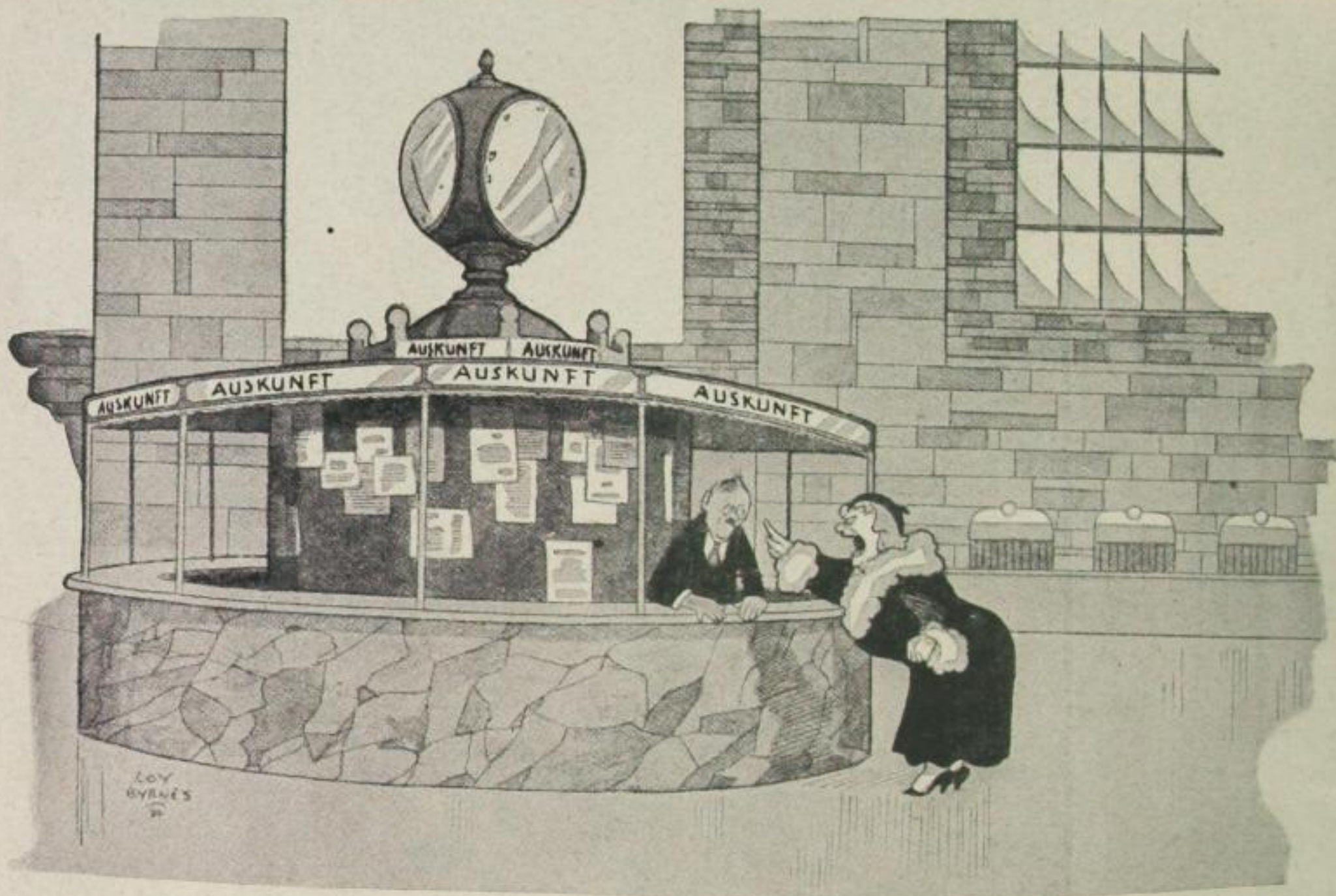
Wie die Witz-Zeichner die Schwächen der Frau ausnutzen

Eine Sammlung männlicher Bosheiten

Das „schwache Geschlecht“ trägt seine Bezeichnung zu unrecht. Die Frauen sind keineswegs schwach; sie haben bloß ihre Schwächen. Darin sind sie sogar sehr stark. Einzelne Schwächen sind bei der jeweiligen Frau verschieden ausgeprägt. Je größer diese Schwächen sind, desto mehr sind sie im-

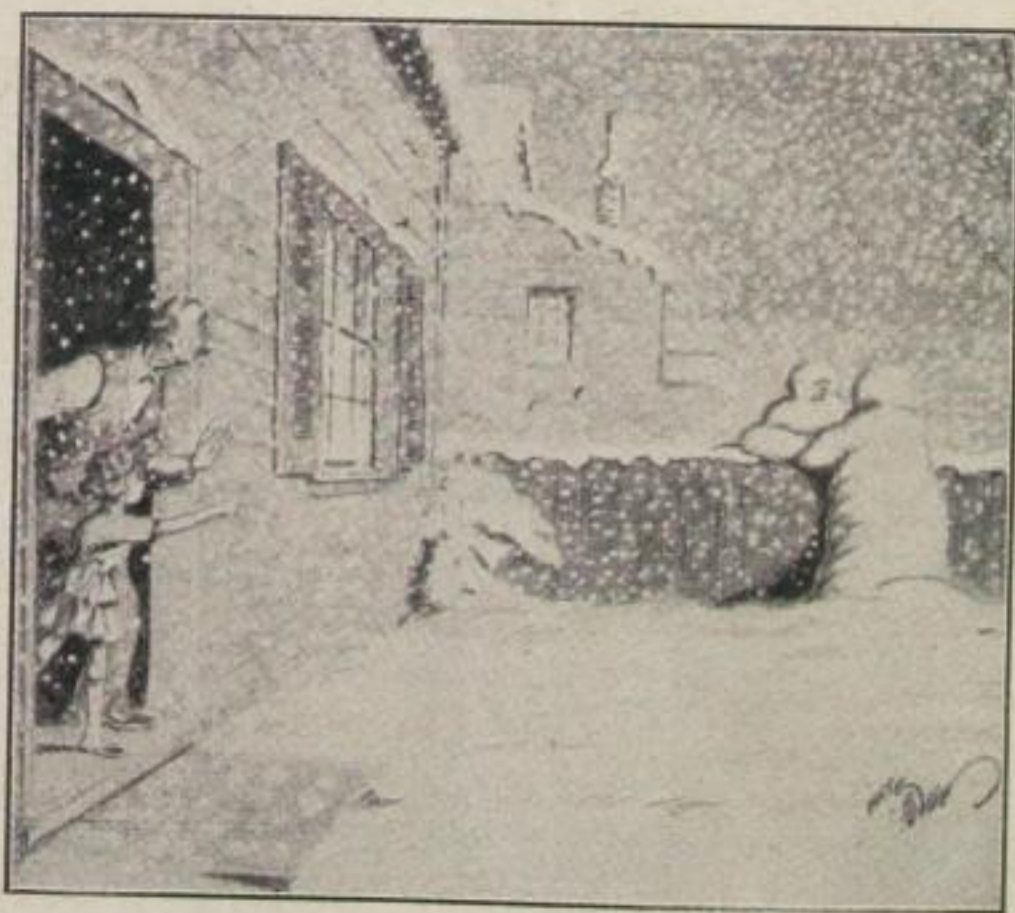
stande, auch die standhaftesten Männer schwach zu machen.

Die Neugier beispielsweise, bei dem Mann meist als Wissensdurst kenntlich, kann sich bei der Frau aus einem noch halbwegs interessierten Fragen nach dem oder jenem zu einer endlosen Ausfragerei, einem dauernden Irgendetwas-



Wenn Frauen um eine Auskunft bitten . . .
 „ . . . Jetzt werd ich Ihnen mal Bescheid sagen . . . “

(Life)



(Sat. Ev. Post)

Wie die Witz-Zeichner die Schwächen
 der Frau ausnützen:
 „Guck mal, Pappi, die zwei Schneemänner . . .“
 „Das sind keine Schneemänner, mein Junge, das
 ist Mutti und Frau Krause, die sich unterhalten.“

auf - die - Spur - kommen - wollen aus-
 wachsen. Wie ein Wachhund schnuppert
 eine neugierige Frau beständig überall
 herum, an allen Ecken jeglichen Privat-



(Humorist)

Ein Ahnungsvoller:
 „Nein, nein lassen Sie den Stuhl nur stehen, wir
 können jede Minute das Zanken kriegen . . .“



„... Kinder,

lebens stößt ihre Spürna
Der Mann würde ihr me
selber sagen, was sie wis
sie würde es schneller erfa
darauf warten würde. I
Frau kann aber nicht w
fragt sie und fragt. Die e
gibt sich aber auch mit e
Antwort nicht zufrieden
noch hinter jeder Antwor
Hintergründe, die sie au
Auf ihren Streifzügen f
gierige auch meist die g



Solche Bosheiten erfinden die Witz-
zeichner:

„... ich schwöre dir, sie geht bloß mit ihm aus,
um seine Frau zu ärgern...“
(New Yorker)

ihn geklatscht. Von den Früchten frei-
lich, welche die Klatschsucht hervor-
bringt, ist kein Mann begeistert, wenn
er sie später bei irgendeiner Gelegen-
heit mal irgend woher zu schmecken be-
kommt. Von der Gattin z. B., die von
ihrer Freundin gehört hat, die wiederum
jemand kennt, der ihr erzählt hat, daß
ihr Gatte auf dem Wege vom Büro nach
Hause vor einem Schaufenster voller
Puderquasten mit einer fremden Dame

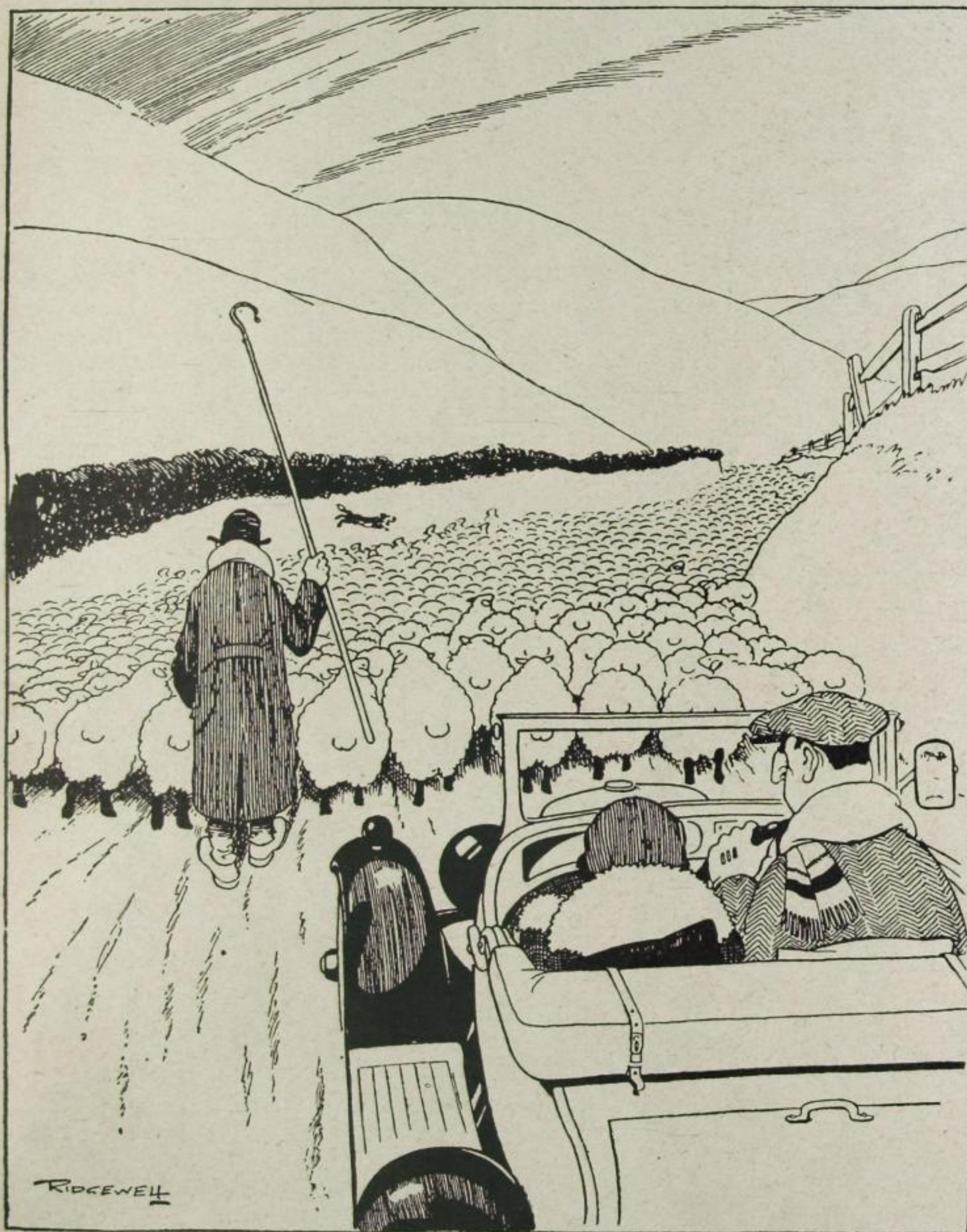
66

zehn Minuten stehengeblieben
sei. Ein verhältnismäßig harm-
loser Fall von Klatschsucht
ohne ernsthaftere Folgen, des-
sen Aufklärung dem Gatten
schnell gelingen wird. Schlim-
mer ist es schon, wenn die
betreffende Gattin Vernunft-
gründen im allgemeinen unzu-
gänglich ist und auf einer
Szene besteht. Hier liegt auch
schon ein neues Schwäche-
gebiet der Frau: die Frau will
und kann selten überzeugt wer-
den. Ein verständiger Mann
kann sie allenfalls überreden,
überzeugen nie. Hat eine Frau
eine Ueberzeugung, so wird ein
Mann mit einer besseren Ueber-
zeugung umsonst dagegen
Sturm laufen. Er rennt gegen
eine Mauer. Die Frau gibt
ihre Ueberzeugung nicht preis.
Auch hier gilt eine Ausnahme,
aber leider nur für den Ver-
kehr von Frauen untereinander,
und wieder wird eine starke
Schwäche der Frau sichtbar: In
modischen Dingen gibt es keine
so feste Ueberzeugung, daß sie
nicht doch durch neidweckende
bessere der Freundin umge-



Wie Frauen Bücher kaufen...

„... Nein, nein, ich suche die Geschichte, die ich
bei meinem Zahnarzt angefangen hab: wo sich zwei
Leute auf einer einsamen Insel treffen...“
(New Yorker)



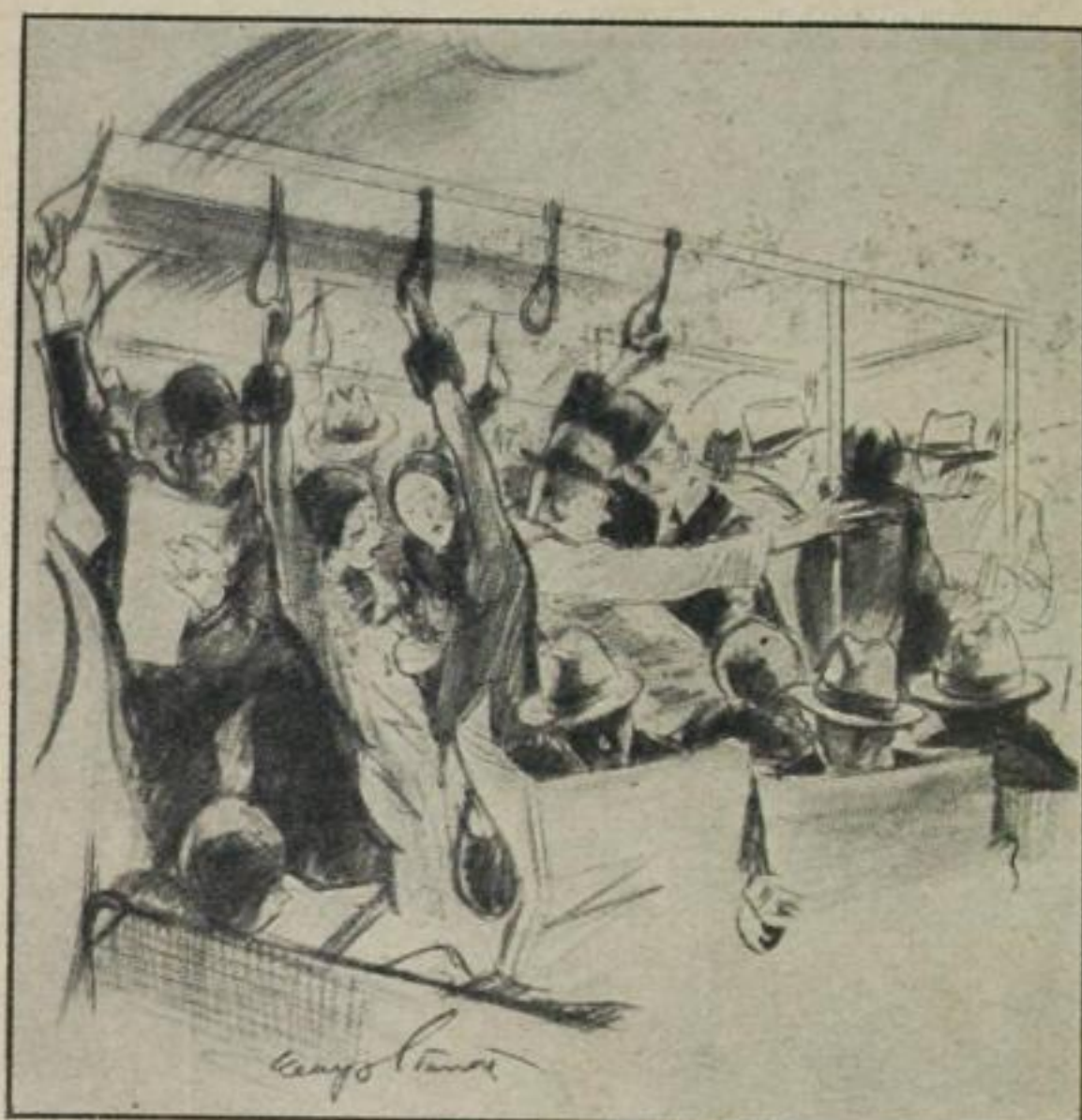
(Humorist)

Ideenverbindung

„... Max, ich könnte doch wirklich mal wieder Hammelfleisch mit Bohnen kochen ...“

stoßen werden könnte. Hier wechselt die Ueberzeugung ebenso schnell wie der „neue Hut“. Nur die Intensität bleibt immer die gleiche und wird am Mann

etwa folgendermaßen ausgelassen: „Das Kleid vom vorigen Sommer kann ich doch unmöglich noch einmal anziehen. Natürlich habe ich gesagt, daß das Kleid zwei



(Sat. Ev. Post)

In der überfüllten Untergrundbahn
 „... und dann hab ich ihm gesagt, Erwin, wenn ich nicht
 erster Klasse fahren kann, dann reise ich überhaupt nicht.“

Sommer halten wird. Aber tragen kann ich doch diesen Fetzen beim besten Willen nicht mehr!“ Und die ganze Preisgabe einer ehemals festen Ueberzeugung, weil in diesem Sommer Punkte statt Karos modern sind.

Viele Schwächen des darin so starken Geschlechts wären noch aufzuzählen. Unpünktlichkeit z. B. ist eine Zier, mit der die meisten Frauen am liebsten zur Verabredung kommen. Geschwätzigkeit, Launen, Aussehenwollen wie Greta Garbo usw. usw. Die Frau hat so viele schwache Seiten, wie der Mann gute haben sollte. Gegen die Schwächen einer Frau ist der einzelne Mann machtlos. Nur einige besonders Beherzte treten gleichsam als Anwälte für die Allgemeinheit auf und machen sich lustig, das einzige Mittel, unter Umständen einiger Schwächen „Herr“ zu werden. Und am wagemutigsten treiben es hierbei, wie man sieht, die Karikaturisten.



(Life)

Adit Tage vor der Goldenen Hochzeit
 „... ich muß schon sagen, Oskar, du fängst an, mir langsam auf die Nerven zu gehen.“



Junger Neapolitaner
Aufnahme Peiffer-Whatenphul



So gefällst du mir!

Eine Frau nach dem
Herzen jedes Mannes

Aufnahmen Paulus Leeser

Eine Frau nach dem
Herzen jedes Mannes:
Sie muß ein liebes, braves
bescheidenes Fräuchen sein...

Sie muß einen sport-
lich gestählten Körper
haben und möglichst
irgendeinen Rekord
erringen.





Sie muß eine perfekte Köchin sein und sich immer neue Liebesspeisen für ihn ausdenken.

Du hast es gut, den ganzen Tag nichts zu „zu tun“ — sagt der Mann, wenn er abends müde nach Haus kommt und eine gepflegte Wohnung, eine allerliebste aussehende Frau und sein Lieblings-Essen vorfindet. Sogar die Kinderchen



Sie muß sich nicht davor scheuen, auch mal einen Scheuerlappen in die Hand zu nehmen.



Sie darf selbst in der größten Hausarbeit nichts Entwürdigendes erblicken.



Männer, ist außerstande, sich vorzustellen, was alles nötig ist, damit die stille Erholungsstunde am Abend so harmonisch verläuft. Unsere Bilder zeigen deutlich, wie eine geschickte Frau sich sozusagen vierteilen muß, um von früh an Ihm zur Verfügung zu stehen und Ihm zur Freude da zu sein. Daß sie dabei oft die heterogensten Dinge miteinander verbinden muß, fällt dem Mann nicht im Traum ein. Auch nicht, daß die zierliche Erscheinung, das aparte Kleid manchmal das Ergebnis größten Kopfzerbrechens und feinsten Finanzkünste ist. „So gefällst du mir“, sagt er bloß, und sein liebenswürdiges Egoistenlächeln läßt sie alle Mühe vergessen.

Eine Frau nach dem Herzen jedes Mannes:

Sie muß ihm frühmorgens den Kaffee selber bereiten, auch wenn sie deshalb eine halbe Stunde früher aufstehen muß . . .

hat ein Zaubergeist gebändigt; sie kommen lieb und nett herein, sagen Vater artig Gute Nacht, und der Abendfrieden kann beginnen. Steckt da wirklich ein Zaubergeist dahinter? Ach nein. Der Mann, arm an Phantasie wie die meisten



Trotzdem darf sie sich nicht angewöhnen, etwa unvollständig angezogen am Frühstückstisch zu erscheinen (in den wenigen Stunden, die er mit ihr zusammen sein kann, soll sie adrett und hübsch aussehen)



Bei alledem muß sie eine aparte Erscheinung
mit eigener Note sein . . .



. . . ihre Hände sollen immer gepflegt aussehen . . .



. . . wenn es auch dreimal am Tage großen Abwasch gibt . . .



Fot. Harlip

Eine Frau nach dem Herzen jedes Mannes:

Nicht das kleinste Loch im Strumpf
soll ihrer Sorgfalt entgehen . . .

. . . aber immer soll sie ein lustiger, gut
aufgelegter Kamerad sein.



Seine freien Abende soll sie still und anspruchslos mit ihm teilen.



Gehen sie einmal zusammen aus, so versteht es sich von selbst, daß sie allen andern Männern ebenso gut gefallen muß wie ihm . . .



Für die
Aufnahmen
stellte sich die
Schauspielerin
Rottraut Richter
zur Verfügung.

Das Allerwichtigste aber ist und bleibt natürlich, daß seine Kinder unter ihrer Obhut möglichst wenig Lärm machen, immer sauber und gesund sind, in der Schule gut lernen und dem Vater recht viel Freude machen.



Die schöne Baltin
Komtesse Stenbock-Fermor
Aufnahme Bucovich

Die Frau

in der

Sprechstunde

Loblied eines Arztes

Es gibt Fragen, die man am besten an der Hand von Analogien und Parallelen beantwortet, durch Heranziehung von Vergleichswerten. Wie es ein alter Kniff mancher Kritiker ist, Strindberg zu loben, indem sie damit beginnen, Ibsen herabzusetzen, so ist es fast unmöglich, von der Frau zu reden, ohne den Mann als Folie zu benützen.

Auch über die Frau im ärztlichen Sprechzimmer läßt sich Präzises leichter sagen, wenn man darauf hinweist, daß sie sich als Patientin vernünftiger, zweckentsprechender, sachlicher verhält als der Mann. Nahezu ausnahmslos begibt sie sich in dieser Situation gleich *medias in res*, fängt ohne umständliche Einleitung mit dem Wichtigsten an, mit

der Hauptsache: mit ihren Klagen und Beschwerden. Der Mann, durch Natur und Schulung systematischer, objektiver, pedantischer, beginnt sehr gerne *ab ovo*, bei Adam und Eva, und es ist mir gar nicht selten, aber ausschließlich nur bei Männern passiert, daß sie ein richtiges Faszikel aus der Tasche ziehen, ein Dossier, einen Akt, der jeder Kanzlei Ehre gemacht hätte und längst überholte Röntgenbilder, veraltete Rezepte, Briefe von Aerzten in chronologischer Ordnung enthielt. Niemals habe ich Aehnliches mit Frauen erlebt. Denn sie, subjektiver und stärker dem Moment hingegeben, erzählen sogleich, was sie zum Arzte führt, und überlassen es diesem, durch Fragen dasjenige aus der Vorgeschichte festzustellen, wonach er neugierig ist.

Genau so zweckmäßig benehmen sich Frauen im allgemeinen, sobald es dann zu dem für die Untersuchung gewöhnlich unausweichlichen Aus- und Ankleiden kommt. Im Nu sind sie fertig — solche, die den Arzt durch falsche Scham und Prüderie aufhalten, kommen heute kaum noch vor — und liegen auf dem Untersuchungstisch bereits zu einer Zeit, da der Mann noch umständlich nach einem Platze Umschau halten würde, auf dem er seine Uhr deponieren kann, nicht ohne sie erst gewohnheitsmäßig und reflexartig . . . sorgsam aufzuziehen. Nach erfolgter Untersuchung ist die Frau aber ebenso schnell mit ihrer Toilette wieder fertig und bespricht ihren Fall ruhig, indem sie mit Zuhilfenahme ihres Handspiegelchens ihren Hut richtet und den Teint wieder in Ordnung bringt.

Aber das alles sind kleine Aeufßerlichkeiten (obgleich sie den Gang der Sprechstunde und ihren Ablauf nicht unwesentlich beeinflussen). Wichtiger ist jedenfalls, wie die Frau sich innerlich zu ihrem Leiden einstellt. Und darin ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern sogar noch größer.

Um es gleich vorwegzunehmen: sie nimmt es nicht so schwer, der Frau erscheint im allgemeinen ihr Leiden nicht so tragisch. Dem Manne bedeutet die Herabsetzung seiner Leistungsfähigkeit, ja auch nur seiner Genußfähigkeit, jede Abweichung vom gewohnten Ablaufe seiner organischen Verrichtungen sofort „Kranksein“. Die Frau, auch die gesunde Frau, hat ein verändertes Befinden schon häufig erlebt, selbst in regelmäßiger Wiederholung, und empfindet es deshalb von vornherein leichter; sie hat es nur zu oft erfahren, bei der Wandlung zur Jungfrau, zum Weibe, zur Mutter, zur Greisin, daß ein neuer, ein anderer Zustand nicht unbedingt etwas Feindliches, etwas Erschreckendes oder gar Tödliches sein müsse. Ich habe oft, aber immer nur von einer Frau, auf die Frage, ob sie durch eine Beschwerde nicht schon seit Jahren aufs äußerste belästigt worden

sei, die Antwort erhalten: „Gewiß, doch wußte ich nicht, daß das etwas Krankhaftes sei, ich dachte, jede Frau litte daran.“ Namentlich mit allen Graden und Formen des Schmerzes sind Frauen so vertraut, daß er für sie kaum eine Quelle von Beunruhigung und Erstaunen ist.

Der Frau ist die Krankheit kein solches Mysterium wie dem Manne. Sie ist für sie fast ein Erlebnis des Alltags, von dem sie weiß, daß es wie alle Erlebnisse eine Entwicklung, einen Abfall und ein Ende haben wird. Aus diesem Wissen heraus verliert sie nicht gleich den Kopf, ist dem Leiden gegenüber nicht wie der Mann überängstlich und hypochondrisch oder leichtsinnig.

Das aber wirkt sich, und zwar in gutem Sinne, auf die ärztliche Behandlung aus. Denn Angst sowohl als auch Leichtsinn erschweren dem Arzte seine Tätigkeit. „Arzt sein heißt, der Stärkere von zweien sein“, hat Schweninger gesagt, und in diesem Sinne macht die Frau dem Doktor die Ausübung seines Berufes leichter als der Mann. Sie bringt ein geringeres Maß von Abwehr entgegen, stellt sich den ärztlichen Anweisungen gegenüber nicht so kritisch ein, fügt sich williger der Autorität und ermöglicht durch alles das jene Beeinflussung, die Voraussetzung jeder medizinischen Wirkung ist. Darum macht man zum Beispiel auch immer wieder die Erfahrung, daß Frauen viel weniger „messerscheu“ sind, sich zu einer als notwendig erkannten Operation schneller entschließen und sie mit größerem Mute ausführen lassen, weil sie, wo sie einmal Vertrauen gefaßt, dies Vertrauen ganz und ohne Vorbehalt entgegenbringen. Ja, dies Vertrauen kann mitunter so übertrieben sein, daß es grotesk wirkt: Als ich einer Frau, die mich in Franzensbad ihrer Kinderlosigkeit wegen konsultierte, eine Verordnung aufschreiben wollte, fiel sie mir noch im letzten Augenblick in den Arm: „Herr Doktor, aber nicht mehr als zwei Kinder, bitte!“

Dr. med. J. Löbel.



Fot. Schenker

Eine Tasse Kaffee nach dem Kino

Von C. K. Roellinghoff

- Gerda: „Also, Herr Ober, ich zahle alles.“
- Lotte: „Kommt nicht in Frage! Keinesfalles!“
- Lilly: „Sie hat doch Geburtstag! Ich hab nichts dagegen!“
- Kurt: „Bitte, sich nicht aufzuregen! Herr Ober — was macht der ganze Zinnober?“
- Willy: „Ober, ich zahl meinen Mokka alleene! Notabene: stark war er nicht. Aber fett!“
- Lilly: „Ach, Willy, sei doch so nett und zahl meine Brause!“
- Gerda: „Kinder, los! Ich möchte nach Hause! Ich zahle also wenigstens für uns Mädchen — was hattest du, Kätschen?“
- Kätschen: „Für mich zahlt ja Willy!“
- Kurt: „Nein, Willy zahlt schon für Lilly! Also, Herr Ober: ein Mokka, ein Bier — und das was die Dame hier . . .“
- Willy: „Ruhig, mein Junge, mach mal ein Päus’chen! Herr Ober: zwei Mokka, zwei Biere, ein Bräuschen!“
- Lilly: „Meine Brause zahlt Gerda!“
- Kätschen: „Und meinen Mokka — der Herr da!“
- Kurt: „Wieso zwei Bier, Willy? Ich hatte ja keines!“
- Lotte: „Also, ich schlage vor: jeder zahlt seines!“
- Gerda: „Na endlich! Herr Ober! Addieren Sie das ganze Gewächse, und teil’n Sie’s — — — durch Sechse! . . .“

Vor der Ehefrau gibt's keine Helden!

Ehrenrettung
der
Xanthippe

Mit zeitgenössischen
Illustrationen von
Fritz Eichenberg

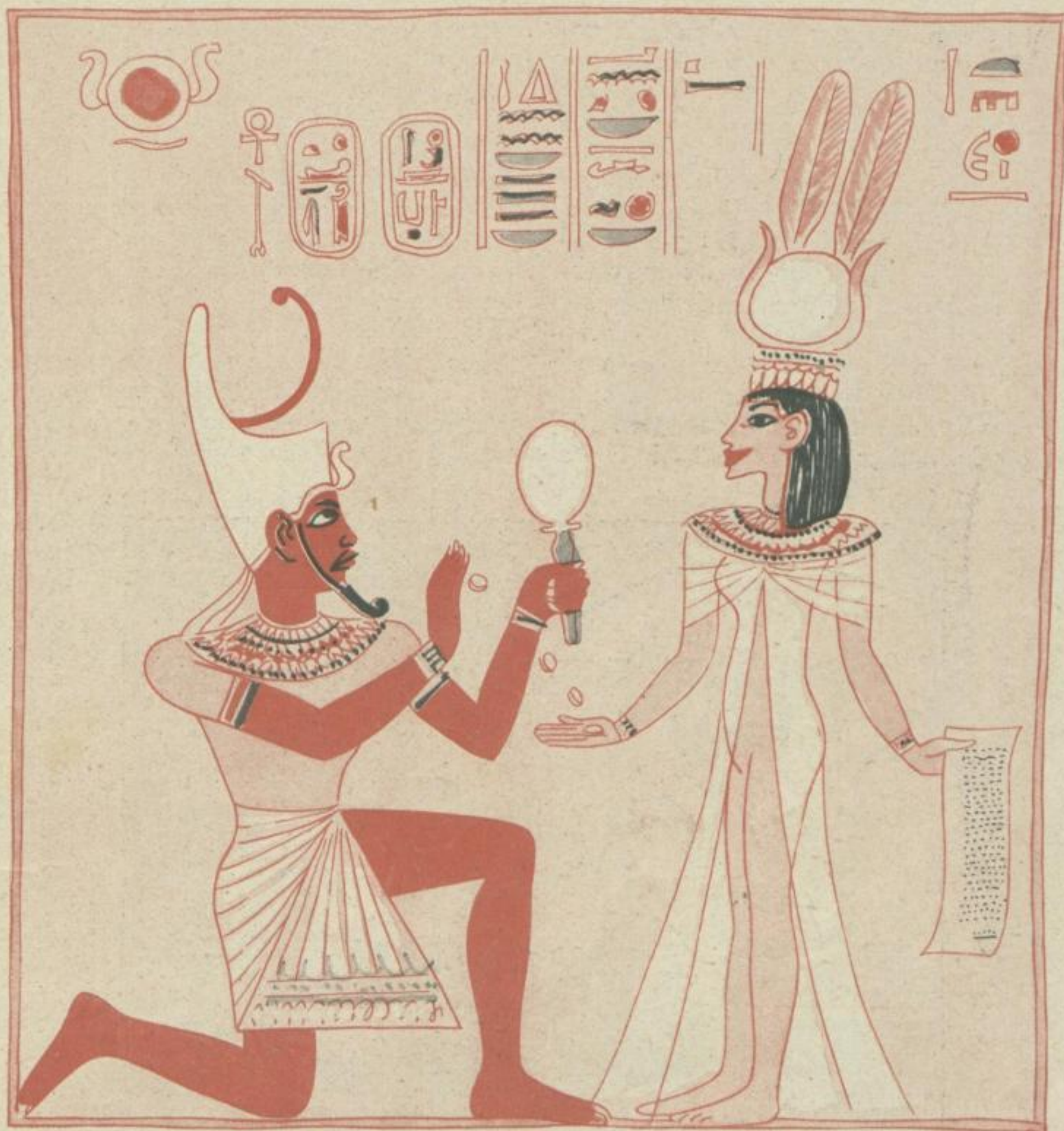


Früheste Darstellung einer
Xanthippe:

Etwa 20 000 Jahre alte Höhlenzeichnung des
Neandertaler Menschen, einen Familienzwist in
einer Häuptlingsfamilie darstellend. Vermutlich
handelt es sich um Vorwürfe wegen magerer Jagdbeute.

Warum eigentlich sprechen wir von einer Xanthippe, wenn wir ein böses, zänkisches, tyrannisches Weib meinen — was wissen wir denn von der Xanthippe, die das Eheweib des Sokra-

tes war? In Wirklichkeit wissen wir überhaupt nichts von ihr, wir kennen bloß ihren schlechten Ruf. Aber wir wissen genug von ihrem Ehemann, um zu verstehen, wie Frau Xanthippe zu



Die Putzsucht der Frau gehörte schon zu den ägyptischen Plagen:
Ramses' Lieblingsfrau führt ihrem Gemahl ihren neuen Kopfschmuck vor und verlangt
Geld für eine unbezahlte Schneiderrechnung.

solchem Ruf gekommen sein mag. Man stelle sich vor: Ein braves bürgerliches Mädchen heiratet einen Kleinbürger, das war Sokrates. Von Beruf war er Kunstgewerbetreibender, er besaß eine Bildhauerwerkstätte, und weil in Athen damals viel gebaut wurde und die Nachfrage nach guter Bildhauerarbeit groß war, konnte das Gewerbe des Sokrates einen Mann und seine Familie sicherlich

gut ernähren. Allmählich aber kam es so, daß Sokrates immer weniger Interesse für seine Werkstätte zeigte und sich immer mehr auf öffentlichen Plätzen herumtrieb. Dazu neigten ja die Bürger von Athen allezeit, sie waren meistens eifrige Politiker und führten auf der Straße politische Debatten. Das hätte auch Xanthippe dem Sokrates wahrscheinlich nicht verargt, denn dabei

konnte ein Mann, der zu reden und geschickt zu argumentieren verstand wie er, leicht zu einem einträglichen Amt kommen. Aber schließlich muß es doch der Xanthippe zu Ohren gekommen sein, wie sonderbar das Treiben des Sokrates war: daß er nämlich nicht, um zu politisieren, auf den Markt ging, sondern um Debatten über ganz unpraktische Dinge zu führen, was man als philosophieren bezeichnet. Bei diesen Unterhaltungen sammelte er nach und nach einen Kreis junger Leute um sich, und was für Leute waren das, was für eine merkwürdige Gesellschaft für einen

älteren Kleinbürger und Gewerbsmann: der junge Platon, Sproß einer alten Aristokratenfamilie, der Leutnant Xenophon, der leichtfertige Dandy Alkibiades und so viele andere! Es blieb auch nicht bei den Debatten auf der Agora, auf öffentlichen Plätzen; die reichen jungen Leute verleiteten den Sokrates häufig zu Symposien, das heißt Gelagen, bei denen man starken Getränken zusprach, ungemischter Wein wurde getrunken, während die Griechen sonst ihre schweren Weine nur vermischt mit Honigwasser zu trinken pflegten. Und wie muß der Hausfrau und Familienmutter



Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Hans Sadis, Schuhmacher und Poet, wird von seiner Frau beim
Dichten überrascht
(Zeitgenössischer Holzschnitt)



Eheliches Zwiegespräch zwischen Iwan dem Schrecklichen und seiner Gemahlin
Seltener Stahlstich der Gemahlin Iwans des Schrecklichen, die noch schrecklicher als der Zar
gewesen sein soll.

Xanthippe zu Mute gewesen sein, wenn der Mann von solchen Gelagen erst frühmorgens nach Hause kam! Aber das Allerschlimmste war dies: Man wird der Xanthippe zweifellos erzählt haben, daß

es in Athen seit einiger Zeit eine Anzahl von Ausländern gab, die ähnlich wie Sokrates junge Leute um sich zu versammeln suchten, um mit ihnen zu philosophieren — diese Ausländer nannten

sich selbst „Männer der Weisheit“, Sophisten, und es hatte vielfach Diskussionen zwischen Sokrates und seinem Anhang und dem einen oder andern der Sophisten und dessen Anhängern gegeben, wenn man einander traf. Die Anhänger des Sokrates behaupteten natürlich, er sei bei solchen Debatten jedem Sophisten überlegen gewesen, der Ausdruck „Sophist“ wurde bei ihnen geradezu ein Schimpfname — und sie erklärten es ebenso wie Sokrates als eine ungebührliche Anmaßung, sich selbst als einen „Weisheitsmann“ oder „Weisheitsbesitzer“ zu bezeichnen, sie nannten sich bescheiden Philosophen, das heißt bloß

„Freunde der Weisheit“. Für die Xanthippe wird der Unterschied der Bezeichnungen kaum verständlich gewesen sein, aber was sie ganz gewiß verstand, als sie's erfuhr, war dies: daß sich die Sophisten von ihren Schülern dafür, daß sie ihnen das Debattieren beibrachten, schweres Lehrgeld zahlen ließen, daß aber der Philosoph Sokrates das für schändlich erklärte und von allen seinen reichen jungen Anhängern kein Geld nahm. Und darüber hätte sich Xanthippe nicht empören sollen! Ein Mann vernachlässigt sein Geschäft, sein Haus, seine Kinder, wird zum Herumtreiber, Redenschwinger, Trinker und schlägt

hartnäckig die Möglichkeit aus, die sich ihm wunderbarerweise gerade bei diesem Leben bietet, zu einem großen Einkommen zu gelangen! Kann eine brave Hausfrau und Mutter das ruhig mitansetzen?

Xanthippe hat ohne Zweifel oft Zank mit Sokrates gehabt, und die jungen Menschen, seine Schüler, haben sie deshalb schlecht gemacht. Aber die Nachwelt hätte begreifen sollen, daß Xanthippe gar keine Xanthippe war, sondern bloß gehandelt hat, wie jede Frau handeln muß, die für Haus und Kinder zu sorgen hat — wie mehr als 2000 Jahre später Sofia Andrejewna, die vielverleumdete Ehefrau des Grafen Tolstoi, gehandelt hat, als er das Familiengut Jasnaja Poljana an die Bauern und die Erberwartungen seiner Kinder, das Ertragnis seiner Schriften an die Öffentlichkeit, durch Verzicht auf alle Honorare, dahingeben wollte.



Welteroberer gelten nichts vor der eigenen Frau
Krach zwischen Josephine und Napoleon fünf Minuten vor der Krönung.



Frauen berühmter Männer wissen nie, wie berühmt ihr Mann ist.
 Frau Rubens überrascht ihren Mann beim Malen seines berühmten Gemäldes „Frau im Pelz“
 und verlangt, daß sie selber Modell stehe.
 (Rötelskizze von Rubens)

Xanthippe ist das Urbild der guten Ehefrau — nur nicht der besten.

Ueber die beste Frau hat der große alte Moltke einen Ausspruch von tiefer Weisheit getan. Es war in Bismarcks Haus an einem Abend des Jahres 1877. Der Abgeordnete Freiherr Lucius von Ballhausen, der spätere Staatsminister, befand sich unter den Gästen des immer gastlichen Hauses; er erzählt in seinen „Bismarck - Erinnerungen“ von jenem

Abend: Der alte Feldmarschall Graf Roon beklagte sich über die Tyrannei seiner Frau. Da erwiderte der 77jährige Witwer Moltke: „Entweder steht der Mann unter dem Regiment seiner Frau, oder er ist nicht glücklich. Der Zügel muß aber sanft sein, wenn es der richtige ist. Wir haben ja alle diese Erfahrung gemacht, ich habe sie leider zu früh verloren.“

Ludwig Reve.



Madame Yü Lien-Feng

die Frau des Gouverneurs von Peking, die in ihrem Wesen ganz Chinesin geblieben ist, trotz des hohen Amtes ihres Mannes persönlich wenig hervortritt und bei offiziellen Gelegenheiten absichtlich im Hintergrund bleibt. Sie ist eine verhältnismäßig einfache Frau und spricht keine fremden Sprachen. Sie beaufsichtigt den großen Haushalt, in dem nach Art der reichen Chinesen 30—40 Personen leben. Ihr Bedürfnis nach Vergnügen und Abwechslung ist gering, ein bißchen Mah-Yong-Spielen und eine gelegentliche Kontrolle über die Nebenfrauen ihres Mannes genügen ihr.

Der Alltag der chinesischen Frau

Als Gast in chinesischen
Familien

Von
Lotte Errell

Die Revolution ist über China gekommen und mit ihr die soziale Befreiung der Frau. Sie sagte sich von der alten Tradition los, verließ das Haus und erschien in der Öffentlichkeit. Sie wurde Verkäuferin, Stenotypistin, sie stellte ihre Arbeitskraft in den Dienst der sozialen Fürsorge, studierte, wurde Anwältin, sie nahm

Madame Tschang Hsue-liang, die Gattin des jungen Marschalls von Peking, Sohnes des berühmten Marschalls Tschang Tso-lin, der einem Eisenbahn-Attentat zum Opfer gefallen ist. Mme. Tschang spielt durch die Machtstellung ihres jungen Gatten eine verhältnismäßig große gesellschaftliche Rolle in Nordchina. Sie ist Vorsitzende von vielen Wohltätigkeitsveranstaltungen. Ihr Haushalt beschäftigt mehr als 100 Menschen.





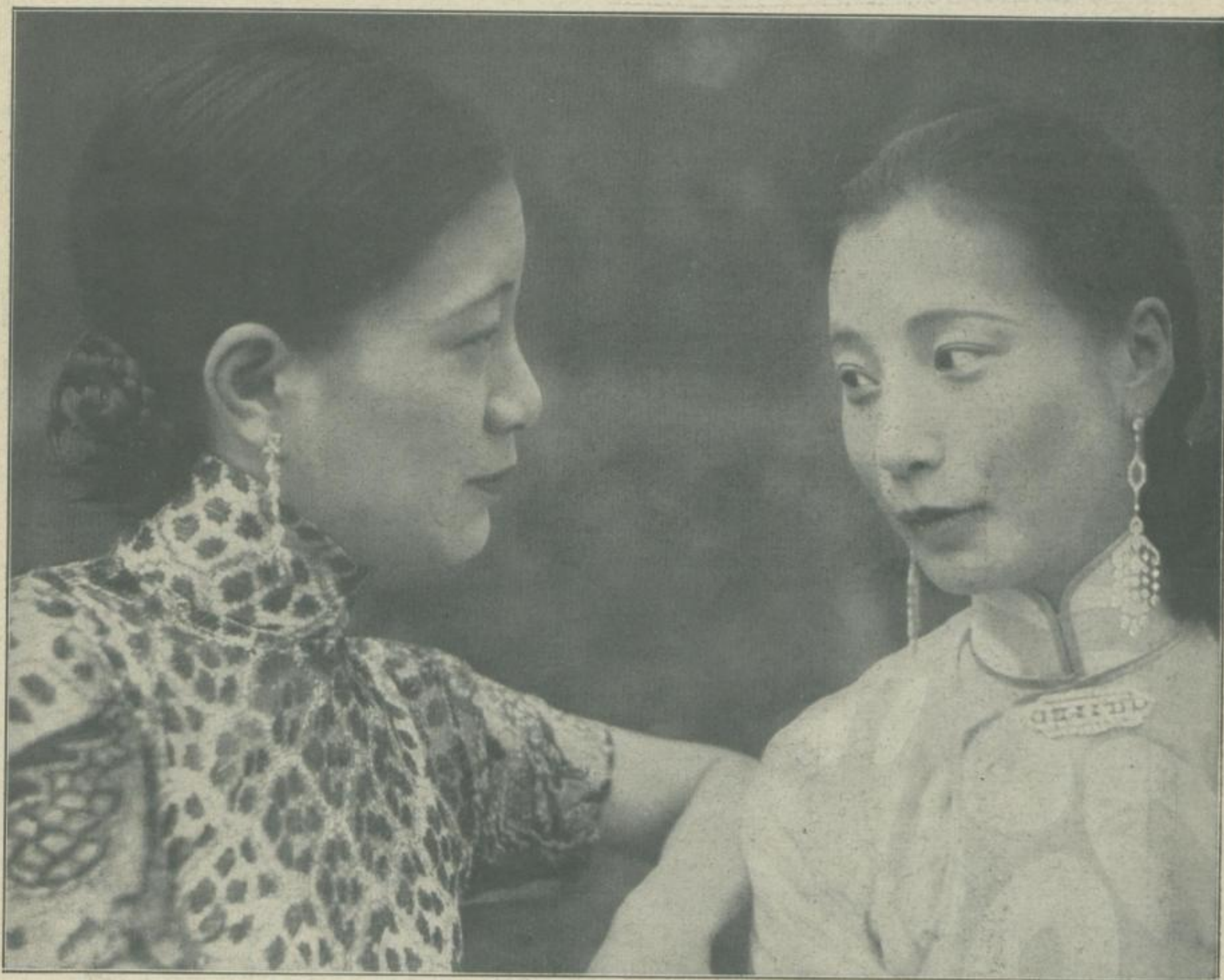
Madame Wellington Koo,

die Gattin des früheren chinesischen Außenministers und jetzigen Gesandten in Paris. Ihr Vater war einer der reichsten Zuckerkönige auf Java. Sie selber besitzt in Peking einen Manschu-Palast, der 200—300 Räume hat. Sie war in erster Ehe mit einem Engländer verheiratet und spricht fließend Englisch und Französisch. Sie ist nicht nur eine der elegantesten und westlich gebildetsten Chinesinnen, sondern nimmt auch großen Anteil an der chinesischen Politik.



Nadine Yuan,

Hauptmann in der Armee des kürzlich ermordeten Marschalls Tschang Tschun Tschang. Sie ist die Tochter des früheren chinesischen Gesandten in Spanien und hat eine belgische Mutter. Sie ist sehr sprachbegabt, sportlich ausgebildet, und ihr sehnlichster Wunsch ist der Oberbefehl über ein chinesisches Frauenregiment.



Madame Jane und Madame Edith,

beides Frauen chinesischer Bankiers in Schanghai, typische Vertreterinnen der reichen bürgerlichen Gesellschaft Chinas. Beide sprechen fließend Englisch und sind in Amerika gewesen. Sie sind im Gegensatz zu der Chinesin der älteren Zeit sehr modern erzogen und erscheinen in der Öffentlichkeit wie europäische Frauen.

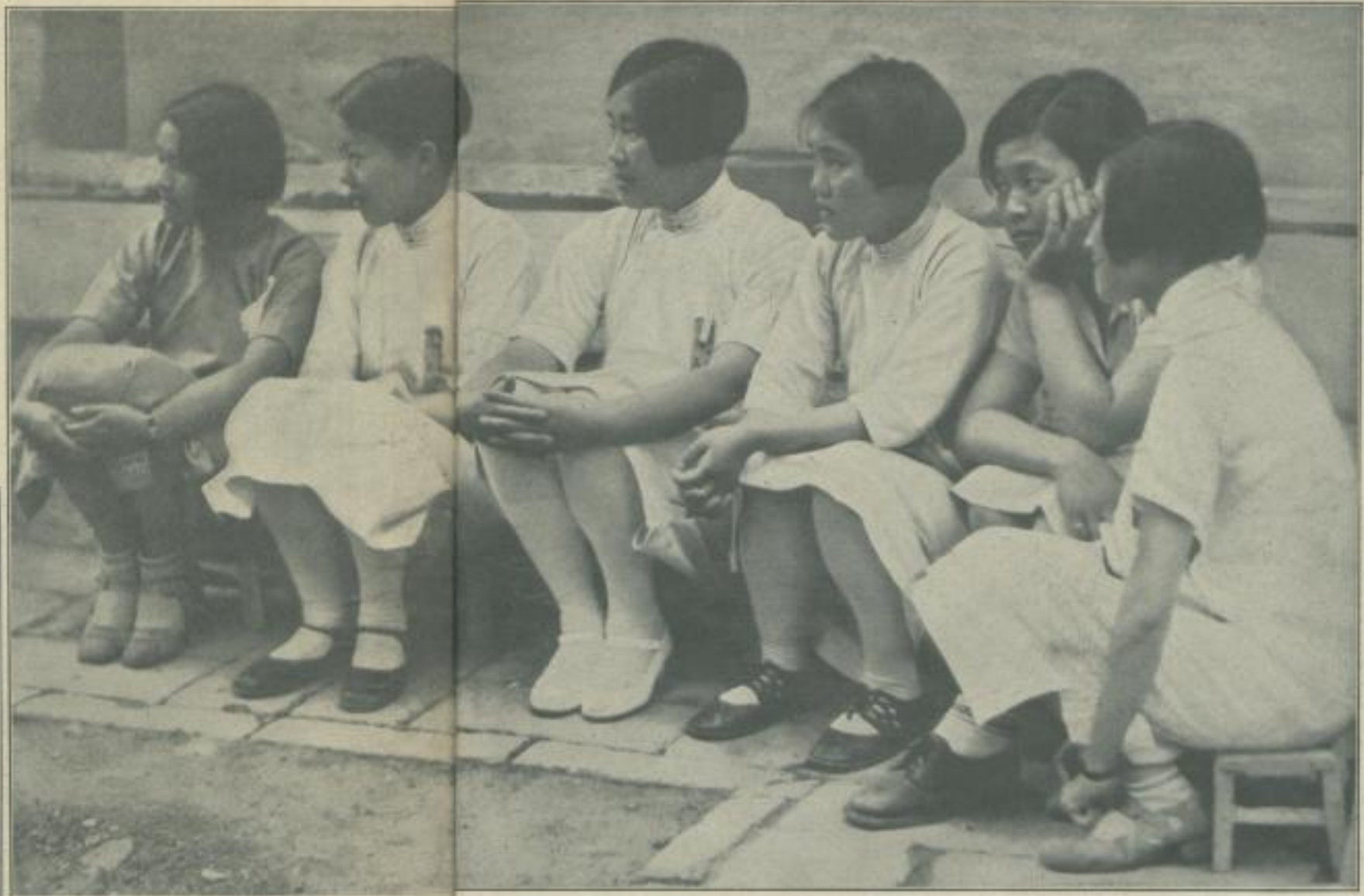
an den Repräsentationspflichten ihres Gatten teil, einige wenige wurden aktiv politisch tätig.

Aber von diesen Frauen als von einer Norm im heutigen China zu sprechen, wäre nicht richtig, weil diese Frauen, die am öffentlichen Leben teilnehmen, nur in den Küstenstädten leben oder dort, wo durch günstige Fluß- und

Eisenbahnverbindungen der westliche Einfluß hingelangen kann.

Der Prozentsatz dieser Frauen ist im Verhältnis zu den 450 Millionen Chinesen verschwindend gering, und der weit- aus größere Teil, der im China der un- erreichbaren Provinzen in den Städten und auf dem Lande lebt, führt jetzt noch ein Dasein wie vor tausend Jahren.

Man weiß sehr wenig von der Chinesin, und die Frauen der alten Schule verstehen zu wollen, ist schwer, fast unerreicht, wenn man nicht Chinesisch spricht. Und selbst bei den Frauen, die in den vom westlichen Einfluß überfluteten Gebieten leben, macht es Schwierigkeiten, auch dann, wenn sie in Europa oder Amerika studiert haben und eine fremde Sprache sprechen. Die natürliche Zurückhaltung der Chinesin, die durch Jahrtausende gepflegt und ein Bestandteil ihrer Kultur war, ist immer noch so stark in ihrem Wesen verankert, daß sie



Studentinnen der nationalen Peking-Universität.

Im Gegensatz zu den früher im Haus und außerhalb der Öffentlichkeit erzogenen Chinesinnen sind diese jungen Mädchen mit sämtlichen Schlagworten des modernen chinesischen Lebens vertraut: Erwachendes China, Erziehung des Volkes zum geistigen und nationalen Bewußtsein, Kritik an der Regierung, Geschichte Chinas, Nationalökonomie, Pädagogik, Mathematik usw. Die Probleme: Haus, Eltern und Ehe stehen für sie im Hintergrund. Sie sind die eigentliche neue Generation. Über dem sportgeübten Körper tragen sie aber noch den kurzen Juchang,

nur mit äußerstem Widerstreben Aufschluß über sich gibt. Bei der intellektuellen Chinesin, die ihre asiatische Mentalität durch Aufenthalt im Ausland westlich abgeschliffen hat, und die auch von sich aus eine Annäherung an die

westliche Schwester sucht, ist die Verständigung am leichtesten. Aber auch bei ihr bleibt man schließlich ein Fremder, weil auch hier der Augenblick kommt, wo sich die trennende Wand zwischen Ost und West unverrückbar aufrichtet.



Buddhistische Nonne aus einem Tempel in Peking.

Nach buddhistischem Glauben ist die Frau unrein und im Verhältnis zum Mann wertlos. Die buddhistischen Nonnen bemühen sich, möglichst äußerlich und innerlich die Lebensform und Eigenart des Mannes nachzuahmen und den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Die Frau als Rätsel

Fünfzehn leichte und schwere Rätselaufgaben über die Frau

Wir haben fünfzehn Rätsel aus alter und neuer Zeit zusammengestellt. Alle diese Rätsel beziehen sich auf die Frau und die Ereignisse, die im Leben einer Frau eine Rolle spielen. Die Lösungen dieser fünfzehn Rätsel, die wir in der nächsten Nummer bringen, haben aber für den Mann genau soviel Interesse wie für die Frau.



Zauberwort

In ihrer Liebe Fülle
Wie hielt sie dich so zart!
Doch als des Eisens Hülle
Hält sie wie Eisen hart.

Altes griechisches Rätsel

Ich schreite auf der Erde und erhebe
mich wieder zur Höhe,
Ich freue mich an dem Stoffe, doch ich
liebe den Stoff nicht,
Denn wenn ich ihn liebte, behandelte ich
ihn als Freund,
Doch wappne ich mich mit ihm noch
mehr
Und erhebe von der Erde mein Haupt
zur Höh.

Zwei altddeutsche Rätsel

Zwei Silben

Wenn das oft ersehnte Ganze
Noch das blühende Erste ist,
Schwingt's der Jüngling froh im Tanze,
Und es wird mit Lust geküßt.
Dann geschmückt mit einem Kranze,
Führt das Ganze er nach Haus —
Und bei Lunas Zauber glanze
Wird die letzte Silbe draus.

*

Drei Wörtchen

Das Erste ist dir gut;
Das Zweite macht mir Mut,
Das Dritte zu fragen,
Ob du zu mir, wie ich zu dir,
Das Ganze kannst sagen.



Die vier Schwestern
Aufnahme der berühmten englischen
Fotografin Margarete Cameron aus
dem Jahre 1865.
Aus der Sammlung Prof. Stenger



Eine Stadt atmet sich Luft

Gezeichnet von Walter von Driesen

Berlin ist nicht nur „Steinwüste“. Von dem rund 88400 ha großen Gesamtgebiet Berlins sind weniger als 20000 ha bebaut; 1000 ha sind Grünflächen, davon 306 Sport- und Spielplätze; nicht berücksichtigt sind hierbei die großen Gartenhöfe der neuen Wohnblöcke. Mehr als in irgend einer anderen Stadt Europas sind die Straßen Berlins mit Bäumen bepflanzt. Berlin hat 25 Hallen- und 15 Freibäder. Die Karte zeigt deutlich, daß die neuen Wohngebiete größtenteils am Rande der Stadt, außerhalb der Ringbahn liegen.



Libellenfrühstück
Aufnahme Weltbilderdienst

Scharade, vor der Hochzeit zu raten

von Theodor Hell

Das Erste ist ein Wörtchen der Verbindung,
Oft angenehm, mit fröhlicher Empfindung,
Oft auch mit Leid und herbem Schmerz gepaart.
Es zeigt zwar stets geselliges Verhalten
Und will allein sich nimmermehr entfalten,
Doch einmal braucht man's auch auf andre Art.
Hinweg von mir, du Zweite, voll Entsetzen,
Willst du an meinem Tode auch dich letzen,
So wie dein Zweck nur Menschenelend ist?
Hinweg von mir, selbst wenn durch Menschenwissen
Dir deines Seyns stets reger Mord entrissen,
Und du Heil bringend manchem Schwachen bist.
Du aber, Ganzes, sey mir heiß willkommen,
Wenn dich, mir hold, von Liebesglut beklommen,
Ein Mädchen bringt, auf das mein Aug' ich warf.
Doch um so lieber mir, wenn diese Schöne,
Daß sie das Leben mir mit Wonne kröne,
Selbst deines eitlen Reizes nicht bedarf.

Zwei Rätsel für Verliebte

(1812)

Unsichtbar bin ich, und man fühlt mich doch;
Man hat mich gern, und doch bin ich ein Joch;
Ich schaffe Freud', und diese Freud' ist
Schmerz;
Ich schaffe Pein, und die ist süß fürs Herz;
Ich wohn im Schloß, doch unterm Strohdach
mehr;
Ich tändl', und dennoch bin ich ernst und
hehr;
Oft flieht man mich, und kann mich doch
nicht lassen;
Oft liebt man mich, und möchte gern mich
hassen;
Oft leb ich ewig, oft nur wen'ge Stunden;
Oft mach ich froh, oft grab ich tiefe Wunden;
Oft mach ich feig, oft üb ich Heldentaten,
Der du mich kennst, du hast mich schon er-
raten.

*

Raubt einer mich, so bin ich gern ihm nah,
Doch fall ich nie dem Räuber in die Hände,
Bald bin ich eng, bald weit, oft lieg ich
offen da,
Doch hat mich keiner wohl gesehen vor
seinem Ende.



Zeichnungen von Kroll

Ein Rätsel von Theodor Körner

Mein Ganzes webt sich mit stillem Verlangen
So innig um rosige Mädchenwangen,
Drei Zeichen hinweg, und der Phantasie
Des Sängers vermähl ich die Harmonie.
Ein Zeichen hinweg noch, und Leben entquillt,
Wenn keimend die Kraft mir im Innern
schwillt.

Scharade auf den 13. September

Aus dem Scharadenkalender 1810

Im Fall von dem, was Euch das Schick-
sal beut,
Die Eigenschaft Ihr rühmen könnet,
Die Euch der Sylben Erste nennet;
So ward mit Blumen Euer Pfad bestreut.
Die Letzten haben (hört man sprechen),
Die spitze Eigenschaft zu stechen;
Doch hört man keinen, den sie stachen,
Sich über schmerzliches Gefühl be-
klagen. —
Das Ganze nun? — „ich hab's!“, ruft
Philippine
Mit freudetrunkner, wicht'ger Miene:
Ein Mädchen, das noch mit der Puppe
spricht? —
Nein, Pinchen, Du! Du hast's noch nicht.

Für Feinschmecker

(Aus einem „unentbehrlichen Handbuch zur Erheiterung in frohen Abendzirkeln. 1829).

Ich bin das köstlichste Gericht!
Nichts gleicht mir an Geschmack aus
Küch und Kellern,
Und doch servieret man mich nicht
In Tassen, Gläsern, noch auf Tellern.
Ich bin halb glatt, halb bin ich rauh,
Wer mich genießt, der gibt mich auch.
Schmackhaft in Einsamkeit und schmack-
haft im Getümmel,
Ißt man mich nicht und trinkt mich
nicht:
Gleichwohl entzückt, wie Fürst und
Bauer spricht,
Mein Wohlgeschmack bis in den dritten
Himmel.

Für Botaniker

Im Streit um höhere Vortrefflichkeit
Möcht es den höhern Brüdern schwer
gelingen,
Den Preis — zum mindesten der Zier-
lichkeit,
Den ersten beiden Silben zu entringen.
Es formt an diesem zierlichern Ge-
schlechte
Die dritte Silbe sich in schönere Gestalt,
Wenn sie bald leicht in künstliche
Geflechte
Sich schlingt, bald hin in freien Wellen
wallt.
Darum benennt man passend mit dem
Ganzen
Ein Völkchen aus dem weiten Reich der
Pflanzen.

Ein Rätsel

aus dem „Rätselkranz zur Erheiterung geselliger Vereine“

Von v o r n ein allbekanntes Band,
Bezeichnet r ü c k w ä r t s einen Stand,
Den der aus vollen Backen preist,
Als Segensborn für Thron und Hütte,

Und Jener tief ins Pfefferland,
Als eine ganz vertrackte Sitte
Und wohl noch weiterhin, verweist.
Die Wahrheit, heißt es, hält die Mitte!

Das ungleiche Hochzeitspaar

Wie mag das Pärchen nur zusammen
passen?
Er ist ein Luftikus, läuft durch die
Gassen;
Ein Apfeldieb ist er, verfolgt die Mäd-
chen,
Zupft sie am Rock und faßt sie an die
Wädchen;
Nicht die Minute kann er stillestehn!

Wie würdig ist hingegen sie zu seh'n,
Wenn sie in ihrem schönsten Festeskleid
Zum Bund mit ihm gefaßt ist, und bereit
Und lichte Schlösser in die Zukunft baut!

Kein Pfarrer hat die beiden angetraut;
Ein Zeichen nur, das unbedeutend
scheint,
Verbindet unser Pärlein kräftig.
Doch kaum sind sie durch es vereint,
Dann wird er heftig.

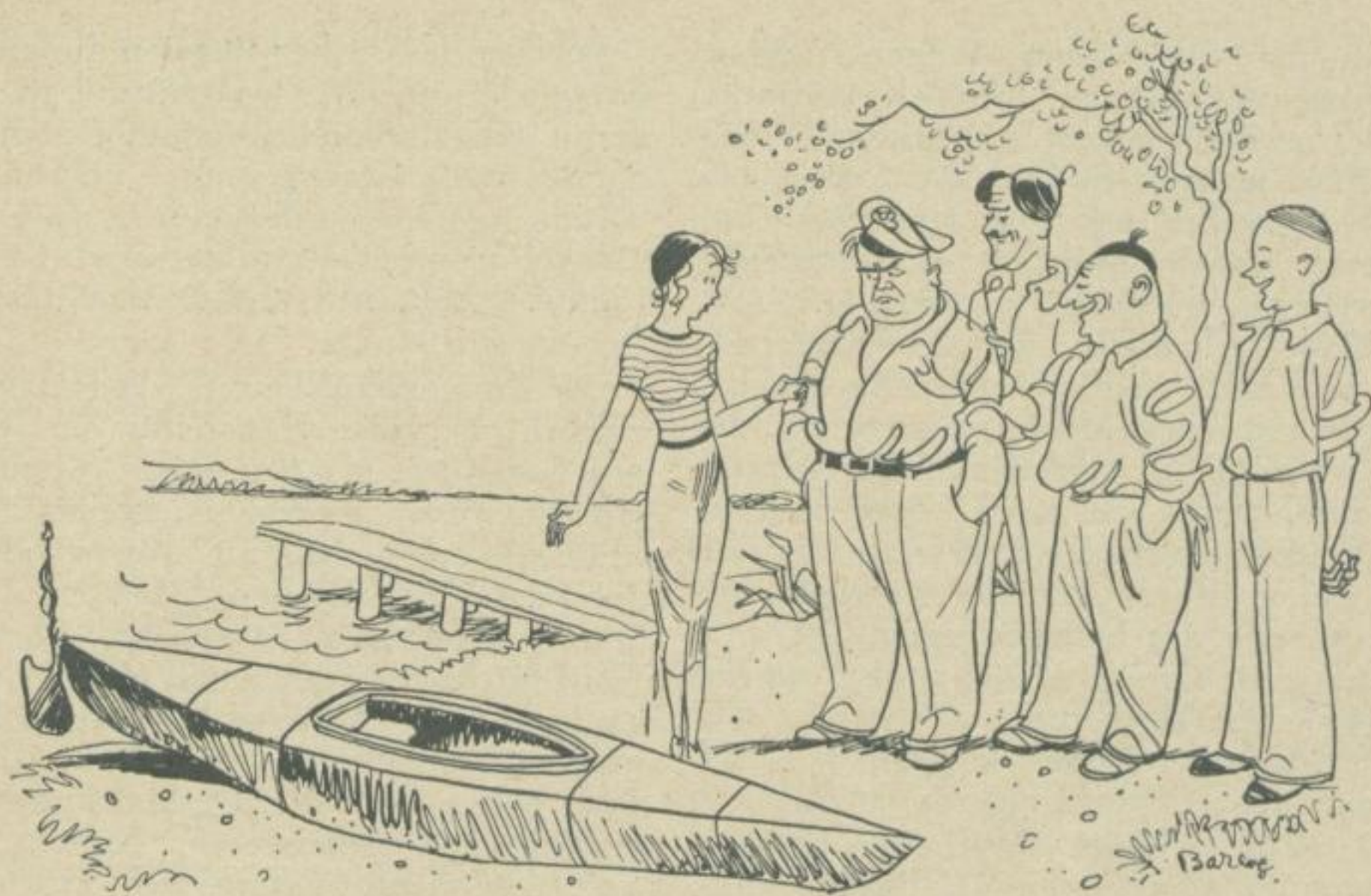
Nach der Hochzeit

Zwar alles andere wird zu eitlem Tand,
Wovor die ersten beiden Silben stehen,
Doch wem sie mit dem letzten Paar genannt,
Die schönste Himmelsluft ins Leben wehen,
Dem wird das liebeskranke Herz gesunden,
Nur leider flieht zu oft des Ganzen Herr-
lichkeit,
Mit jenes letzten Paares so kurzer Spanne
Zeit.

*

Bei der Hochzeit

Gehört das Erste dir, so freue dich,
Und mehr noch tue dies, wenn es zugleich,
Das Zweite ist, doch wirst du dich betrüben,
Wenn es auch ebenfalls das Dritte ist.
Allein die Freude kehret dir zurück,
Wenn es umgeben ist vom Ganzen
Und lieb und wonnevoll dein Glück besiegelt.
Wie gern möcht' auch das Ganze wohl
Zuweilen selbst das frohe Erste sein.



„... am Ufer standen vergnügte Zuschauer, die mich mit taktlosen Fragen überhäuften ...“

Paddelboot= Partner *gesucht*

Meine Erlebnisse als Wasserratte

Von F. M. Korschelt

Schulze hatte von seiner Paddelbootfahrt erzählt. Ich verfiel in wilde Begeisterung.

„Solch eine Fahrt möchte ich auch mitmachen“, rief ich.

„Bitte sehr. Morgen früh geht die Fahrt wieder los. Wenn Sie sich anschließen wollen ...“

Ich entschloß mich sofort.

Am Abend packte ich meinen Rucksack mit dem Notwendigsten, das ich für ein

mehrtägiges Nomadenleben zu benötigen glaubte. Der Rucksack stand in Kürze prall und steif.

Am nächsten Morgen um fünf Uhr schrie Schulze von der Straße herauf: „Schnell — los — tackeln!“

Dackeln? Bin ich ein Dackel? Aber ich wollte Schulze, dem ich auf dem Wasser ausgesetzt sein würde, nicht reizen.

Vor der Haustüre sah ich zwei Wägelchen mit einer Riesenbelastung stehen.

„Ziehen Sie diesen Wagen“, gebot Schulze, „darauf ist Ihr Zelt verpackt und was dazu gehört. Drücken Sie die Deichsel mehr nach Backbord, denn das Schwergewicht liegt auf Steuerbord.“

Aber „nach Backbord zu steuern“ überstieg mein Begriffsvermögen. Auf Schiffsdeutsch wollte ich die Frage stellen, was heißt „umkehren“, aber Schulze war schon viele Meter vorausgeeilt. So zog ich denn los, und der Wagen kippte zweimal um. Als der Wagen zum dritten Male sich der Erde näherte, rief ich einen Straßenkehrer und bat ihn, den Wagen mit hochzuwinden.

Der hilfsbereite Mann packte sofort zu und rief: Hoch-ruck!

„Jeder sein eigener Irrsinniger“, rief er mir aus einiger Entfernung zu.

Der Zug lief ein, als ich mit heraushängender Zunge am Bahnsteig anlangte. Der Fahrkarten-Kontrolleur fragte, ob ich eine Leiche in dem Wagen beherberge. Herr Schulze, der hinzutrat, um mir zu helfen, gab kurz zur Antwort: „Gewiß nicht die Ihre.“

Die Insassen des Abteils empörten sich einmütig über unseren Zuzug. „Besetzt“, schrien sie, und die Blicke waren vergiftete Pfeile, die sie auf uns schleuderten.

Aechzend fuhr ich mit meinem Wagen in die Beine der Anwesenden hinein. Die Leute schimpften fürchterlich. Hörbar atmeten sie auf, als wir das Abteil verließen.

Am Rande einer Wiese, die von einem Bach durchschnitten wurde, packten wir die Last von den Wagen. Wie das Boot zusammengesetzt wurde, wird mir ewig ein Geheimnis bleiben. Meine Angst steigerte sich, je mehr das Holz- und Gummigefüge einem Boot ähnlicher wurde.

Als ich im Boot Platz genommen hatte, wurde mir klar, daß meine Leidenszeit begonnen hatte. Zu beiden Seiten fielen die Ufer einen Meter tief ab, eine Rettungs-Möglichkeit war also so gut wie ausgeschlossen. Steif saß ich im Boot und wagte kaum zu atmen.

Schulze hauchte nicht eben freundlich: „Takt halten, ein—zwei, eins—zwei . . .“

Von den Ufern her starrten die grauen Gespenster der Weidengebüsche, die von der letzten Ueberschwemmung noch mit Sand und Grasbüscheln überhangen waren. Mein Vordermann sprach von Muskelansatz, Gesundheit und Ertüchtigung. Aber ich fand keinen Trost in diesen Worten.

Die Sonne sank bereits, da legten wir endlich an einer Sandbank an. Oben auf der Wiese standen junge Stiere und glotzten uns unternehmungslustig an. „Büffel“, schrie ich, um Herrn Schulze von dem verwegenen Abenteuer, die Wiese zu betreten, abzuhalten. Aber der Kaltblütige meinte: „Hier bleiben wir.“ Zitternd vor Abneigung und Grauen gegen diese robuste Tierart holte ich aus den Säcken die Zelte, Decken und Kochgeschirr und kletterte die Anhöhe hinauf. Die Tiere hatten sich auf einen Wink Herrn Schulzes, aber durchaus noch nicht weit genug, zurückgezogen.

Der Mond stieg auf, als ich mich in mein Zelt legte und das Schlimmste erwartete. Aber ich schlief sofort ein, obwohl ich mir vorgenommen hatte, kein Auge zu schließen.

Gegen Morgen hörte ich das Stampfen und Schnaufen von Tieren. Sie machten sich an meinem Zelt zu schaffen. Deutlich hörte ich ein Knappern und riet auf Wölfe. Bald wackelte die Mansarde in ihren Grundfesten, und kurz darauf fiel das Zelt über mir zusammen. Entsetzt wühlte ich mich nach langen Bemühungen ans Tageslicht. Bei näherer Besichtigung des Schadens erkannte ich, daß die Stricke durchgebissen waren. Fort! Fort von hier, sagte ich mir, fort von dem Nomadenleben, fort aber auch von den Sportnachbarn. Ich versuchte grade, an dem Zelt von Schulze schleichend vorbeizugehen, als der die Türe seines Zeltes zurückschlug und überaus zuvorkommend lächelte: „Fix und fertig zur Weiterfahrt? Das lob ich mir. Aber dann wieder eins—zwei, eins—zwei . . .“

Noch viele Ueberraschungen erschütterten in den folgenden Tagen mein Gleichgewicht. Nach meiner Heimkehr aber erzählte ich, daß so eine Fahrt ein

Kinderspiel sei, und daß ich alle Prüfungen, auch die schwersten, mit unvergleichlichem Mut bestanden hätte.

★

Meine zweite Paddelbootfahrt verlief folgendermaßen: In einer Zeitung hatte ich gelesen:

„Weitgereiste Dame sucht Partnerin zu einer Paddelboot-Tour für mehrere Tage.“

„Weitgereiste Dame“, das war mir recht. Ich telefonierte. Die Dame antwortete, sie verfüge über einen Zweier, den sie neu gekauft habe, und über zwei Zelte. Treffpunkt am Bahnhof, Sonntag um fünf Uhr morgens.

Am Sonntag stand ich Punkt fünf Uhr gähnend am Bahnhof, entgegen allen besseren Erwägungen. Hoffentlich sitzt die weitgereiste Dame im Expreszug, der über die Grenze fährt, und hat mich und alle Paddelboote der Welt vergessen, dachte ich.

„Meier“, sagte plötzlich ein tiefer Bariton neben mir. Unverschämter Kerl, wollte ich entgegnen, aber der unverschämte Kerl entpuppte sich als „die weitgereiste Dame“. Mein Gegenüber musterte mich.

„Ich nahm an, Sie sind urwüchsiger, von soliderer Statur, eine massive Germania. Sie können ja nicht einmal ein Boot auf dem Rücken tragen“, redete sie mich an.

Boot auf dem Rücken tragen? Hatte ich richtig gehört? Vor Schreck ließ ich die Rose fallen, die ich als Erkennungszeichen in der Hand gehalten hatte.

„Na, also ran an den Speck“, hauchte die Weitgereiste martialisch.

Wenn die Fahrt gut ausgeht, ist mir die Qualifikation für große Fahrt sicher, sagte ich zu mir, und schleppte wie ein Packesel an dem Rucksack, den sie mir zurückgelassen hatte. Sie selbst wuchtete mit dem verpackten Boot die Treppen hinunter. Ich hingegen wünschte nichts sehnlicher, als daß der Zug drei Tage Verspätung haben möge, — da fuhr er aber schon ein. Schicksal nimm deinen Lauf. Und es nahm ihn.

Die Dame Meier bildete im Abteil ein feindliches Lager für sich. Mit meinem Rucksack, den sie hoch im Bogen in das Netz schwang, zermalmte sie einer Frau eine Leberwurst, während sie mit ihrem Rucksack einen Hut zerquetschte. Das Boot verfrachtete sie auf die Knie der Anwesenden. Als die Eigentümerin des Hutes aussteigen mußte und den Hut als fünfeckiges Quadrat hervorzerterte, brach sie in häßliche Worte aus. Die Volksseele im Abteil war durch die brutale Selbstsicherheit der Dame Meier ins Kochen gekommen.

„Viel Feind, viel Ehr“, meinte die Dame Meier, nachdem ich angedeutet hatte, daß ich, als die dreimal Schwächere, die Prügel beziehen werde, die eigentlich ihr vorgesehen waren, und vertiefte sich in die Zeitung, die sich ein Reisender soeben gekauft hatte. Eines wußte ich: Vor der Büffelherde brauchte ich keine Angst zu haben, die Dame Meier zwang sie mit ihren Blicken Kilometer weit fort.

Als wir an dem Bach angelangt waren, den sie zum Befahren auserkoren hatte, fragte sie mich: „Können Sie das Boot zusammenschmeißen?“

Ich verneinte.

„Ich auch nicht. Ich habe die Beschreibung zu Hause gelassen; versuchen wir's.“

Wir versuchten.

„Pressen wir das Knochengestell einfach in die Haut.“

Wir preßten. Das Boot, das unter unseren Händen entstand, sah wenig vertrauenerweckend aus. Wir sahen uns um, ob wir nichts vergessen hatten, da lag noch ein Stück Holz vor uns.

„Ein Knochen zuviel, ein Ueberbein an diesem Skelett“, meinte die Dame Meier und warf das Stück ins Wasser.

Wir hoben das Boot ins Wasser, es zeigte eine erhebliche Neigung nach links.

„Wir müssen unser Schwergewicht nach rechts legen, dann gleicht sich der Konstruktionsfehler aus. — Rin in den Sarg!“

Sarg? Ich wollte Einwände erheben,

aber die Augen der Dame stießen mich ins Boot.

Eine halbe Stunde paddelten wir im Kreise. Dann verabredeten wir zwei linke Paddelschläge und je einen rechten. So kamen wir endlich dann ins Fahren.

Ich blickte fortwährend nach der Küste; sie war ja zwei Meter von unserem Boot entfernt.

„Wir werden aussteigen müssen“, schlug ich vor, „denn sonst sitzen wir auf.“

„Ich fahre immer über solche Untiefen. Sie aber, mit Ihrem Zentnergewicht, belasten das Boot zu sehr. Wenn Sie ausgestiegen sind, werden Sie sehen, daß das Boot sich hebt.“

Da hatte sie recht. Ich lief nun oben auf der Wiese nebenher. Da die Wiese in Viehweiden eingeteilt war, mußte ich über Stacheldrahtzäune, Holzzäune und lebende Hecken springen. Aber bald kam etwas völlig Neues und gänzlich Unerwartetes. Unter einer Brücke, die zu einer alten Mühle führte, senkte sich der Boden um zwei Meter, und so bildete an dieser Stelle der Bach einen kleinen Wasserfall.

„Hier müssen wir umbooten“, sagte die Dame Meier. Jeder schleppte nun seinen Rucksack so etwa hundert Meter weit. Die Sonne stach prall hernieder, der Sand war heiß wie eine Herdplatte.

Als wir zum Boot zurückkamen, standen ein paar Leute dort. Sie schüttelten die Köpfe.

„Wie können Sie denn mit dem Boot fahren“, fragten sie.

„Wenn er's versteht, fährt auch ein Ochse gut“, wurde ihnen zur Antwort. Man sah es den armen Menschen an, sie verstanden der dunklen Rede Sinn nicht. Ich aber wünschte wieder auf dem Wasser zu sein. Denn das Weib blamierte einen ja von allen Seiten. Zu zweit schleppten wir dann das Boot nach unterhalb der Brücke. Die Leute begleiteten uns; sie wollten wohl lernen. Das Boot lag nun noch linkser.

Die Sonne brannte jetzt so, daß mein Verstand merklich nachließ und ich

mich mit dem Paddeln oft verhedderte. Aber die Dame Meier saß wie angewachsen auf ihrem Platz, scheinbar bereit, mit mir in die Ewigkeit zu fahren.

Erst als die Sonne sank, rief die Kommandostimme: „Steigen wir aus!“

Während sich die Riesin von den Himbeeren im nahen Gebüsch nährte, ächzte ich die Böschung mit den Rucksäcken hinauf. Zugleich aber reifte in mir ein Gedanke, der alle anderen, soweit ich noch welche hatte, urwaldhaft überwucherte: Flucht! Und aus diesem Grunde pflanzte ich unsere Zelte ziemlich weit voneinander entfernt auf.

Im Süden, zwischen den Getreidefeldern hervor, hatte ich die Dächer und den spitzen Turm einer Kirche gesehen. Also lag ein Dorf diesseits des Wassers in der Nähe. Ich war sehr aufgeräumt und sang.

„Morgen müssen wir durch eine Schleuse; da können Sie Oeffnen lernen“, redete sie. „Und nachmittags fahren wir über ein scharfes Wasser, um die zweite Schleuse zu vermeiden. Zwanzig Meter Gefälle bei hundert Meter Länge.“

„Leichtigkeit“, entgegnete ich. Mochte sie doch fahren.

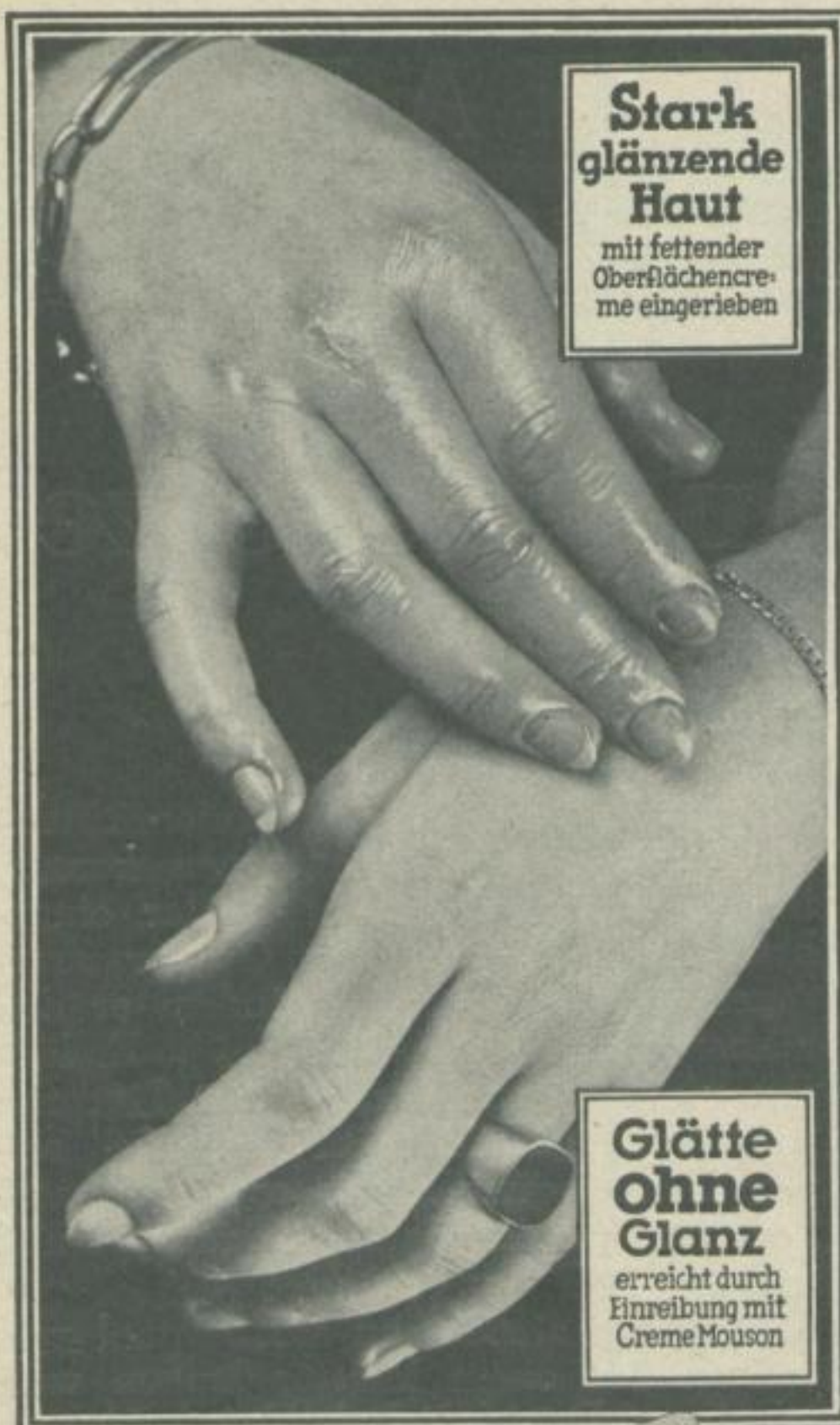
Bald ging ich in meine Parterremansarde. Draußen sang die Nachtigall und die Frösche quakten. Ich öffnete mein Fensterchen; die Riesin lag vor ihrem Zelt. Geht das Weib überhaupt nicht schlafen? Ahnt sie . . .? Um sie irre zu führen, streckte ich mich nun am Boden aus und fing schrecklich zu schnarchen an.

Nach einer Weile sah ich wieder zum Fenster hinaus. Die Riesin war weg. Der Vollmond stand tief und rot am Himmel. Wie ein Schatten schlich ich aus dem Zelt. Kriechend erreichte ich die ersten Gebüsche.

Napoleon kann es auf der Flucht über die Beresina nicht übler ergangen sein als mir, als ich plötzlich, dicht vor mir, eine Gestalt sah. Groß! Schwarz! Steif! Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig.

Meine Augen gewöhnten sich allmählich an das schwimmende Graublau der

Fortsetzung Seite 108



Stark glänzende Haut
mit fettender Oberflächencreme eingerieben

Glätte ohne Glanz
erreicht durch Einreibung mit Creme Mouson

Machen Sie die Probe:

Verreiben Sie eine gewöhnliche Fett- oder Sonnenschutzcreme auf der einen, Creme Mouson auf der anderen Hand. Sie werden beobachten, daß die erstere als glänzender Überzug auf der Haut stehen bleibt, während Creme Mouson sofort tief in alle Poren eindringt.

Das ist der grundlegende Unterschied. Creme Mouson begnügt sich nicht damit die Haut einzufetten, sie hat Tiefenwirkung. Die präparierten, glanzlosen Creme Mouson-Fette werden restlos von den Hautgeweben aufgenommen, reinigend, nährend, und die Haut von innen heraus glättend und verjüngend.

In ihrer schnellen, zuverlässigen Wirkung gegen raue aufgesprungene Haut ist Creme Mouson unübertroffen.

**In der Tiefen-
Wirkung liegt
der besondere
Wert der Creme
Mouson Hautpflege**



*Sie enthält
Creme Mouson*

... darin liegt das Geheimnis der einzigartigen Wirkung der Creme Mouson-Seife.

Während der sahnige, schneereine Schaum alle Unreinheiten beseitigt, pflegt die in ihm enthaltene Creme Mouson die Haut und erhält sie rein, zart und geschmeidig.

GLÄTTE OHNE GLANZ DURCH
CREME MOUSON

J·G·MOUSON & CO + FRANKFURT A·M + GEGRÜNDET 1798



Ungeschriebene Gesetze beim Sport

„Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf. Das Wesentliche ist nicht, gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben.“ (Coubertin, Begründer der Olympischen Spiele)

In fast jeder Sportart haben sich ungeschriebene Gesetze herausgebildet. Forderungen der Höflichkeit, praktische Erwägungen und Aberglauben sind die drei wesentlichsten Kräfte für ihre Entstehung.

*

Leute ohne Turnier-Erfahrung wundern sich oft über eine Szene, die fast in jedem Spiel mehrfach vorkommt. Da stehen sich zwei Spieler gegenüber, jede Faser gespannt, die letzte Kraftreserve eingesetzt für das eine, das einzige Ziel des Augenblicks: zu siegen. Sie haben sich schon eine, anderthalb Stunden bekämpft, mit allen Finessen, mit allen Tricks, sind gelaufen und gesprungen, haben sich angestrengt, daß ihnen die Beine vor Erschöpfung zittern. Niemand kam auf den Gedanken, daß einer dieser beiden verbissenen Kämpfer mal einen Punkt freiwillig aufgeben, etwas verschenken würde, worum er sich zwei Stunden schinden muß wie ein Banjosträfling!

Und doch, das passiert sehr oft. Eines dieser ungeschriebenen Gesetze, es gehört zur Gruppe der „Sporthöflichkeit“, befiehlt nämlich dem Gentleman-Spieler, sich keinen Punkt schenken zu lassen, das heißt praktisch, wenn beim Tennis zum Beispiel ein krasses Fehlurteil des

Unparteiischen oder des Linienrichters, das auch ihm nicht entgehen konnte, ihm einen unverdienten Zähler eingebracht hat, diesen dem Gegner sozusagen zurückzuerstatten, indem er den nächsten Ball nicht „annimmt“! Er läßt ihn einfach durch oder er schlägt ihn weit aus, jedenfalls: er „schenkt“ seinem Gegner einen dieser vor- und nachher mit heroischer Selbstaufopferung umkämpften Punkte.

Und nun stelle man sich einmal vor, was es für einen Meister heißen will, in einem Davis-Pokal-Entscheidungskampf in der Schlußrunde von Wimbledon „Gentleman“ zu bleiben! Man sah diese Geste der Ritterlichkeit bei Froitzheim in seinem berühmten Match gegen Norman Brookes, den australischen „Zauberer“, als der Ausgang auf der Kippe stand, man sah sie bei „Big“ Bill Tilden und seinen großen französischen Gegnern Lacoste, Cochet und Borotra, und man wird sie wohl immer sehen, solange Tennis gespielt wird.

So etwas wie „Wiedergutmachung“ gibt es auch im Fußball. Wenn der Schiedsrichter einen Freistoß oder einen Elfmeter verhängt und die begünstigte Partei davon überzeugt ist, daß es sich um eine Fehlentscheidung handelt, dann stößt der betreffende Spieler, der den Strafstoß auszuführen hat, diesen einfach ziellos „in die Gegend“ bzw. ins Aus. Selbstverständlich wird ein Fehl-Elfmeter nicht bei wichtigen Spielen



Knipsen und knipsen lassen

Der große Photo-Wettkampf
der schönsten Aufnahmen in

Benger's Ribana,

ist das Ereignis der Badesaison 1933
15000 M. Preise winken

1. Preis 1000 M. und eine kompl. Agfa-Movex-Kino-Ausrüstung
2. u. 3. Preis je 500 M. und je ein Agfa-Movex-Kino-Apparat
180 weitere Barpreise mit je einem Agfa-Photo-Apparat
Außerdem 1000 Ribana-Hemdhozen als Trostpreise
Fordern Sie die Bedingungen im Fachgeschäft oder bei den
Photo-Händlern.

Benger Ribana ist ebenso sport-
lich wie entzückend modisch
Er trägt diese Marke



verschossen. Das wäre zu viel Anständigkeit.

Nicht weniger schwer und seltsamer anzusehen ist es, wenn zwei Boxer vor Beginn der letzten Runde sich noch einmal die Hände schütteln und das gleiche tun, wenn einer ein kleines „Foul“, einen Verstoß gegen die Kampfregeln, begangen und der Schiedsrichter den einen Boxer ermahnt hat . . . Eben sah es noch so aus, als tobten da zwei Todfeinde gegeneinander, die nichts anderes wünschten als radikale Vernichtung des anderen, und nun schütteln sie sich die Hände — zwei Gentlemen messen nach festen Regeln und auf faire Art ihre Kräfte.

Vergißt ein Boxer dieses ungeschriebene Gesetz, so ist es zwar leicht möglich, daß er durch solche Unsportlichkeit den Kampf gewinnt. Denn während der Gegner ungedeckt auf ihn zutritt, um ihm die Hand entgegenzustrecken, kann er ihn natürlich so erwischen, daß das Match durch k. o. entschieden ist — ebenso entschieden, aber gegen ihn, ist

dann freilich die Stellungnahme der Zuschauer, des Sport-Volks, das ihm in nicht mißzuverstehender Weise klar macht, daß dies eben kein Sieg, sondern eine Unanständigkeit war.

Ganz andern Erwägungen entspringen eine Anzahl sportlicher Bräuche, die mit Pathos und Zeremonien verbrämt, doch nur praktische Zwecke verfolgen. — Vor großen Ereignissen erwartet jeder Mannschaftsführer, jede Sport-Behörde, daß die Aktiven sich ganz auf ihr Training konzentrieren, völlig auf Vergnügungen, die ihre Form beeinträchtigen könnten, verzichten — im Interesse des Klubs oder gar des Landes. Besonders ausgebildet ist dieser Trainings-Ritus bei den Ruderern, wo beim Beginn des Trainings sich die ganze Mannschaft dem Vorsitzenden des Klubs und dem Übungsleiter gegenüber ehrenwörtlich verpflichtet, streng asketisch bis zum Tage des Rennens zu leben. Das geht sogar so weit, daß der im Training stehende Ruderer direkt „kaserniert“ wird,



DEUTSCHE WERKSTÄTTEN

Wohn- und Schlafzimmer 891

in Nußbaum. Entwurf K. Bertsch. Katalogpreis RM

HELLERAU BEI DRESDEN Werbeschriften kostenlos. Neuer illustrierter Katalog Z 6, RM 1.50

im Klubhaus wohnt, ißt und schläft, und sich Ueberwachung von einem älteren Klubmitglied gefallen lassen muß.

Praktische Erwägungen leiten auch die Radfahrer, die in Sechstagerennen den Brauch eingeführt haben, nach 4 Uhr morgens nicht mehr zu jagen. Dieser Brauch, diese stillschweigende Vereinbarung ist jedoch kein Reglement. Sie kann durchbrochen werden und sie ist durchbrochen worden, als zum Beispiel der Fahrer Lothar Ehmer in einem Sechstagerennen, wenige Minuten vor 6 Uhr, als seine Kollegen und Gegner es sich auf ihren Rädern so bequem wie möglich gemacht hatten, teilweise ihre Rennfahrer-Kleidung abgelegt hatten und gemächlich um die Bahn fuhren, plötzlich in die Pedale trat und wie ein Wahnsinniger dem schlafenden Felde auf und davon ging. Den Vorteil, den er sich von dieser Aktion versprach, einen Rundengewinn, erreichte er nicht einmal. Aber was er erreichte und was ihm viel mehr Schaden brachte, als ihm ein Rundengewinn hätte Vorteil bringen können, war die Empörung der gesamten Kollegen.

Enorm ist die Zahl der seit Jahrzehnten fest eingewurzelten Bräuche, die dem Aberglauben ihre Entstehung verdanken. Ein besonderes Theater machen da die Boxer. Wenn in zwei oder drei Kämpfen eines Abends der Gewinner des Spiels immer in derselben Ringecke gesessen hat, dann gibt es vor Beginn des vierten Kampfes einen kleinen Wettlauf der Boxer mit ihren Managern und Sekundanten um die „Sieger-Ecke“. Noch seltsamer ist es, wenn ein Boxer samt seiner ganzen Anhängerschaft sich einbildet (das ist besonders in Amerika so „Brauch“), daß er weniger durch seine überlegenen Kräfte oder seine Boxkunst, als vielmehr durch die Tatsache den Kampf gewinnen wird, daß sein Bild bei den großen Reklame-Plakaten auf der rechten Seite angebracht ist und der Gegner mit der linken vorlieb nehmen muß!

Heinrich Satter.



Geben Sie Ihrer Haut dieses weiche, samtene Gefühl

Vergessen Sie niemals den Reiz einer weichen, verführerischen Haut. Bedenken Sie, es ist leicht und einfach, die anziehende Haut der Jugend zu bewahren. Millionen Frauen erkanteten die wunderbare Wirkung der Palmolive, die nach einem besonderen Verfahren aus Oliven-, Palm- und Kokosnußölen hergestellt wird. Massieren Sie den reichen Palmolive-Schaum in die Haut. Spülen Sie ihn dann ab — trocknen Sie behutsam. Wenden Sie dieselbe Behandlung nicht nur auf Ihr Gesicht, sondern auf Ihren ganzen Körper an. Sie werden erstaunt sein, wie zart und rein Ihre Haut nach dem regelmäßigen zweimaligen Tagesgebrauch von Palmolive-Seife wird.

Palmolive-Binder & Ketels G.m.b.H., Hamburg

WARNUNG! Palmolive wird nie unverpackt verkauft. Achten Sie auf die grüne Packung mit dem schwarzen Band und der Goldaufschrift „Palmolive“.

1 Stück 32,-
3 Stück 90,-



Deutsches

Erzeugnis

**Temperatur-
Wechsel:
Erkältungs-
Gefahr!**

Vorbeugen durch

**Panflavin-
PASTILLEN**



**Nach dem Essen-
nicht vergessen**



Bullrich-Salz
verhindert Verdauungsstörungen

Kopfschmerz ist abgeschafft!



Den „üblichen“ Kopfschmerz braucht es nicht mehr zu geben, denn „Spalt-Tabletten“ nach Chefarzt Prof. J. Ferrua lassen gar keinen Kopfschmerz aufkommen, sofern man sofort, wenn sich die ersten Anzeichen von Kopfschmerzen bemerkbar machen, eine Tablette nimmt. Deshalb sollten Sie „Spalt-Tabletten“ immer im Hause haben. (In allen Apotheken zum Preise von RM 0,60 u. RM 1.10 zu haben.) Achten Sie aber auf das Echtheitszeichen, den „Spalt“ in der Tablette.

Paddelboot-Partner gesucht

Fortsetzung von Seite 102

Nacht. Erst jetzt erkannte ich, daß eine Vogelscheuche im Feld stand.

Nach einer halben Stunde Laufens mit schlotternden Beinen erreichte ich das Dorf und die letzte Bahn. „Nie wieder“, murmelte ich während der ganzen Fahrt, „nie wieder!“

★

Nach langer Zeit entschloß ich mich, ein Boot zu kaufen und allein Touren zu machen. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“

Ich erhielt auf meine Anzeige: „Gebrauchtes Paddelboot, billigst“ zwei Angebote. Ich wählte das Angebot des Herrn Schlauf, der den Preis für sein Boot bescheiden angesetzt hatte.

Eines schönen Nachmittags ging ich mit meinen Ersparnissen an die Stelle, wo das Boot liegen und Herr Schlauf anwesend sein sollte.

Herr Schlauf lächelte, als er mich sah, und leitete geschickt die Rede auf die Fürtrefflichkeit seines Bootes. Windstärke 10 und haushohe Wellen könnte es ertragen.

„Nur eine Reise auf ein Landgut, das im Umkreise von vielen Kilometern keine Pfütze aufweist, treibt mich zu dem Verkauf. Sonst — glauben Sie — nicht um viel Geld würde ich das Boot verkaufen.“

Ich glaubte ihm. „Wollen wir das Boot ausprobieren?“ fragte ich sanft.

„Ausprobieren?“ Der Mann wurde grob. „Wenn Sie mir nicht glauben, meine Dame, seien Sie versichert, der Nächstbeste kauft es unbesehen wie eine warme Semmel. Ein jeder geübte Paddler sieht, was das für ein Boot ist.“

Geübte Paddler? Eine gegenteilige Meinung durfte ich nicht aufkommen lassen. Mit einer artigen Geste zog ich mein Erspartes aus dem Geldbeutel und drückte dem Mann viel Silber in die weitgeöffnete Hand.

Dann war ich allein auf weiter Wasserflur. Ich schwankte auf und nieder in meinem Boot, ohne jener Freude teil-

haftig zu werden, die manche Leute bei Ausübung dieses Sportes äußern.

Ziemlich unvermittelt setzte ein Orkan ein, der aus zehn oder mehr Himmelsrichtungen auf den See einblies. Spitze Wellenkämme wuchsen rings umher auf. Wenn mein Boot auf dem höchsten Gipfel einer solchen Welle angelangt war, zog es mir die Luft durch die Magen-gegend; rücksichtslos sauste das Boot dann wieder in den schwarzen Schlund der gähnenden Tiefe.

Plötzlich aber verspürte ich an meinen Zehen eine verhängnisvolle Feuchtigkeit. Der Kahn schluckte Wasser, und kurz darauf sackte er wie eine weiche Pflaume auf eine Sandbank, die einen halben Meter tief unter mir lag. Nun saß ich in einer Badewanne und hielt krampfhaft die Hände an den Paddeln fest. Mein Kopf ragte grade noch über das Wasser hinaus.

Da sah ich drüben am Festland Leute stehen, die mich beobachteten. „Hilfe“, rief ich mit durchdringender Stimme.

Eine Ewigkeit verging, bis vom Ufer ein Kahn gelöst wurde. Bald erkannte ich, daß der Rettungskahn von jener stabilen Breite war, die sofort vertrauenerweckend wirkte.

Warum habe ich mir nicht einen solchen Kahn gekauft? fragte ich mich erbittert. Und so schenkte ich dem Mann, der mich aus meiner nassen Lage rettete, mein Boot.

„Es wird wohl ein Sieb sein“, meinte er verächtlich, während er das gesunkene Boot auf kunstvolle Art wieder ans Tageslicht beförderte. Der Mann sagte auch nicht ein Wort des Dankes, obwohl ich vor einer Stunde schweres Silber für das Geschenk bezahlt hatte. Und so kam ich denn kleinlaut, naß und frierend ans Ufer, wo man mich mit taktlosen Fragen überhäufte.

„Haben Sie denn nicht gesehen, daß das Wrack aus dem Nachlaß von Kolumbus stammt?“ meinte einer.

Ich aber beschloß, einen Kahn nach eigenen Zeichnungen anfertigen zu lassen, den ich „Arche Noah“ taufen wollte.



Regenmantel

bei Regen, Wind und Staub im JUWEL-SEIDENMANTEL! Er ist imprägniert (nicht gummiert!), luftdurchlässig, leicht im Tragen — ein ideales Kleidungsstück für die wärmere Jahreszeit. Die Dame liebt ihn wegen seines rassigen, modischen Schnitts, wegen seiner Farbenschönheit und wegen der Qualität seines edlen Materials. In Fachgeschäften zeigt man Ihnen gern die verschiedenen Modelle und sagt Ihnen die Preise • GLORIA-WEBEREI G. M. B. H. BERLIN, KRAUSENSTRASSE 31



MARKE BEACHTEN!



*Gut gemeint -
doch leider tödlich!*

Wieviel Wasser, Licht und Wärme jede Pflanze braucht, welche Blumen sich für den Balkon, welche sich fürs Zimmer eignen, verrät das neue Ullstein-Sonderheft „Balkonpflanzen und Zimmerblumen“. Es ist überall für 50 Pfg. zu haben.

Möbel als Verräter. Keine Angst — es handelt sich nicht um Kriminalistisches; es soll nur gesagt sein, daß die Möbel kaum weniger als die Handschrift das Wesen der Benutzer verraten. Zeige mir Deine Wohnung, und ich werde Dir sagen, wer Du bist. Dazu läßt sich feststellen, daß die deutschen Architekten und Tischler es verstanden haben, Möbel zu gestalten, die nicht nur den Bedürfnissen des gegenwärtigen Menschen restlos angepaßt sind, die auch seinem Kulturgefühl und damit dem Charakter der nationalen Gemeinschaft klar und eindeutig Ausdruck geben.

Vier Jahrzehnte etwa hat es gedauert, die Nachahmungen der französischen Ludwig-Stile und der blind kopierten Museumsstücke der Gotik, der Renaissance und des Barocks, mit denen das unsicher gewordene neunzehnte Jahrhundert die Wohnungen dekorierte, zu überwinden. Die Etappen dieser Entwicklung werden durch unvergeßliche Ausstellungen und durch ebenso sittlich wie künstlerisch bedeutende Männer gekennzeichnet. Heute ist es beinahe selbstverständlich, daß unsere Möbel auf das offenste den neuen deutschen Typus, den Bürger der Notzeit, den ehrlichen, gut geordneten, der Wertarbeit verpflichteten Menschen enthüllen. Beinahe selbstverständlich und doch noch immer beachtenswert. Wie das in diesen Wochen die Deutschen Werkstätten, die von Anfang an zu den Pionieren des neuen deutschen Stils gehört haben, in ihren Ausstellungen (die gleichzeitig in Berlin, München, Dresden und Hamburg stattfinden) beweisen. Hier ist jeder Schrank, jeder Tisch, jeder Stuhl: ein Verräter schöner Notwendigkeit.

S Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Gr. Erfolge durch Blutreinigung. - Brosch. fr. **M**

Unsere Aprilscherze

aus voriger Nummer

Allerhand Bilderscherze brachten wir im Aprilheft des UHU, die sicherlich von den meisten Lesern als Aprilscherze erkannt worden sind.



So war es ein „Kino“

Das „sittenstrenge Spanien“ (S. 24) entpuppt sich bei näherer Besichtigung und einer kleinen Drehung als ein Lager von Edamer Käse.



So war es ein „Treppenhaus“

Das Treppenhaus auf der nebenstehenden Seite war das Shell-Haus in Berlin; man muß nur das Foto drehen: was senkrecht war, wird waagrecht, dann erkennt man gleich das große Haus.

„Eine gefährliche Erfindung“ (S. 63) wäre es in der Tat, wenn es der Technik, die ja schon allerhand Zauberkunststücke zuwege gebracht hat, wirklich einmal gelänge, sich auch die Wärme der Gefühle zunutze zu machen. Vorläufig aber war das nur ein Aprilscherz des Fotografen, der nach der Lektüre des (in der gleichen Nummer erschienenen) ernsthaften Artikels über die „Wunder der Fotografie“ zu lange über die Wärmewirkung der infraroten Strahlen nachgedacht hatte.

Die Firma Herrmann Gerson stellte uns zu unserem Artikel „Streit um eine Zimmereinrichtung“ freundlichst die Möbel zur Verfügung.

Die Rätsel „Zauberwort“ und „Das ungleiche Hochzeitspaar“ sind dem „Neuen Rätselbuch“ von Wilh. Neumann, Drei Masken-Verlag, entnommen.

Golf mit Wörtern

Auflösungen aus voriger Nummer

Mohn	Tonne	Nudel	Nebel	Ratte
Lohn	Wonne	Nadel	Nabel	Matte
Lohe	Wanne	Nagel	Nagel	Mitte
Loge	Wanze	nagen	Hagel	Sitte
Lage	Warze	Magen	Hegel	Sitze
Sage	Warte		Regel	Ritze
Sago	Karte		Regen	
	Karre			

Neue Aufgaben:

- Wie rasch kam das „Leid“ über das „Haus“?
- Welche Worte rief das „Horn“ in die „Welt“?
- Wie treffen sich „Rind“ und „Gaul“?
- Wie kam der böse „Saft“ ins „Blut“?
- Wie kocht man aus dem „Kraut“ eine „Brühe“?

Auflösung des Filmrätsels „Hochzeit mit Hindernissen“

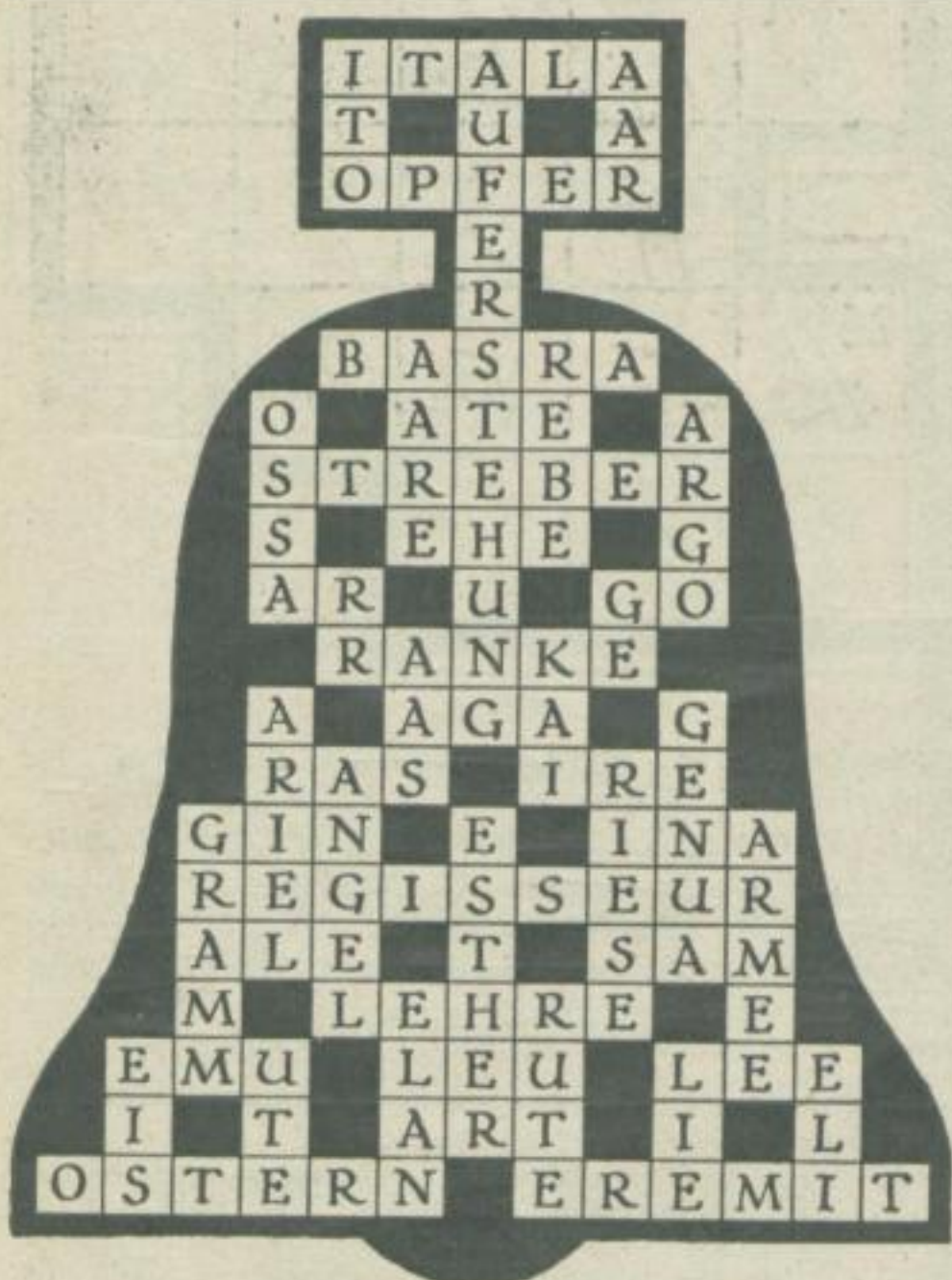
aus der vorigen Nummer

Die Bilder waren in folgender Reihenfolge zu legen:
Nr. 9, 26, 3, 33, 36, 31, 1, 22, 8, 14, 5, 11, 28, 20, 30,
16, 17, 35, 19, 24, 27, 7, 2, 18, 12, 29, 13, 21, 25, 15, 32,
6, 23, 34, 4 und 10.

Auflösung des Pyramidenrätsels

aus der vorigen Nummer

a, ab, Alb, Balg, Belag, Beluga, Glauber, Bleigrau,
Bulgarien.



Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 7

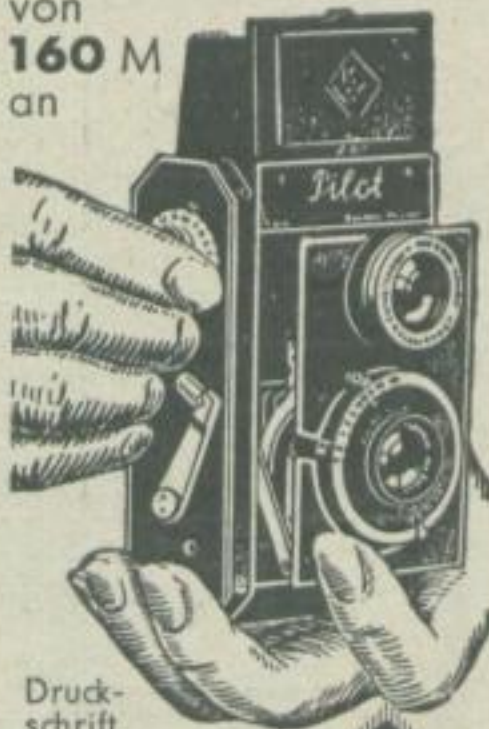
Sie erfahren alles durch die seit 27 Jahren bestehende Firma „Welt-Detektiv, Auskunft-Preis“, die ihre Büros in Berlin seit dem 1. Mai v. Jrs. von der Kleiststr. 36 nach der Tauentzienstr. 5, am Untergrundbahnhof Wittenbergplatz, verlegt hat. Dieses bekannte Unternehmen mit besten in- und ausländischen Beziehungen befaßt sich namentlich mit der Erteilung von Spezial-, Privat- und Geschäfts-Auskünften und mit Ermittlungen — Beobachtungen jeder Art. Tausende spontane Anerkennungen zeigen, daß sich jeder Interessent ohne Bedenken an dieses wirklich leistungsfähige Institut wenden kann, wo geschulte Kräfte und reiche Erfahrungen stets vollen Erfolg verbürgen.

PILOT

Mattscheiben-Reflex-Springkamera

3x4cm

von
160 M
an



Druck-
schrift
Ul. kostenlos

KAMERA
WERKSTATTEN
GUTHE & THORSCH GmbH
DRESDEN, Bärenstein-Str. 587



Schon
wieder
eine

und noch im vorigen Winter hat sie niemand beachtet. Sie ist heute die Königin des Festes, umschwärmt, bewundert, verehrt. Sie war erst blaß, mager, reizlos, aber sie war klug. Wie erreiche ich ein blühendes Aussehen, rundliche schöne Körperformen, war ihr steter Gedanke. Da machte sie einen Versuch mit „Eta-Tragol-Bonbons“ und siehe da, schon nach kurzer Zeit sagte ihr der Spiegel, daß „Eta-

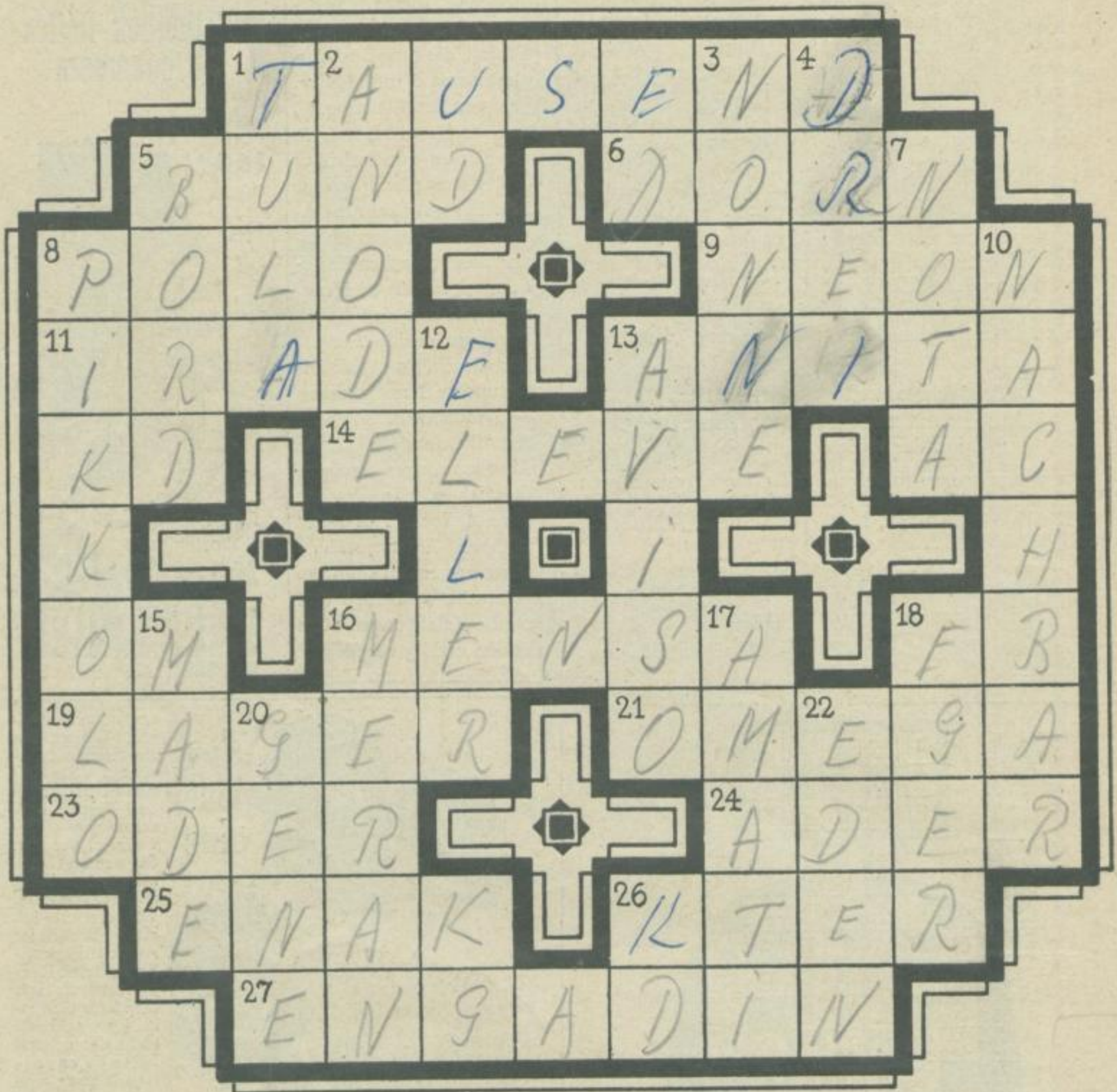
Liebes-Erklärung

Tragol-Bonbons“ sich glänzend bewährt haben. — Durch die wohlschmeckenden

Eta - Tragol - Bonbons

die nach der Mahlzeit genommen werden, läßt sich das Körpergewicht in einigen Wochen um 10 — 30 Pfund erhöhen. Die unschönen Knochenvorsprünge an Wangen und Schultern schwinden, die Büste vergrößert sich, Pfund für Pfund nehmen Sie zu, an allen Körperteilen zeigt sich Fettansatz. Unbehagen und Unlust weichen, und nach ein paar Wochen hat das bisher schwächliche Aussehen einer vollen, ebenmäßigen Erscheinung Platz gemacht. Zugleich schaffen sie aber auch, indem sie die roten Blutkörperchen vermehren, Nervenkraft und Blut. Schachtel 2.50 RM gegen Nachnahme. Zu beziehen von der „Eta“, Chemisch-technische Fabrik, Berlin-Pankow 109, Borkumstraße 2

Unser neues Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Zahlwort. 5. Vereintigung. 6. Teil mancher Pflanzen. 8. Ballspiel für Berittene. 9. Edelgas. 11. Befehl des Sultans. 13. Weiblicher Vorname. 14. Zögling. 16. Studentenküche. 19. Warenvorratsraum. 21. Griechischer Buchstabe. 23. Deutscher Fluß. 24. Blutgefäß. 25. Stammvater eines Riesengeschlechts. 26. Bezeichnung für Kubikmeter. 27. Schweizer-Hochtat.

Senkrecht: 1. Stadt in Rußland. 2. Begriff der Elektrizität. 3. Schmetterling. 4. Zahlwort. 5. Schiffsrund. 7. Kleine Rechnung. 8. Kellnerjunge. 10. Nebenmann. 12. Laubbaum. 13. Meldehote. 15. Insektenlarve. 16. Kurort in Tirol. 17. Italienischer Geigenbauer. 18. Stadt in Böhmen. 20. Befangenheit. 22. Paradiesischer Garten.

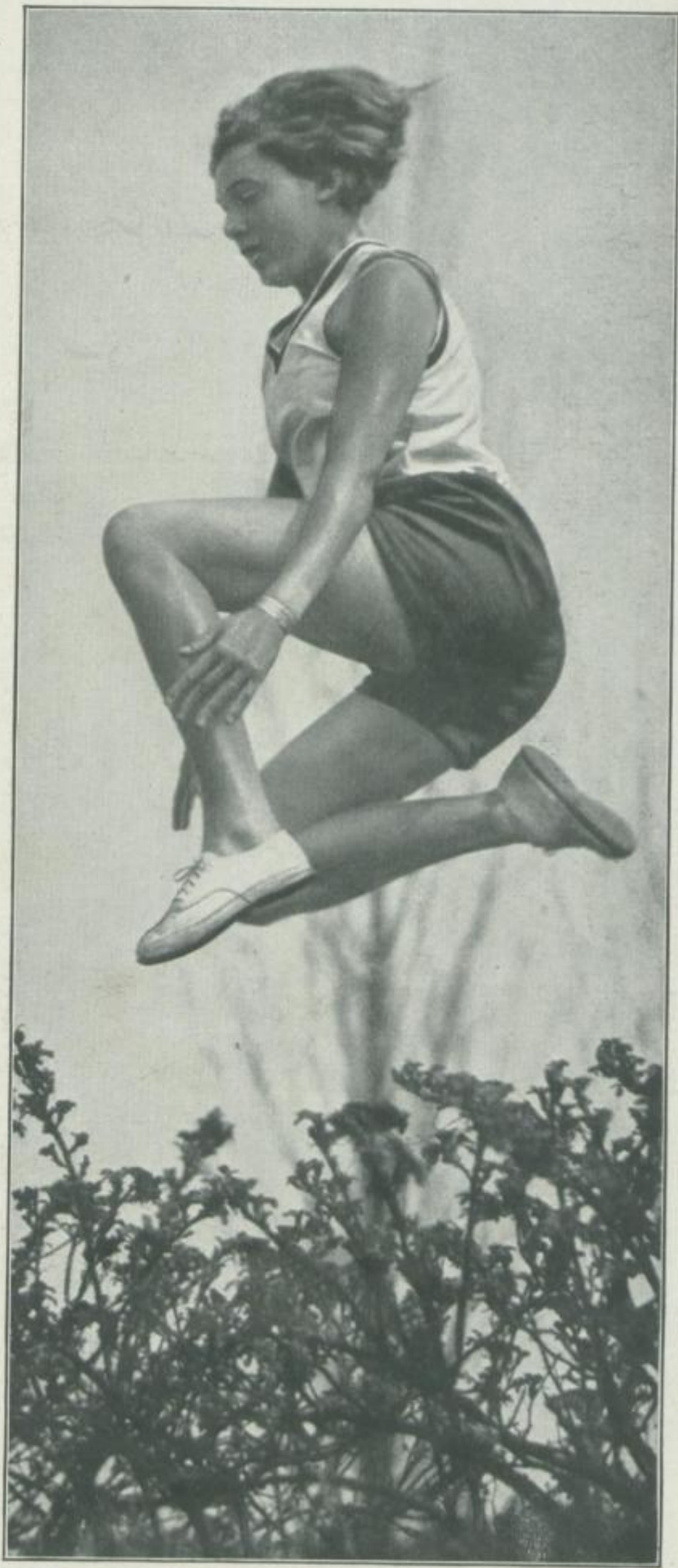
Verantwortliche Schriftleitung: Friedrich Kroner, Berlin-Charlottenburg 4.

Der „Uhu“ erscheint monatlich einmal. Zu beziehen durch jede Postanstalt, laut Postzeitungsliste, ferner durch jede Buchhandlung und durch jede Ullstein-Filiale. — Anzeigenpreise nach Tarif. — Für die Anzeigen verantwortlich: Kurt Stibbe, Berlin SW 61. — Verantwortlich in Oesterreich für die Redaktion: Ludwig Klinsenberger, für Herausgabe: Ullstein & Co., Ges. m. b. H., Wien I., Rosenbursenstraße 8. — Für die Tschechoslowakische Republik: Wilhelm Neumann, Prag. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgesandt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Ullstein A.G., Berlin SW 68, Kochstr. 22-26.



Trainieren Sie wie Helene Mayer, Ellen Braumüller, Prenn, Hirschfeld, Gustav Jaenecke

und andere große Sportler es Ihnen in der „Sportfibel“ raten. Diese Weltberühmtheiten haben beigetragen, die „Sportfibel“ zu einem ausgezeichneten Leitfaden zu machen. Leichtes und Schweres lehrt der Textteil, den viele anschauliche Bilder auf einer herausziehbaren Harmonika unterstützen. Eine besondere Beilage zählt die Bedingungen auf, die zum Erwerben des deutschen Turn- und Sportabzeichens zu erfüllen sind. Aus dem Inhalt: Die Frau im Sport • Der jugendliche Nachwuchs • Der „tote Punkt“ und die „zweite Luft“ • Schlaflosigkeit • Übertrainiert! Was tun? • Die



SPORTFIBEL

ist überall für 60 Pfennig erhältlich.



In 5 Minuten glatt

macht eine Rasur mit PERI RASIER-CREME! PERI verdankt ihre Berühmtheit der fast unglaublich starken barterweichenden Wirkung! Gutes Einseifen mit PERI Rasier-Crème macht den Bart in einer Minute schnittreif. Die scharfe, extra dünne PERI-Klinge schneidet die Haare mühelos dicht an der Hautoberfläche ab. So geht das Rasieren flott vonstatten. Durch PERI glatte, gepflegte Haut, Zeit- und Klingenersparnis. Jeder Perianer bestätigt es Ihnen!

PERI RASIER-CREME

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A.M., PARIS, LONDON